



Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen Rundschreiben 01 / 2018



Heiko Hendriks

Foto: MKW

Liebe Leserinnen und Leser,

endlich ist es wieder da – das Rundschreiben des Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen. Vielleicht hatten Sie genau diesen Gedanken, als Sie dieses neue Exemplar in den Händen hielten. Ich zumindest, als neuer Vorsitzender des Landesbeirates, habe Ähnliches gedacht und mich gefreut, dass nach mehr als einem Jahr wieder ein Rundschreiben erscheint. Dass dies so lange gedauert hat, ist der Tatsache geschuldet, dass durch die Landtagswahlen im Mai 2017 und mit dem damit verbundenen Regierungswechsel auch ein neuer Ressortzuschnitt der Ministerien erfolgte und die Geschäftsstelle des Landesbeirats somit jetzt im Ministerium für Kultur und Wissenschaft angesiedelt ist – übrigens genau wie das neue Amt des Landesbeauftragten für die Belange der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler, welches ich in Personalunion ebenfalls seit dem 1. Februar 2018 innehabe.

Mittlerweile hat auch die konstituierende Sitzung des neuen Landesbeirates stattgefunden. Wir waren uns darin einig, dass wir die neue Amtsperiode sehr aktiv gestalten wollen. Mein Vorschlag, jeweils eine weitere Sitzung im Sommer vor Ort durchzuführen, fand viel Zustimmung und somit sind wir im Juni 2018 zu Gast bei den Siebenbürger Sachsen in Wiehl und werden im nächsten Jahr die andere Patenlandsmannschaft Nordrhein-Westfalens, die Oberschlesier, besuchen.

Planungen für ein landesgeschichtliches Museum, eine Erinnerungsstätte in Unna-Massen oder auch der „Schülerwettbewerb Osteuropa“ werden Themen in den nächsten Sitzungen sein. Raum für Begegnungen wird sicherlich auch unsere Feier zum 70jährigen Bestehen des Beirats am 6. November 2018 im Beisein unseres Ministerpräsidenten Armin Laschet bieten, sowie der „Tag der neuen Heimat“ zu Beginn des nächsten Jahres.

Viel Spaß bei der Lektüre des aktuellen Rundschreibens

wünscht Ihnen herzlichst



Heiko Hendriks

Vorsitzender des Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen und Beauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen für die Belange der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler

Inhaltsverzeichnis

1	Kurz notiert	4
2	Wettbewerbe / Projektförderungen Stipendienprogramme	14
3	Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen Bildungsangebote	18
4	Mitteilungen von Verbänden und Vereinen	38
5	Veröffentlichungen	54

1

Kurz notiert

Spätaussiedlerzahlen in Nordrhein-Westfalen

Im vergangenen Jahr sind in Nordrhein-Westfalen insgesamt 1.513 Spätaussiedler (einschließlich Familienangehörige) aufgenommen worden. 1.508 kamen aus der ehemaligen UdSSR, davon 734 aus Russland, 550 aus Kasachstan, 10 aus Kirgistan, 124 aus der Ukraine, 15 aus Usbekistan sowie vier aus Polen und einer aus Rumänien.

In diesem Jahr sind in Nordrhein-Westfalen bis einschließlich April 341 Spätaussiedler (einschließlich Familienangehörige) aufgenommen worden.

- ▶ <http://www.kfi.nrw.de/wissenstransfer/statistik2/NRW-weite-Zahlen/2018/Monatsbericht-2018-04.pdf>
- ▶ <http://www.kfi.nrw.de/wissenstransfer/statistik2/NRW-weite-Zahlen/Monatsbericht-2017-12.pdf>

Aufnahmezahlen bundesweit

In der Bundesrepublik sind im vergangenen Jahr 7059 Spätaussiedler (einschließlich Familienangehörige) aufgenommen worden, davon 7.043 aus der ehemaligen UdSSR, 11 aus Polen und vier aus Rumänien, einer aus Tschechien.

Von den im vergangenen Jahr aufgenommenen Spätaussiedlern waren 1.757 Personen deutsche Volkszugehörige im Sinne des § 4 BVFG; weitere 4.910 Personen waren Ehegatten und Abkömmlinge gemäß § 7 BVFG und 392 weitere Familienangehörige.

- ▶ http://www.bva.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BVA/Staatsangeh%C3%B6rigkeit/Aussiedler/Statistik/Jahresstatistik2017.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern: Heiko Hendriks ist Beauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen



Heiko Hendriks im Gespräch mit dem Vorstand der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus (v.l.n.r. Harbich, Prof. Halder, Hendriks, Grätz)

Foto: MKW

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat Heiko Hendriks (Mülheim an der Ruhr) in ihrer Kabinettsitzung am 23. Januar 2018 zum Beauftragten für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern bestellt. Am 1. Februar 2018 hat Hendriks seine Arbeit aufgenommen. Zugleich übernahm er den Vorsitz des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen.

Deutsche Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Übersiedler aus der damaligen DDR, Aussiedler und Spätaussiedler engagieren sich auf vielfältige Art und Weise in Nordrhein-Westfalen. Dies will die Landesregierung besonders durch das Amt des Landesbeauftragten für ihre Belange würdigen – und zugleich auch die Erinnerung an Flucht und Vertreibung wachhalten.

„Wir wollen den deutschen Vertriebenen und Flüchtlingen, den Aussiedlern und Spätaussiedlern wieder mehr Aufmerksamkeit widmen. Deshalb haben wir für sie einen klaren Ansprechpartner benannt“, sagte Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft. „Heiko Hendriks ist auf Grund seiner parlamentarischen Erfahrungen sowie seines einschlägigen persönlichen Engagements für die Wahrnehmung dieser Aufgaben besonders geeignet.“

„Ich freue mich auf diese neue politische Aufgabe und bedanke mich sehr herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen. Ich sage zu, dass ich mich mit großem Engagement meinem zukünftigen umfangreichen Aufgabenfeld widmen werde“, sagte der neue Vertriebenen- und Aussiedlerbeauftragte Heiko Hendriks.

Bis 1970 sind mehr als 2,4 Millionen deutsche Heimatvertriebene und Flüchtlinge nach Nordrhein-Westfalen gekommen. Heute leben rund 630.000 Aussiedler und Spätaussiedler in Nordrhein-Westfalen. Bis 1990 kamen sie mehrheitlich aus Polen, seitdem bis heute mehrheitlich aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

Bereits seit 1948 gibt es in Nordrhein-Westfalen den Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen. Er berät die Landesregierung und vertritt die Interessen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedlerinnen oder Spätaussiedler in der Öffentlichkeit. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen bisher vor allem in den Bereichen der Aufnahme und Unterbringung sowie der sprachlichen, schulischen, sozialen und gesellschaftlichen Eingliederung.

Der Beauftragte für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern ist nun zusätzlich Ansprechpartner für die Landesregierung, die Landsmannschaften und die Verbände der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler. Er übernimmt eine Lotsenfunktion und vermittelt bei Bedarf geeignete Beratungs- und Unterstützungsangebote in die Landesverwaltung oder in andere Bereiche hinein.

Heiko Hendriks wurde am 22. Februar 1966 in Duisburg geboren. Er hat ein Studium der Sozialwissenschaften, Psychologie und Pädagogik an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg mit dem Abschluss Diplom absolviert. Seit Beendigung des Studiums ist er freiberuflich in der Erwachsenenbildung tätig. Seit 1994 ist er parteipolitisch aktiv, unter anderem ist er seit 1997 Mitglied des Landesvorstandes der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung (OMV) – Union der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler – der CDU NRW und seit 2013 deren Landesvorsitzender. Vom 29. Januar 2014 bis 31. Mai 2017 war er Abgeordneter des Landtags Nordrhein-Westfalen. Heiko Hendriks ist per Email erreichbar unter: heiko.hendriks@mkw.nrw.de (Pressemitteilung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft)

Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen konstituiert sich neu



Der neue Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen beim Ministerium für Kultur und Wissenschaft hat sich am 26. Februar 2018 konstituiert. Damit bekennt sich die nordrhein-westfälische Landesregierung zur besonderen Verantwortung gegenüber den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, Aussiedlern und Spätaussiedlern. Foto: MKW

Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft brachte die Bedeutung des Beirats so auf den Punkt: „Der Landesbeirat hat sich in den vielen Jahren seines Bestehens als wichtiges Gremium für die soziale Fürsorge und die gesellschaftliche Eingliederung von Vertriebenen, Flüchtlingen und Spätaussiedlern in Nordrhein-Westfalen bewährt. Neben dem Thema der Integration werden auch neue Schwerpunkte – wie Erinnerungskultur und Bildungspolitik – hinzukommen.“

„Der Landesbeirat ist ein wichtiger Baustein in der konkreten Arbeit für die Heimatvertriebenen und Aussiedler, da er nicht nur ein Bindeglied zwischen dem Land und den Interessensverbänden darstellt, sondern nicht zuletzt auch aufgrund seiner Stellung Möglichkeiten hat, Ideen und Vorhaben in die politischen parlamentarischen Gremien einzubringen“, sagte der neue Vorsitzende Heiko Hendriks.

Der Landesbeirat trifft sich zwei Mal jährlich. Zu den 15 Mitgliedern gehören Vertriebene, Vertretungen der Organisationen der Aussiedler und Spätaussiedler und Experten aus Einrichtungen der Kulturpflege wie dem Gerhart-Hauptmann-Haus oder dem Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte. Auch Vertreter der Bezirksregierungen, aus der Weiterbildung und von den großen christlichen Kirchen wirken hier mit.

In diesem Jahr begeht der Landesbeirat sein 70. Jubiläum. Anlässlich des Jubiläums wird es am 6. November 2018 einen Festakt geben.

► <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/landesbeirat-fuer-vertriebenen-fluechtlings-und-spaetaussiedlerfragen-konstituiert>

70 Jahre Landesbeirat in Nordrhein-Westfalen

Der Beirat vertritt die Interessen der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge sowie Spätaussiedler gegenüber der Landespolitik.

Die Aufnahme und Unterbringung sowie die sprachliche, schulische, soziale und gesellschaftliche Eingliederung der Aussiedler und Spätaussiedler ist weitgehend erfolgt: Derzeit kommen pro Jahr noch ca. 1.000 bis 1.500 Spätaussiedler nach NRW.

In Arbeitskreisen setzen sich die Mitglieder mit Sachfragen auseinander und suchen Lösungen, suchen das Gespräch mit Vertretern der Politik, aber auch der Zielgruppen, initiieren Projekte und werben um Verständnis für notwendige Maßnahmen.

Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft betonte auf der Pressekonferenz am 31. Januar 2018 zur Vorstellung von Heiko Hendriks: „Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler haben wesentlich zum wirtschaftlichen Erfolg von Nordrhein-Westfalen beigetragen. Stand der Landesbeirat bisher vor allem vor der Lösung sozial- und integrationspolitischer Aufgaben wird er nun eher bildungsorientierte und erinnerungskulturelle Arbeit leisten.“ Heiko Hendriks ergänzte: „Es gilt die Erinnerung an Flucht und Vertreibung im und nach dem II. Weltkrieg wachzuhalten, die Leistungen dieser Personengruppen anzuerkennen und zu würdigen sowie das kulturelle Erbe im historischen deutschen Osten bzw. den deutschen Siedlungsgebieten in Südosteuropa zu bewahren. Dabei spielen die Experten im Landesbeirat eine wichtige Rolle.“

Ollend Gadet zm sechzigsten Geburtdoch dr Patenschaft! Gott erholt ech!

(Alles Gute zum 60. Geburtstag der Patenschaft! Gott erhalte Sie!)

Festakt anlässlich des 60-jährigen Patenschaftsjubiläums des Landes Nordrhein-Westfalen über die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen



Landtagspräsident André Kuper

Foto: Landtag NRW/Bernd Schälte

Am 10. November 2017 lud Landtagspräsident André Kuper gemeinsam mit der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zu einer Feierstunde in den Landtag nach Düsseldorf ein. Gemeinsam mit der Bundesvorsitzenden und dem Präsidenten des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Herta Daniel und Dr. Bernd Fabritius konnte er rund 250 Gäste im Plenarsaal begrüßen. Darunter waren neben zahlreichen Siebenbürger Sachsen die Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung NRW, Ina Scharrenbach, die für die Landesregierung Grußworte sprach und der Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW, Klaus Kaiser.

In seiner Rede würdigte Kuper das enge Band zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und den Siebenbürger Sachsen. Die Siebenbürger Sachsen haben in NRW eine neue Heimat gefunden und das Land mit aufgebaut. Besonders sei an die Kohleaktion im Jahr 1953 erinnert, als dringend Bergarbeiter für die Zechen im Ruhrgebiet und im Aachener Revier gesucht wurden. Als der Aufruf kam, haben viele Siebenbürger Sachsen ihre Chance ergriffen und seien auch aus Österreich nach Nordrhein-Westfalen gekommen um hier im Bergwerk zu arbeiten. In Setterich, Herten, Oberhausen und an weiteren Zechenstandorten sind neue Siedlungen entstanden, die vornehmlich von Siebenbürger Sachsen bewohnt werden. Mit ihrem Engagement und ihrer Kultur bereichern sie auch heute das Land auf besondere Weise.

In seiner Festrede erinnerte Präsident Kuper an den Beschluss der damaligen Landesregierung aus dem Jahr 1957, die Patenschaft für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zu übernehmen. Er bekräftigte: „Dieser gilt auch heute noch ohne Wenn und Aber. Wir sind gerne Ihre Paten und auch Partner und wir sind dankbar, dass viele

Siebenbürger Sachsen gerade auch in Nordrhein-Westfalen ihre neue Heimat gefunden haben. Sie haben dieses Land mit aufgebaut und bereichern unser Leben mit Ihrem Engagement und Ihrer Kultur bis heute.“



Landtagspräsident André Kuper (I.) mit der Bundesvorsitzenden und dem Präsidenten des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Herta Daniel und Dr. Bernd Fabritius.

Foto: Landtag NRW/Bernd Schälte

Der Präsident des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Dr. Fabritius, überbrachte Grüße des rumänischen Staatspräsidenten Klaus Johannis an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Feierstunde.



Die Sängerinnen und Sänger trugen Trachten der Landsmannschaft.

Foto: Landtag NRW/Bernd Schälte

Der Abend wurde künstlerisch gestaltet vom „Honterus-Chor Drabenderhöhe“, dem „Stephan-Ludwig-Roth-Chor Setterich“, den Vereinigten Siebenbürger Blaskapellen NRW und den siebenbürgischen Tanzgruppen aus Herten, Köln und Wuppertal.

Zum Hintergrund

Das damalige Kabinett unter Ministerpräsident Fritz Steinhoff hatte am 7. Januar 1957 beschlossen, die Patenschaft über die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zu übernehmen. Feierlich verkündet wurde dies am 26. Mai 1957 bei einem Festakt im Landtag.

Die Siebenbürger Sachsen sind eine deutschsprachige Minderheit im heutigen Rumänien. Sie siedelten sich im 12. Jahrhundert im Landesteil Siebenbürgen an und sind damit die älteste noch existierende deutsche Siedlergruppe aus Osteuropa.

Text: wib Fotos: bs

1 Kurz notiert

Tag der Neuen Heimat 2018 – Festveranstaltung zur Ehrung des bürgerlichen Engagements von Spätaussiedlern im Ministerium in Düsseldorf



Heiko Hendriks, Klaus Kaiser, Dietmar Schulmeister (vlnr),
Foto MKW

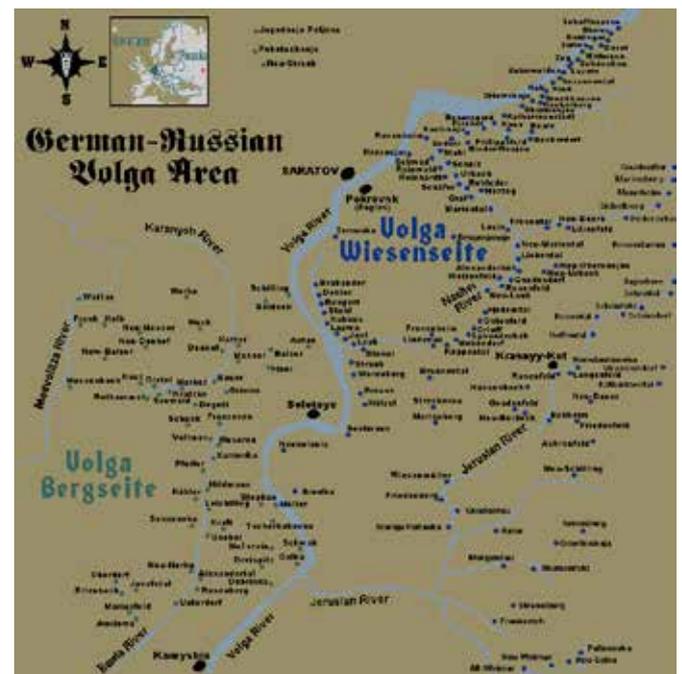
Am 26. Januar 2018 fand auf Einladung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein- Westfalen und des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen der „Tag der Neuen Heimat“ statt, zu dem die Verbände und die Vereine der Aussiedler und vor allem der Spätaussiedler eingeladen waren. Das Fest stand unter dem Motto „100 Jahre Autonomes Gebiet der Wolgadeutschen – was war, was bleibt?“. Die Veranstaltung fand in einem Saal des Ministeriums im 16. Stock über den Dächern Düsseldorfs statt und hatte beinahe eine magische Wirkung auf die Teilnehmer durch das leuchtende Stadtpanorama. Durch die Veranstaltung wurden die Gäste von Klaus Bösche, Leiter der Abteilung 5 im Ministerium für Kultur und Wissenschaft geführt, musikalisch durch den Chor „Heimatklänge“ aus Köln unterstützt und durch das Gedicht „Mein Heimatland“ von Dominik Hollmann, vorgetragen von Agnes Gossen-Giesbrecht, zum Nachdenken gebracht. Das Begrüßungswort übernahm Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium.



Klaus Kaiser hielt das Grußwort, Foto: MKW

In seiner Rede verwies er darauf, dass die Forschung die Aussiedler und die Spätaussiedler als die am besten integrierte Bevölkerungsgruppe ansieht. Sie sind überdurchschnittlich in Bildung, in Studium und im Beruf. Allerdings wünsche er sich, dass die Kultur und die Geschichte der Deutschen aus Russland und aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion im öffentlichen Raum mehr wahrgenommen und ihr ein angemessener Platz eingeräumt werde. Kaiser forderte die Deutschen aus Russland auf, ihrem Leistungs- und Aufstiegswillen entsprechend einen angemessenen Platz in Verwaltung, kommunalen Gremien und in der Politik anzustreben. Dank ihrer gelungenen Integration und ihrer geschichtlichen Erfahrungen leisteten die Deutschen aus Russland einen enormen Beitrag für den Zusammenhalt der deutschen Gesellschaft durch ihre ehrenamtliche Arbeit in Vereinen, die heutzutage auch Anlaufstellen für andere Geflüchtete sind.

In seinem Festvortrag erinnerte Prof. Dr. Dr. h.c. Victor Döninghaus vom Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e.V. die Teilnehmer an die wichtigsten Meilensteine der Geschichte der Deutschen aus Russland seit dem Jahr 1763, gekennzeichnet durch das Einladungsmanifest von Katharina der Großen, die Gründung der ASSR der Wolgadeutschen unter dem Namen „Arbeitskommune“ mit Ekaterinenstadt als Hauptstadt in den 20er/30er Jahren des 20. Jahrhunderts, gefolgt von massivem Widerstand der anderen Bevölkerungsgruppen in Saratow und in Samara, anschließend der Beginn der Deportation von 420.000 Deutschen aus der Wolgarepublik am 28.08.1941 und schließlich die Rehabilitierung 1994. Das war die Antwort auf einen Teil der Frage: „100 Jahre Autonomes Gebiet der Wolgadeutschen – was war?“



Auf den anderen Teil der Frage „Was bleibt?“ antwortete Werner Jostmeier, ehemaliger Landtagsabgeordneter, indem er über seine Reise nach Saratow in die Gemeinde Rosenheim berichtete.



Sanierte Kirche in Rosenheim, Werner Jostmeier im Gespräch mit dem örtlichen Pastor. Quelle: Werner Jostmeier (privat)

Er zeigte Bilder und Videos von dem, was er vor Ort vorgefunden hat: Marode Gebäude und Hausfassaden, Zerfall der Infrastruktur und darin wohnende junge Menschen, Nachfahren der Deutschen aus der Wolgarepublik, die ein sehr starkes Bedürfnis nach Kontakten mit Deutschland hätten. Sie würden die Geschichte der Deutschen aus der Wolgarepublik sehr gut kennen und sie seien stolz darauf, sich als Deutsche bezeichnen zu dürfen. Das prägte sehr ihre Identität. So forderte Werner Jostmeier in seinem Wortbeitrag auf, mehr gesellschaftlichen Einsatz und mehr Engagement der Deutschen aus Deutschland in Bezug auf die Heimatverbliebenen in der Wolgaregion zu leisten. Er sei der Überzeugung, dass jeder Deutsche die Geschichte der Deutschen aus Russland und damit die der Wolgarepublik kennen solle.

Abschließend nahmen die Vertreter unterschiedlicher Verbände und Organisationen der Aussiedler an einer Talkrunde teil, mit der Frage „Was gehört denn zur Identität der Deutschen aus Russland?“ So vertrat Pfarrer Edgar L. Born, Aussiedlerbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen, die Meinung, dass die Identität der Deutschen aus Russland „gestapelt“ sei und aus mehreren Komponenten der gemeinsamen Geschichte bestehe, beispielsweise aus der Lebensgemeinschaft, die das Alltägliche und das Kulturelle der Wolgadeutschen ausmache, dann die durch Deportation und Arbeitsarmee verursachte Leidensgemeinschaft und hinzu komme schließlich auch das Aussiedlungsgemeinschaftsgefühl. Alexander Kühl, Vorsitzender des Vereins zur Integration von russlanddeutschen Aussiedlern e.V. (VIRA) berichtete, wie stark die tragischen Ereignisse in der Geschichte der Deutschen aus der Wolgarepublik seine Kindheit und Sozialisation als junger Erwachsener beeinträchtigt hätten, denn das Schicksal seiner Familie sei ein typisches Schicksal einer deutschen Familie aus der Wolgarepublik. Dietmar Schulmeister, Vorsitzender der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft der Deut-

schen aus Russland e.V. betonte in seinem Wortbeitrag, er sei auch mit Erzählungen seiner Großeltern über die Geschichte der Wolgadeutschen groß geworden und es sei ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Volksminderheit, nämlich zu den Wolgadeutschen, allerdings gehöre es nicht mehr so ausgeprägt zur Identität eines jungen Deutschen aus Russland, dessen Sozialisation in Deutschland stattfinde. Die junge Generation der Deutschen aus Russland stehe nun – gestärkt durch die Kenntnis der eigenen Geschichte und die der Vorfahren – vor neuen Herausforderungen.

Im Anschluss an Grußworte, Festvortrag und die Podiumsdiskussion gab es ein geselliges Beisammensein bei Speis´ und Trank`, das eifrig zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch genutzt wurde.

Silvana Schindel, stellv. Vorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (gekürzt)

Landtagspräsident begrüßt Gruppe von Russlanddeutschen im Parlament

Landtagspräsident André Kuper hat Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen und Organisationen begrüßt, die die Interessen von Russlanddeutschen in Nordrhein-Westfalen vertreten.



Landtagspräsident André Kuper (r.) begrüßte die Gäste im Besucherzentrum des Landtags. Quelle: Landtag NRW/Bernd Schälte

Der Landtagspräsident würdigte in seiner Begrüßungsrede, dass Aussiedler und Spätaussiedler ein „wertvoller Bestandteil“ der nordrhein-westfälischen Geschichte seien. Er fügte hinzu: „Und ich habe großen Respekt vor Ihrer Lebensleistung, die auch mit Ihrer wechselvollen Geschichte zusammenhängt.“

Der Präsident hob zugleich hervor, dass die Russlanddeutschen ein gutes Beispiel gelungener Integration seien, eine neue Heimat in Nordrhein-Westfalen zu finden, ohne die alte Heimat zu vergessen. Bis heute sind mehr als 4,5 Millionen Menschen mit deutschen Wurzeln aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in die Bundesrepublik eingewandert.

1 Kurz notiert



Der Präsident (l.) mit dem früheren Bundestagsabgeordneten Heinrich Zertik, der die Gäste begleitete.

Foto: Landtag NRW/Bernd Schälte

In einem anschließenden Gespräch im Empfangsraum gab es Gelegenheit zu einem intensiven Austausch über parlamentarische und aktuelle Themen.



Die Gäste im Empfangsraum des Parlaments.

Fotos: Landtag NRW/Bernd Schälte

mBook Russlanddeutsche Kulturgeschichte ausgezeichnet



Cover mbook

Das mBook Russlanddeutsche Kulturgeschichte, welches auf Initiative des Landesbeirats für Vertriebenen- Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen und mit Mitteln des damaligen Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales durch das Institut für digitales Lernen Eichstätt entwickelt worden ist, hat in der Kategorie Non-Fiction den eBook Award 2017 gewonnen, der auf der Frankfurter Buchmesse vergeben wird.

Das prämierte mBook Russlanddeutsche Kulturgeschichte ist ein html-basiertes digitales Schulbuch für schulische und außerschulische Nutzung. Es zeigt, wie eine gruppenspezifische Differenzierung im Geschichtsunterricht auf der Grundlage bestehender Lehrpläne möglich ist, ohne das behandelte Thema dabei unangemessen zu verkürzen oder die „Stoffmenge“ über die Maßen aufzublähen. Das mBook Russlanddeutsche Kulturgeschichte arbeitet daher sehr stark exemplarisch, bezieht andere Fächer wie Volkskultur, Politik und Soziologie ein und nutzt unterschiedliche mediale Präsentationsformen. Die Geschichte der Russlanddeutschen kann in Gruppen, die sich aus Lernenden unterschiedlicher Abstammungen und kultureller Prägungen zusammensetzen, beispielhaft genutzt werden, um die Grundfragen der Geschichte auf die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft zu beziehen.

Das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold stand dem Projekt beratend zur Seite. Der Anstoß zu einem solchen Projekt ging von den Russlanddeutschen in Nordrhein-Westfalen selbst aus.

Die Jury des eBook Awards hob bei der Preisverleihung hervor, dass das Institut für digitales Lernen mit dem mBook „einen ganz eigenständigen Publikationstyp entwickelt“ hat, „dessen innovative Kraft in diesem Jahr zur Integration der mBook-Sparte ins Portfolio des Cornelsen Verlags geführt hat.“

► <https://deutscher-ebook-award.de/nominierungen-2017/>

Die Unterrichtshilfe ist ohne zusätzliche Software im Internet unter <https://mbook.schule/rd/mbook> kostenlos verfügbar.

Weitere Links:

Instagram:

► https://www.instagram.com/russlanddeutsche_kulturgesch

Twitter:

► https://twitter.com/mBook_RD

Facebook:

► <https://www.facebook.com/russlanddeutschekulturgeschichte>

Funktion eines Kulturreferenten für Russlanddeutsche in Detmold etabliert



Edwin Warkentin wechselt aus Berlin nach Detmold, um das neu geschaffene Kulturreferat für Russlanddeutsche am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte zu übernehmen, Foto: Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

Mit der erfolgten Weiterentwicklung der Kulturförderung für Aussiedler, Vertriebene und Flüchtlinge vom Februar 2016 hat das Bundeskabinett die Errichtung des Kulturreferats für Russlanddeutsche beschlossen. Als Zeichen der Anerkennung kultureller Leistungen dieser großen Bevölkerungsgruppe will die Bundesregierung damit mehr zur Bekanntmachung ihrer kulturellen Hintergründe beitragen. Im Auftrag der Beauftragten für Kultur und Medien und angegliedert am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold soll dieses Amt breitenwirksam Kultur und Geschichte der Deutschen aus Russland vermitteln.

Edwin Warkentin studierte Geschichts- und Literaturwissenschaften und war als Referent des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Dr. Christoph Bergner tätig und arbeitete zuletzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag, wo er neben verschiedenen außenpolitischen Themen in Bereichen der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, der Beziehungen zum postsowjetischen Raum, Minderheitenpolitik und Menschenrechte sowie Kulturförderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz tätig war. Entsprechend der Vorgaben wird der Referent bundesweit Kulturprojekte initiieren, konzipieren und durchführen. Darüber hinaus wirkt er kooperativ bei Kulturprojekten am Standort Detmold mit und berät bei der Förderung externer Projekte von Verbänden, Organisationen und Institutionen in verschiedener Trägerschaft. Als Schwerpunktaufgabe wird er sich der kulturellen Jugend- und Erwachsenenbildung widmen und entsprechend der Weiterentwicklung des Förderbereiches die Organisationen der russlanddeutschen Aussiedler und der deutschen Minderheiten in den entsprechenden Herkunftsgebieten bei der öffentlichkeitswirksamen kulturellen Breitenarbeit unterstützen.

Kulturreferat für russlanddeutsche Kultur und Geschichte

Edwin Warkentin
am Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte
Georgstraße 24, 32756 Detmold
Tel. 05231 921694
Email: e.warkentin@russlanddeutsche.de

► www.russlanddeutsche.de/de/kulturreferat/kulturreferat/kulturreferat-fuer-russlanddeutsche-kultur-und-geschichte.html

Sylvia Stierstorfer ist Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene



Quelle: Bildarchiv Bayerischer Landtag, Barbara Rötzer

Mitte April 2018 wurde Sylvia Stierstorfer, Mitglied des Bayerischen Landtags seit 2003, zur Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene im Bayerischen Sozialministerium berufen. „Mit den Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für das Ehrenamt und für Aussiedler und Vertriebene erhalten die Menschen in Bayern

zwei Ansprechpartnerinnen, die sich gezielt um ihre Belange kümmern. Gudrun Brendel-Fischer und Sylvia Stierstorfer werden diese Aufgaben übernehmen. Ich heiße sie herzlich im Bayerischen Sozialministerium willkommen und freue mich auf die Zusammenarbeit. Wir haben ein gemeinsames Ziel: Wir wollen die vielen Ehrenamtlichen in Bayern noch besser unterstützen und kümmern uns um die besonderen Anliegen der Vertriebenen und Aussiedler, die in Bayern eine neue Heimat gefunden haben“, so die Ministerin. Die Beauftragten arbeiten ehrenamtlich und sind dem Bayerischen Sozialministerium zugeordnet.

► <https://www.kerstin-schreyer.de>

Kabinett beruft Landtagsabgeordnete Editha Westmann zur Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Niedersachsen



Foto:
Staatskanzlei Niedersachsen

Die Landesregierung Niedersachsen hat die Landtagsabgeordnete Editha Westmann zur Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler berufen. Editha Westmann wird in ihrer neuen ehrenamtlichen Funktion die Interessen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler gegenüber dem Landtag und der Landesregierung wahr-

nehmen. Die Landesbeauftragte wird Ansprechpartnerin und auch Mittlerin für die Anliegen dieser Gruppe sein. Sie ist – ebenso wie die Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe – unabhängig.

Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur wird Frau Westmann bei ihrer Arbeit durch das Bereitstellen einer Geschäftsstelle unterstützen.

Björn Thümler, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, erklärte, mit der Einsetzung der neuen Landesbeauftragten könnten die Belange der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler noch stärker aus der kulturellen Perspektive betrachtet werden. Die Fragen nach einer Eingliederung in unsere Gesellschaft bei gleichzeitiger Wahrung und Pflege der eigenen kulturellen Identität hätten in diesem Zusammenhang einen großen Stellenwert. Die Zahl der eingereisten Spätaussiedler hat sich 2017 im fünften Jahr in Folge erhöht. Die fachliche Zuständigkeit innerhalb der Landesregierung für den Bereich der Spätaussiedler und Vertriebenen liegt beim niedersächsischen Innenministerium.

(Pm Staatskanzlei Niedersachsen)

In Baden-Württemberg übt der stellvertretende Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl die Funktion des Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler aus. In Hessen ist seit 2009 Margarete Ziegler-Raschdorf Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler.

Bund der Vertriebenen NRW wählte neuen Vorstand

Die Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen wählte am 24. März 2018 im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf einen neuen Landesvorstand.



Gewählt wurden Rudi Pawelka zum Landesvorsitzenden, Dr. Bärbel Beutner, Rüdiger Scholz MdL und Heinrich Zertik zu stellvertretenden Landesvorsitzenden, Rainer Lehni zum Landesschatzmeister, Peter Harder, Hans-Peter Mann und Dietmar Schulmeister zu Beisitzern. Dem Landesvorstand gehören laut Satzung auch die drei Bezirksvorsitzenden Roswitha Möller (Bezirk Nord), Alfred Kottisch (Bezirk Mitte) und Stephan Rauhut (Bezirk Süd) an.

Die Versammlung konnte als Gast den neu bestellten Beauftragten der Landesregierung für die Belange der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler, Heiko Hendriks, begrüßen. In einem Grußwort umriss Hendriks u.a. sein Aufgabengebiet und die Vorstellungen der Landesregierung zur Kulturförderung auf der Grundlage des § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz. Schwerpunktmäßig befasste sich die Versammlung ebenfalls mit dieser Kulturarbeit und Problemen der Verständigungsarbeit zu den östlichen Nachbarn.

Die Versammlung begrüßte, dass der lange negativ besetzte Heimatbegriff insbesondere durch drei Heimatministerien eine deutliche Aufwertung erfahren hat und verabschiedete eine entsprechende EntschlieÙung. Zwei weitere EntschlieÙungen befassten sich mit dem geplanten Haus der Geschichte NRW und dem von einigen Politikern geforderten Denkmal in Berlin für polnische Opfer während der deutschen Besatzung.

(Pressemitteilung BdV)

Dr. Bernd Fabritius neuer Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten



Dr. Bernd Fabritius,

Quelle: Deutscher Bundestag

Das Bundeskabinett hat Dr. Bernd Fabritius zum neuen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten berufen. Horst Seehofer als zuständiger Minister begründete die Personalentscheidung folgendermaßen:

„Die Bundesregierung steht gegenüber den Spätaussiedlern und Vertriebenen,

den Angehörigen der deutschen Minderheiten und den nationalen Minderheiten in Deutschland in einer besonderen Verantwortung. Die Berufung von Bernd Fabritius zum Aussiedler- und Minderheitenbeauftragten zeigt, dass die Bundesregierung diese Verantwortung annimmt. Als Rumäniendeutscher, Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen und erfahrener Vertriebenenpolitiker ist Dr. Fabritius für dieses Amt wie kaum ein anderer vorbereitet. Wer ihn kennt, weiß, dass Dr. Fabritius berechnete Interessen klug, geradlinig und konsequent vertritt. Er ist im In- und Ausland respektiert. Mit ihm haben die Aussiedler, Vertriebenen, die deutschen Minderheiten und die nationalen Minderheiten in Deutschland eine Stimme, die gehört wird“.

Gleichzeitig hat das Bundeskabinett den Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, Dr. Günter Krings, von dieser Aufgabe entbunden. Herr Dr. Krings hatte sich nach dem Ausscheiden von Hartmut Koschyk aus dem Amt des Aussiedlerbeauftragten zum 31. Oktober 2017 bereit erklärt, dieses Amt bis zur Bestellung eines neuen Beauftragten durch die nächste Bundesregierung zu übernehmen. Bundesinnenminister Seehofer dankte Herrn Dr. Krings für seine tatkräftige Ausführung dieses Amtes.

(Pressemitteilung BMI)

Dr. Christean Wagner übernimmt Vorsitz der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN

Der frühere hessische Kultus- und Justizminister Dr. Christean Wagner löst Erika Steinbach an der Spitze der Stiftung ab. Der CDU-Politiker und Jurist, der im ostpreussischen Königsberg geboren ist, war und ist den Anliegen der Heimatvertriebenen stets verbunden.



Dr. Christean Wagner,

Quelle: ZdV

Wagner dankte Erika Steinbach für ihren seit 18 Jahren unermüdlichen Einsatz für die Stiftung, die sie im Jahre 2000 gegründet hat: „Aus dem Geist der Versöhnung entstanden, hat die Stiftung in den vergangenen fast zwei Jahrzehnten Beachtliches erreicht. Neben zahlreichen Veranstaltungen sind die vier Ausstellungen „Erzwungene Wege“, „Die Gerufenen“, „Angekommen“ und „Verschwundene Orte“ im ganzen Land unterwegs. Eine neue Ausstellung zum Thema „Deutsche Zivilisten in Lagern und Zwangsarbeit hinter dem Eisernen Vorhang während und nach dem Zweiten Weltkrieg“ wird vorbereitet. Unter großem persönlichen Einsatz hat Erika Steinbach – auch mit Unterstützung des früheren SPD-Bundesgeschäftsführers Peter Glotz bis zu dessen Tod – die Arbeit der Stiftung vorangetrieben und mit Ideenreichtum, Kreativität und Hingabe für die Anliegen der Stiftung gewirkt. Durch gute Argumente und Beharrlichkeit wurde das Zentrum zur Initialzündung für die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. Erika Steinbach hat sich um das Zentrum gegen Vertreibungen große Verdienste erworben.“

Der neue Vorsitzende betonte, die Stiftung in dieser Kontinuität, im Geiste der Versöhnung und der Bewusstseinsklärung gegen Menschenrechtsverletzungen durch Vertreibung und Deportation fortführen zu wollen. Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen hat sich zur Aufgabe gemacht, in einem Gesamtüberblick das Schicksal der mehr als 15 Millionen deutschen Deportations- und Vertreibungsoffer aus ganz Mittel-, Ost- und Südosteuropa mit ihrer Kultur und ihrer Siedlungsgeschichte genauso erfahrbar zu machen wie das Schicksal der 4 Mio. deutschen Spätaussiedler. Dabei wird auch an Vertreibung und Genozid an anderen Völkern, insbesondere in Europa, erinnert. Zu den Stiftungsaufgaben gehört auch die Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises, mit dem Persönlichkeiten oder Organisationen ausgezeichnet werden, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten, gegen Völkermord, Vertreibung und die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer oder religiöser Gruppen gewandt haben. Der Preis wird alle zwei Jahre, so auch 2018 wieder, verliehen.

Der neue Vorsitzende betonte, die Stiftung in dieser Kontinuität, im Geiste der Versöhnung und der Bewusstseinsklärung gegen Menschenrechtsverletzungen durch Vertreibung und Deportation fortführen zu wollen. Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen hat sich zur Aufgabe gemacht, in einem Gesamtüberblick das Schicksal der mehr als 15 Millionen deutschen Deportations- und Vertreibungsoffer aus ganz Mittel-, Ost- und Südosteuropa mit ihrer Kultur und ihrer Siedlungsgeschichte genauso erfahrbar zu machen wie das Schicksal der 4 Mio. deutschen Spätaussiedler. Dabei wird auch an Vertreibung und Genozid an anderen Völkern, insbesondere in Europa, erinnert. Zu den Stiftungsaufgaben gehört auch die Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises, mit dem Persönlichkeiten oder Organisationen ausgezeichnet werden, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten, gegen Völkermord, Vertreibung und die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer oder religiöser Gruppen gewandt haben. Der Preis wird alle zwei Jahre, so auch 2018 wieder, verliehen.

Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen, Organisationsbüro, Godesberger Alle 72-74, 53175 Bonn, Tel.: 0228 / 8100730, E-Mail: info@z-g-v.de; <http://www.z-g-v.de>

2 Wettbewerbe / Projektförderung / Ausschreibungen / Stipendienprogramme

Ausschreibung für ein Schlesien-Kolloquium für Nachwuchswissenschaftler/innen aus Deutschland, Polen und Tschechien. Schlesien/Śląsk/Slezsko – Grenzüberschreitende Forschung

Eine Veranstaltung der Kulturreferate für Schlesien und Oberschlesien in Kooperation mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und dem Dokumentations- und Informationszentrum von HAUS SCHLESIEN, 23.-24. November 2018, Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter

Deutsch-polnische Beziehungsgeschichte, Verflechtungsgeschichte, Migrationsgeschichte, Biographien von Flüssen und Orten, Literatur- und Sprachgeschichte, Lokal- und Alltagsforschung, Firmengeschichten – alle diese Disziplinen und Forschungsrichtungen berühren Themen, die häufig räumlich auf die mitteleuropäische Region Schlesien/Slask/Slezsko bezogen sind. Die Kultur und Geschichte dieser europäischen Region erlaubt vielfältige Perspektiven und Fragestellungen. Diese Tagung möchte zu einem Überblick der laufenden Forschungen mit einem Schlesienbezug unterschiedlicher Disziplinen beitragen und eine grenzüberschreitende Vernetzung zwischen jungen Wissenschaftler/innen unterstützen.

Die Nachwuchstagung für Doktorand/innen aus Deutschland, Polen und Tschechien fand erstmals 2016 und 2017 in Herrnhut (Sachsen) statt. Nun möchten wir in Königswinter bei Bonn eine weitere Gelegenheit zu einem grenzüberschreitenden Austausch und einer Vernetzung laufender Forschungen bieten.

Die Tagung richtet sich an fortgeschrittene Studierende und Doktorand/innen aller (geistes-) wissenschaftlichen Fachrichtungen. Das Programm sieht thematische Sektionen mit Projektvorstellungen von ca. 20 Minuten auf Deutsch vor.

Bitte bewerben Sie sich bis zum 31. Juli 2018 mit einer kurzen Vorstellung Ihres Forschungsthemas und einem Biogramm (max. eine Seite) an kulturreferat@oslm.de

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Die Kosten für Übernachtung und Verpflegung werden übernommen. In welcher Höhe ein Zuschuss zu den Reisekosten gezahlt werden kann, können wir erst nach Auswahl der Teilnehmer festlegen.

Dr. Vasco Kretschmann, Kulturreferent für Oberschlesien, Stiftung Haus Oberschlesien, Bahn-hofstr. 71, 40883 Ratingen, Tel.: 02102 965-321

► www.kulturreferat.oslm.de

Schülerwettbewerb Osteuropa



„Wertvoll seit 65 Jahren“ war das Jahresmotto des diesjährigen Schülerwettbewerbs „Begegnung mit Osteuropa“. Die von Schülerinnen und Schülern aller Altersklassen aus Nordrhein-Westfalen sowie aus Schulen in Mittel- und Osteuropa eingereichten Arbeiten werden zurzeit im Overberg-Haus bewertet.

Regierungsvizepräsident Dr. Ansgar Scheipers besichtigte Mitte Februar einen großen Teil der rund 1.400 eingereichten Wettbewerbsbeiträge. Dabei handelt es sich um

vielfältige Exponate wie beispielsweise Bilder, Spiele sowie schriftliche und elektronische Arbeiten.

„Ich bin begeistert von der Kreativität und dem handwerklichen Können der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler. Die Wettbewerbsprojekte wurden mit viel Fantasie und tollen Ideen umgesetzt. Dieser Wettbewerb ist ein wichtiger Baustein für politische Bildung in der Schule, die grenzüberschreitende Begegnungen junge Menschen fördert“, sagte der Regierungsvizepräsident während seines Rundgangs.

Dr. Scheipers dankte der 39-köpfigen Jury, die keine einfache Aufgabe hat, eine Bestenauslese zu treffen. Das Fachgremium, zu dem auch Künstler und Schriftsteller aus Nordrhein-Westfalen zählen, bewerteten die ausgestellten Projekte in der Zeit vom 21. bis zum 23. Februar.

50 ausgewählte Arbeiten sind auf der 65. Landessiegerehrung im Juni prämiert worden. Die Berichterstattung erfolgt in der nächsten Ausgabe. Der Schülerwettbewerb Osteuropa wird seit 1953 ausgelobt. Der größte Schülerwettbewerb des Landes NRW wird seit 2002 in der Bezirksregierung Münster organisiert.

Eckpunkte der am 1. April 2017 in Kraft getretenen Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen für Maßnahmen gemäß § 96 BVFG durch das Land Nordrhein-Westfalen

Das Land NRW gewährt auf Grundlage des § 96 BVFG Zuwendungen für Projekte, die sich auf die Kultur und Geschichte in den ehemaligen deutschen Ostgebieten und den deutschen Siedlungsgebieten, vor allem in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, beziehen. Neu gefördert werden in diesem Zusammenhang Vorhaben zur (historisch-) politischen Bildung. Vorrang haben grenzüberschreitende Projekte.

Im Rahmen der Richtlinie werden nunmehr mit bis zu 80 % der zuwendungsfähigen Gesamtausgaben Veranstaltungen, z.B. Vorträge, Seminare, Workshops, Ausstellungen mit aussagekräftigen Beschreibungen und Maßnahmen im In- und Herkunftsland ab einer Gesamtausgabe von 1.251 € sowie Veranstaltungen zur Pflege des Brauchtums, wie z.B. musikalische oder tänzerische Darbietungen, ab einer Gesamtausgabe von 626,- € gefördert.

Die Anträge sind für das 1. Halbjahr spätestens bis zum 31. Oktober des Vorjahres, für das 2. Halbjahr spätestens bis zum 30. April bei der zuständigen Bewilligungsbehörde einzureichen.

Bürgerschaftliches Engagement kann anerkannt werden. Die Vorlagefrist für die Verwendungsnachweise wurde auf 3 Monate nach Ablauf des Bewilligungszeitraumes verlängert.

Antragsunterlagen sind abrufbar z.B. unter

► http://www.kfi.nrw.de/Foerderprogramme/Projektfoerderung_96_BVFG/index.php

In Nordrhein-Westfalen gibt es drei vom Bund geförderte Kulturreferate:

Kulturreferat für Westpreußen, Posener Land, Mittelpolen, Wolhynien und Galizien

Magdalena Oxford
am Westpreußischen Landesmuseum
Franziskanerkloster
Klosterstraße 21, 48231 Warendorf
Tel.: 02581 / 92777-17
Email: magdalena.oxfort@westpreussisches-landesmuseum.de

► www.kulturreferat-westpreussen.de

Kulturreferat für das historische (Ober)Schlesien und Mährisch-Schlesien:

Vasco Kretschmann
am Oberschlesischen Landesmuseum
Bahnhofstr. 71, 40883 Ratingen
Tel.: 02102 / 965-321
Email: kretschmann@oslm.de

► www.kulturreferat.oslm.de

Kulturreferat für russlanddeutsche Kultur und Geschichte

Edwin Warkentin
am Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte
Georgstraße 24, 32756 Detmold
Tel. 05231 921694
Email: e.warkentin@russlanddeutsche.de

► www.russlanddeutsche.de/de/kulturreferat/kulturreferat/kulturreferat-fuer-russlanddeutsche-kultur-und-geschichte.html

Außerhalb von Nordrhein-Westfalen gibt es weitere vom Bund geförderte Kulturreferenten:

Kulturreferat für Schlesien mit Schwerpunkt Niederschlesien

Dr. Annemarie Franke
Schlesisches Museum zu Görlitz,
Untermarkt 4, 02809 Görlitz
Tel.: 03581 / 8791-116
Email: afranke@schlesisches-museum.de

► <http://www.schlesisches-museum.de/index.php?id=1185>

Kulturreferat für Siebenbürgen, Bukowina, Bessarabien, Dobrukscha, Maramuresch, Moldau und Walachei

Dr. Heinke Fabritius
Siebenbürgisches Museum
Schloßstraße 28, 74831 Gundelsheim am Neckar
Tel: 06269 / 42 23 12
Email: kulturreferat@siebenbuergisches-museum.de

► <http://www.siebenbuergisches-museum.de/kulturreferat/kulturreferat.html>

Kulturreferat für Ostpreußen und das historische Baltikum

Agata Kern
Ostpreußisches Landesmuseum, Heiligengeiststraße 38,
21335 Lüneburg
Tel. 04131 / 75995-15
Email: a.kern@ol-ig.de

► <http://www.ostpreussisches-landesmuseum.de/kulturreferat.html>

Kulturreferat für Pommern und Ostbrandenburg am Pommerschen Landesmuseum

Dorota Makrutzki
Pommersches Landesmuseum
Rakower Straße 9, 17489 Greifswald
Tel. 03834 / 831216
Email: kulturreferat@pommersches-landesmuseum.de

► <https://www.pommersches-landesmuseum.de/kulturreferat-fuer-pommern/kontakt.html>

Kulturreferat für den Donaauraum

Dr. Swantje Volkmann
am Donaueschwäbischen Zentralmuseum Ulm
Schillerstraße 1, 89077 Ulm
Telefon: 0731 / 96254115
Email: swantje.volkmann@dzm-museum.de

Kulturreferat für die böhmischen Länder

Dr. Wolfgang Schwarz
beim Adalbert Stifter Verein
Hochstraße 8, 81669 München
Tel. 089/62 27 16-35
Email: sekretariat@stifterverein.de
www.stifterverein.de

► <http://stifterverein.de/index.php?id=30>

Aufruf zur Antragstellung „Multiplikatorenschulungen in der Integrationsarbeit“ im Förderjahr 2018

Im Integrationsprozess von (Neu-) Zugewanderten und Geflüchteten kommt dem bürgerschaftlichen Engagement eine bedeutende Rolle zu. Damit sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ehrenamtlich engagieren können, bedarf es entsprechender Angebote zur Qualifizierung und Weiterbildung. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) fördert daher 2018 im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren (BMI) und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Multiplikatorenschulungen.

Anträge für Multiplikatorenschulungen sind unter Verwendung von easy-Online über das Förderportal unter <https://foerderportal.bund.de/easyonline/> bis spätestens 31. August 2018, 24:00 Uhr zu stellen.

Zu den Zielen und Inhalten der Förderung gehören die Vermittlung von Wissen über den Umgang mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden sowie deren zielführenden Einsatz und den Umgang Ehrenamtlicher mit Überforderungssituationen in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Weitere Schwerpunkte sind Konfliktmanagement sowie Vereins- und Projektmanagement.

► <http://www.bamf.de/DE/Infothek/Projekttraeger/Multiplikatorenschulungen/multiplikatorenschulungen-node.html>

Projekt „Migrantinnen in die Kommunalpolitik!“ will zugewanderte Frauen für Politik begeistern



Staatssekretärin Serap Güler, Quelle: S. Bersheim

Fast 26 Prozent der Menschen in Nordrhein-Westfalen haben eine Einwanderungsgeschichte. In der Kommunalpolitik sind Migranten und ganz besonders Migrantinnen aber stark unterrepräsentiert. „Dabei bringen diese Frauen sehr viel Wissen und Erfahrungen mit, auf die wir angewiesen sind, wenn wir eine faire, tolerante und vielfältige Kommunalpolitik betreiben wollen“, sagte die nordrhein-westfälische Integrationsstaatssekretärin Serap Güler bei der Auftaktveranstaltung des Projektes „Migrantinnen in die Kommunalpolitik“ der Otto Benecke Stiftung (OBS) in Köln. Das Projekt eröffnet zugewanderten Frauen mit speziellen

Seminaren und einer intensiven Vernetzung bessere Möglichkeiten, sich in der Kommunalpolitik aktiv zu beteiligen und bei der Gestaltung der politischen Entwicklungen vor Ort ihre Rechte wahrzunehmen.

Güler, die Schirmherrin des Projektes ist, will Frauen mit Einwanderungsgeschichte gezielt darin bestärken, in der Kommunalpolitik aktiv zu werden. „Wir brauchen Frauen in der Politik, und wir brauchen vor allem Frauen mit Einwanderungsgeschichte“, sagte Güler. „Es geht aber auch darum, andere Stellen auf kommunaler- und Landesebene dafür zu sensibilisieren, wie wichtig es ist, dass wir in der Politik weiblicher und vielfältiger werden.“ Das Projekt wird seit 2017 – zunächst als Modellprojekt – von der Otto Benecke Stiftung organisiert und durch die Bundeszentrale für politische Bildung gefördert. Im Sommer 2017 hat Integrationsstaatssekretärin Güler die Schirmherrschaft übernommen.

In diesem Jahr wurde das Projekt erweitert. Lag 2017 der Schwerpunkt auf Qualifizierungsseminaren und Themenabenden, ist nun das Ziel, verstärkt die Landesebene mit einzubeziehen. So sind beispielsweise regionale Fachtagungen geplant, in denen Mandats- und Entscheidungsträger und -trägerinnen aus Politik und Verwaltung, von demokratischen Parteien, der kommunalen und verbandlichen Integrationsarbeit sowie der Medien für ein Engagement zugunsten von Migrantinnen in der Kommunalpolitik sensibilisiert werden sollen. Insgesamt nehmen sechs Vereine und Verbände aus fünf Bundesländern an dem Projekt teil. Die Otto Benecke Stiftung arbeitet seit mehr als 50 Jahren im Bereich Integration und Qualifikation. Schwerpunkte sind Ausbildung und Studium, Arbeitsmarkt sowie Jugend- und Elternarbeit. Die Stiftung entwickelt Integrations- und Qualifizierungsangebote, die mit unterschiedlichen Kooperationspartnern, meist Migrantenorganisationen, umgesetzt werden.

Mehr Informationen zum Projekt „Migrantinnen in die Kommunalpolitik“ gibt es im Internet unter:

► <https://www.mkffi.nrw/pressemitteilung/integrationsstaatssekretaerin-gueler-politik-muss-weiblicher-und-vielfaeltiger>

Neue Staffel von JumpIn NRW gestartet

Das Programm JumpIn NRW richtet sich an junge EhrenamtlerInnen mit Migrationshintergrund zwischen 18 und 28 Jahren wohnhaft in Nordrhein-Westfalen. In die 7. Staffel 2018 wurden 15 engagierte TeilnehmerInnen aus sieben unterschiedlichen Herkunftsländern aufgenommen. Sie engagieren sich in den Bereichen Flüchtlingshilfe, Kinderbetreuung, Migrantenorganisationen, Alltagsbegleitung, Bildungsarbeit und Lokalpolitik. Am 17.03.2018 kamen sie zu einem Auftaktseminar zusammen. Hier stand insbesondere das Jahresprogramm mit seiner vielfältigen Mischung aus Themenseminaren (z.B. politische Bildung, Ehrenamt), Institutionenbesuchen und Gesprächen mit Politikern im Mittelpunkt. Am 05.04.2018 überreichte die Staatssekretärin für Integration, Serap Güler, im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration (MKFFI) den Teilnehmer ihre Aufnahmeurkunden. Sie skizzierte ihren Aufgabenbereich und stellte sich für anschließende Fragen der Gruppe zur Verfügung. Während der einzelnen Gespräche zeigte sie sich vom umfangreichen und vielfältigen Engagement der jungen Leute sehr beeindruckt. Serap Güler ermunterte die Teilnehmer, ihr Engagement weiter fortzusetzen und wünschte ihnen für ihren Einsatz alles Gute für die Zukunft.

(Otto Benecke Stiftung)

JumpIn NRW war seinerzeit auf Initiative des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen ins Leben gerufen worden.

Teilnehmer von JumpIn 2018, Quelle: OBS



3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote

Bernstein – Das Gold der Ostsee aus dem Bernsteinmuseum der Stadt Danzig

In Zusammenarbeit mit dem Bernsteinmuseum des Historischen Museums der Stadt Danzig / Muzeum Historyczne Miasta Gdańska

Sonderausstellung 14. April – 7. Oktober 2018

Nach 1945 entwickelte sich Danzig/Gdańsk zum wichtigsten Bernsteinzentrum für die Verarbeitung und Vermarktung des „Goldes der Ostsee“. Alljährlich findet im März in Danzig die größte Bernsteinmesse der Welt statt, die tausende Interessierte in die Hansestadt lockt.

Um die Bedeutung des Bernsteins für Danzig und Polen zu unterstreichen und an die jahrhundertealte Bernsteintradition anzuknüpfen, wurde im Jahr 2000 das Bernstein-Museum/Muzeum Bursztynu als eine Sonderabteilung des Historischen Museums der Stadt Danzig/Muzeum Historyczne Miasta Gdańska gegründet. Es befindet sich im Stockturm der historischen Altstadt Danzigs, dem ehemaligen Stadtgefängnis (heute Wieża Wizeńska). Seit seiner Gründung hat das Bernsteinmuseum über 2000 Exponate gesammelt, 50 Sonderausstellungen konzipiert und über 500 000 Besucher verzeichnet. Es gehört zu den meist besuchten Museen der Stadt Danzig.



Bernsteinmadonna Danzig
17. Jh., Quelle: M.K.Szczerek



Armschmuck, Danzig 1997,
Quelle: M.K.Szczerek

Die vom Westpreußischen Landesmuseum in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Danzig/Muzeum Historyczne Miasta Gdańska entwickelte Ausstellung zeigt erstmalig

ausgewählte Schätze der umfangreichen Sammlung des Bernsteinmuseums im Ausland. Sie wird 150 Kunstwerke aus Bernstein aus einem Zeitraum von fünf Jahrhunderten präsentieren und so in diesem Umfang zum ersten Mal in Deutschland zu sehen sein.

Zapfen und Insekten eingeschlossen in Bernstein, Quelle: M.K.Szczerek

Unter den ausgestellten Sammlungsobjekten befinden sich unter anderem Meisterwerke des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel eine Madonnenskulptur des 17. Jahrhunderts, seltene Inkluden (Bernsteineinschlüsse) und nicht zuletzt moderne Kunstwerke des 21. Jahrhunderts, die von Absolventen der Danziger Kunstakademie, Abteilung Bernsteingestaltung, geschaffen wurden.



Westpreußisches Landesmuseum

Klosterstraße 21, 48231 Warendorf

Tel: 02581-92 777 – 0

Fax: 02581-92 777 – 14

info@westpreussisches-landesmuseum.de

www.westpreussisches-landesmuseum.de



Karooca / Kutsche Danzig 2006,
Quelle: M.K.Szczerek

Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte

„Lasst uns zusammen singen!“



Eigenes Ziffernsystem statt Noten, Quelle: MfrdKg

Die Vokalgruppe via Harmonie begleitete kürzlich im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte gemeinsam mit dem Kulturreferat für Russlanddeutsche durch eine besondere Gesangslandschaft.

Viele Überraschungen bietet das Liedgut der Russlanddeutschen. Aus der historischen Heimat mitgeführte, selbstkomponierte oder von Nachbarn adaptierte Lieder bilden eine bunte Mischung eigener Prägung. So wurzelt eine hierzulande längst vergessene Art zu Singen im europäischen Mittelalter und Spuren eines populären Heimatliedes führen überraschenderweise zum Broadway. Um ihre Gesangstraditionen festzuhalten wurde ein eigenes Ziffernsystem als einfachere Alternative zum Notensystem entwickelt und spezialisierte Verlage druckten weltliche und geistliche Gesangbücher in hohen Auflagen. Musik und Gesang gaben diesen Menschen neben Gemeinschaftsgefühl auch Heimat, Trost und Halt besonders in den schweren Zeiten.

Die Detmolder Vokalgruppe via Harmony pflegt aktiv dieses Kulturerbe und lud Anfang des Jahres zum Mitsingen ein. Das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte bot gemeinsam mit dem Kulturreferat für Russlanddeutsche allen Interessenten Gelegenheit, sich über diese Besonderheiten zu informieren und aktiv mitzumachen.

„Wolgadeutsches Schicksal“. 100 Jahre Wolgarepublik – Lipper Zeitzeugen berichteten

1918 wurde die Autonome Republik der Wolgadeutschen gegründet und 1941 wieder aufgelöst. Die gesamte deutsche Bevölkerung der Sowjetunion wurde daraufhin verbannt und zur Zwangsarbeit rekrutiert. Exemplarisch steht der Lebensweg des Dichters und politischen Aktivisten Dominik Hollmann für die menschlichen Schicksale dieser Zeit. In der filmischen Dokumentation des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold berichtete in

einer Veranstaltung Ende Januar im Museum die Tochter des Dichters Ida Bender über ihren Vater. Zugleich bot das Museum Gelegenheit für persönliche Gespräche mit Zeitzeugen und ihren Angehörigen.

Aussiedlerheim als Transitraum für (Spät-)aussiedlerInnen

Ein Film- und Ausstellungsprojekt von StudentInnen der Freien Universität Berlin



Kultur am Sonntag mit Kulturreferent Edwin Warketin,

Quelle MfrdKg

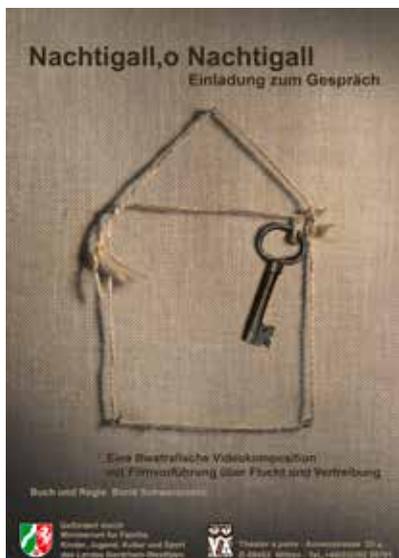


Für die Mehrheit der (Spät-)Aussiedler war und ist das Aussiedlerheim die erste Station in Deutschland und dieses ist auch Ausgangspunkt für die Dokumentation. Hier sammelten die Menschen ihre ersten Eindrücke, lernten die deutsche Sprache und die Kultur kennen. Für viele wurde der Ort zu einem Übergangsraum zwischen ihrem alten und ihrem neuen Leben. Hier kollidierten Erwartungen und Realität. Aber es bedeutete auch, ein neues Kapitel in der neuen, alten Heimat zu beginnen.

Neun (Spät-)AussiedlerInnen berichten im Film „Aussiedlerheim als Transitraum für (Spät-)aussiedlerInnen“ von ihrer Geschichte und zeigen ihre ganz persönliche Perspektive auf den Ankommensprozess in Deutschland auf. Ergänzt wurde der Film durch eine Ausstellung mit Aufnahmen von Aussiedlerheimen und Protagonisten. Die Veranstaltung fand am 27. August 2017 im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold statt.

„Nachtigall, o Nachtigall“ – Eine theatrale Video- komposition über Flucht und Vertreibung (Buch und Regie von Boris Schwarzmann)

Das interaktive Schauspiel „Nachtigall, o Nachtigall“ ist Theaterstück, musikalische Videokomposition und enger Dialog mit dem Zielpublikum zugleich. Es setzt sich mit



dem Thema „Flucht und Vertreibung“ am Beispiel der Deportation der Wolgadeutschen aus ihrem Siedlungsgebiet in der UdSSR auseinander und bietet interessante Episoden der russlanddeutschen Geschichte. Die theatrale Handlung geht hierbei fließend in aussagekräftige Videosequenzen über und mündet in einer interaktiven

Diskussion zwischen Schauspielern und Publikum. Dieses interaktive Schauspiel fand im Oktober 2017 seine Aufführung.

Diktatur und Exil im wissenschaftlichen Diskurs



Museumsdirektor Kornelius Ens, Quelle: MfrdKg

Vor 100 Jahren ereignete sich die Oktoberrevolution in Russland. Das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte hat dies gemeinsam mit dem Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück sowie dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) zum Anlass genommen, um das Thema Diktaturerfahrungen unter dem Fokus der Migrationsgeschichte von Aussiedlern russlanddeutscher Herkunft zu behandeln. Gefördert durch die *Stiftung Aufarbeitung* sowie der *Bundeszentrale für politische Bildung*, thematisierten führende Wissenschaftler aus den Forschungsbereichen

der Migration von Russlanddeutschen sowie dem Netzwerk der *Flüchtlingsforschung*, die Erinnerungskultur der Zugewanderten.



Fragen an Dipl.-Psych. Alexander Frohn (3. v.r.), Quelle: MfrdKg

Angesichts der etwa 2,4 Millionen Bundesbürger mit russlanddeutschem Migrationshintergrund stellt die kommunistische Repressionserfahrung einen erheblichen Teil gesamtdeutscher Erinnerung dar. Dabei wurde auf der Tagung herausgestellt, dass sich die Form der Aufarbeitung von Diktaturerfahrungen zunehmend verlagert. Über die Leitthemen Migration, Aufnahme und Erinnerung, sowie Verfolgung und deren Auswirkungen und Verarbeitungsstrategien der Einzelnen konnten Perspektiven aufgezeigt und Brücken zu der derzeitigen Situation der Geflüchteten in Deutschland geschlagen werden. So referierte u.a. der Diplom-Psychologe Alexander Frohn, der eine Interviewreihe mit psychotherapeutischen Experten, die russlanddeutsche Patienten behandeln, durchführte. Nach Frohn erlitten die Deutschen in Russland unter Stalin ab dem Jahr 1928 die wohl schlimmsten Kapitel der Entrechtung und Traumatisierung. *„Diese gemeinsame Entrechtung der zuvor in isolierten Kolonien lebenden Russlanddeutschen ließ eine verbindende, negative Identität aufkommen. Man war gemeinsam Opfer eines totalitären Staates geworden. [...] Indem das Verschweigen im totalitären Staat ein Teil der Überlebensstrategie war und das Deutsch-Sein entwertet wurde, ergeben sich für die Familiengeschichte viele Aspekte, die tabuisiert oder möglicherweise nur bruchstückhaft vermittelt worden sind. Das Verstummen angesichts von leidvollen Erinnerungen gehört zur Geschichte der Russlanddeutschen. Das teilen sie aber auch mit anderen Opfern totalitärer Systeme. Die äußere Überanpassung, bis hin zum Aufgeben des deutschen Namens als Teil des Stigmas und der Abwertung, haben zur Selbstverleugnung beigetragen.“* So empfiehlt er eine unterrichtliche Aufklärung über die Geschichte der Russlanddeutschen und ihre Diskriminierung, was für die zweite und dritte Generation der Russlanddeutschen die Möglichkeit bieten würde *„in offenen Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft zu kommen und mehr Empathie für die Diskriminierungen und Migrationsmotive anderer Zuwanderer zu entwickeln“*.

Durch das Aufgreifen der leidvollen Erfahrungen vieler Russlanddeutscher in einer vergleichenden Perspektive mit derjenigen der Geflüchteten, entsprach das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte seinem Leitmotiv: „Völker, entsaget dem Hass – versöhnt euch, dienet dem Frieden – baut Brücken zueinander“ (Friedland-Gedächtnisstätte). Das Thema Diktaturerfahrung der Russlanddeutschen wird im kommenden Jahr über eine Sonderausstellung am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte weiter vertieft. Im Dezember führt das Museum darüber hinaus ein interkulturelles Adventsfest mit Geflüchteten durch, um die unterschiedlichen Migrationsgeschichten weiterzugeben und die Verständigung zu vertiefen.

Schaschlik mit Strudeln als „Soul Food“ der Russlanddeutschen

Üblicherweise werden in Museen Kochtöpfe in Vitrinen ausgestellt und Besucher werden über deren Benutzung informiert. Auch das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte geizt nicht mit interessanten Exponaten der Kochkultur.



Kürzlich konnten sich jedoch zahlreiche Interessierte unter Anleitung erfahrener Köchinnen an der Zubereitung authentischer Gerichte der Russlanddeutschen beteiligen und das Ergebnis anschließend verkosten: In Kooperation mit der Jugend der Evangelisch Freien Gemeinde Detmold Nord lud das Museum und der Kulturreferent für Russlanddeutsche zum populärwissenschaftlichen Koch- und Essnachmittag ein.

Während in den Kochtöpfen wolgadeutsche Dampfstrudeln mit Kraut auf Hochtouren garten, führte Anna Flack, Mitarbeiterin an der Universität Osnabrück und Doktorandin, in das Thema der Kulinarik als soziologische Wissenschaftsdisziplin ein. Zurzeit promoviert sie zum Thema Esskultur der Russlanddeutschen im westsibirischen Barnaul. Die Wissenschaftlerin betonte vor mehrheitlich jungem Publikum, dass für die Soziologie nicht so sehr Ursprünge einzelner Gerichte und Essgewohnheiten wesentlich seien, sondern die Motivation von Menschen bestimmte kulinarische Lebenspraktiken zu pflegen. Die Vorstellung von Kindheit und Heimat sind in der menschlichen Psychologie stark miteinander verknüpft. Somit rufen einprägsame Ge-



rüche und Geschmäcker Assoziationen von harmonischer Behaglichkeit hervor. „Als ich klein war mochte ich den Borschtsch nicht besonders“, berichtet ein aus dem Ural stammender Besucher „aber heute erinnert mich der Geschmack dieses Gerichtes umso mehr an die unbeschwertere Kindheit. Den gibt es heute oft auf dem Tisch.“ Insbesondere bei migrierten Personen geben solche Assoziationen einen psychologischen Halt, und aus diesem Grund findet man auf dem Speiseplan der russlanddeutschen Spätaussiedler neben den üblichen Schnitzeln und Pizzen auch mal Schaschlik oder Dampfstrudel, die in diesem Zusammenhang getrost als „Soul Food“ der russlanddeutschen Spätaussiedler bezeichnet werden können, so die Wissenschaftlerin.

Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte,

32756 Detmold | Georgstraße 24

Mobil. 0160 5393233 | Telefon. 05231 921617

h.wiens@russlanddeutsche.de | www.russlanddeutsche.de

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote

Haus Schlesien, Königswinter: Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten

Dritte erfolgreiche Kuratorentagung im HAUS SCHLESISIEN



Kuratorentagung im Haus Schlesien, Quelle: Haus Schlesien

In der Politik rückt inzwischen die „regionale Identität“ mehr und mehr ins Blickfeld. Die Bindung der Bewohner an ihr regionales Umfeld und die Identifikation mit der Region sind wichtige Faktoren für deren Entwicklung, für die Integration einzelner Bevölkerungsgruppen, das Verständnis der Geschichte und die Verständigung mit den Nachbarn. Regionale Identität als Sonderform der kollektiven Identität definiert sich durch Inklusion und Exklusion, d.h. die Gruppenmitglieder, in diesem Fall die einheimischen Bewohner einen bestimmte Eigenschaften bzw. es werden ihnen pauschal bestimmte Charakteristika zugeschrieben, ob diese nun real sind oder nur ein Klischee. Die regionale Identität bezieht sich auf ein klar begrenztes Territorium und beschreibt das Empfinden eines Zugehörigkeitsgefühls zu einem Raum und den dort lebenden oder von dort stammenden Menschen. Doch je größer das Gebiet und damit die Gruppe und je vielfältiger die Geschichte, desto weniger differenziert erscheinen die verbindenden Elemente. Am Beispiel Schlesiens lässt sich dies anschaulich verdeutlichen. Beschreibungen des Schlesiers im Allgemeinen, um die sich verschiedene Literaten und Volkskundler bemüht haben, sind meist recht allgemein oder die aufgeführten Eigenschaften so vielfältig, dass sie unmöglich auf eine Person vereint werden können, und enden nicht selten in Erkenntnissen, wie die des Publizisten Albrecht Baehr: „Der Schlesier zerfällt beim näheren Hinsehen in verschiedene Teile: in den Niederschlesier, den Oberschlesier, den Grafschafter (aus der Grafschaft Glatz) und den Oberlausitzer ... (Den Schlesier gibt es also eigentlich nicht.)“

Die Ausstellung „typisch schlesisch!? Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten“, die bis zum 22. April 2018 im HAUS SCHLESISIEN zu sehen war, verwendete also im Bezug auf die Region Schlesien bewusst den Plural im Titel. Die Ausstellungstexte ermöglichen es dem Besucher durch die Kooperation von HAUS SCHLESISIEN mit sechs polnischen

Partnern, die Region aus sieben verschiedenen Perspektiven zu betrachten, wodurch ihre Vielschichtigkeit deutlich wird.



Eine Ende Januar im HAUS SCHLESISIEN im Rahmen der Ausstellung veranstaltete Kuratorentagung befasste sich dann noch tiefergehend mit Schlesien, der Entstehung regionaler Identitäten, der Traditionspflege und Präsentation regionaltypischer Besonderheiten. Bereits zum dritten Mal trafen sich bei dieser durch das Land NRW geförderten Tagung deutsche und polnische Kollegen aus Museen und Kultureinrichtungen zum kollegialen Austausch. In kurzen Vorträgen stellten sie hier Ausstellungen und Projekte aus ihren Häusern vor, die sich mit der genannten Thematik auseinandersetzten. Der Blick der Referenten wurde dabei unter verschiedenen Gesichtspunkten auf einzelne Teilregionen, Kreise und Städte Schlesiens, aber auch über die Region hinaus gerichtet.

Den Auftakt machte Henryk Dumin vom Riesengebirgsmuseum in Hirschberg der über die Bedeutung der regionalen Traditionen in Niederschlesien sprach, gefolgt von einem Beitrag von Martina Pietsch, Kuratorin im Schlesischen Museum zu Görlitz, die die Besonderheit der Stadt Görlitz als schlesische Stadt in der Oberlausitz darstellte. Mit dem Zitat von Horst Bienek „Schlesien – aber wo liegt das?“ leitete der Direktor des Neisser Kreismuseums Edward Hałajko seinen Vortrag über das Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten im Kreis Neisse ein. Welchen großen Einfluss die Prägung durch die Geschichte auf das heutige Identitätsgefühl hat, verdeutlichte Grzegorz Studnicki vom Museum des Teschener Schlesiens im Anschluss in seinem Referat über die Region um Teschen. Den Abschluss dieses ersten Teils bildete der Bericht des Kulturreferenten für Oberschlesien, Vasco Kretschmann, der sein Aufgabenfeld und seine bisherige Arbeit vorstellte.

Im zweiten Abschnitt der Tagung standen einzelne Projekte, Sammlungen und Denkmäler im Vordergrund, die Teil der regionalen Identität sind oder sein können. Zunächst erläuterte Marcin Makuch, Direktor des Kupfermuseums in Liegnitz die identitätsstiftende Bedeutung von Sammlungen mit Objekten und Kunstwerken aus der Region am

Beispiel der Sammlung des Liegnitzer Malers Walter Bayer. Thema des nachfolgenden Beitrag von Manfred Spata war die religiöse Identität, dargestellt wurde die Verehrung Johannes von Nepomuks in Schlesien und die zahlreichen Denkmäler und Bildstöcke zu dessen Ehren.

Um einen ganz anderen Zugang zur Auseinandersetzung mit Regionalbewusstsein ging es nachfolgend, als Sonja Wissing von der Bezirksregierung in Münster den NRW Schülerwettbewerb „Begegnung mit Osteuropa“ vorstellte. Den Blick über Schlesien hinaus ermöglichte dann Barto-lomiej Ondera mit der Vorstellung des vom Gerhart-Hauptmann-Haus initiierten Projektes, an dem deutsche und polnische Studenten teilnahmen und auf Spurensuche in den „verlorenen Dörfern in Masuren“ gingen und dort überwucherte und verwüsteter Friedhöfe freilegten. Noch ein bisschen weiter entfernt von Schlesien liegt die Heimat der Russlanddeutschen, deren sehr vielfältige Geschichte und Kultur im Museum für russlanddeutsche Kultur in Detmold präsentiert wird, über das deren Leiter Kornelius Ens berichtete.

Wie sehr Kunst eine Ausdrucksmöglichkeit für die regionale Identität bzw. die Suche danach ist, wurde im Beitrag von der Kuratorin im Haus des Deutschen Osten in München Patricia Erkenberg deutlich. Neben der Kunst spielt aber vor allem das Essen und die traditionelle Zubereitung von Speisen und Getränken eine wichtige Rolle, worauf abschließend der Direktor des Regionalmuseums Jauer Arkadiusz Muła noch einmal einging, der sich mit den Ess- und Trinkgewohnheiten der Schlesier befasste.

Abgerundet wurde die Tagung durch einen Besuch der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus mit einer Führung durch die neugestaltete Dauerausstellung sowie das Wohnhaus Adenauers und natürlich einen Besuch in der Ausstellung „Typisch schlesisch!? Die Tagungsbeiträge sollen in einem zweisprachigen Tagungsband zusammengefasst werden und damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Silke Findeisen

KONTAKT UND INFORMATION

HAUS SCHLESIEN –

Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter

Tel: 02244 - 886 0

kultur@hausschlesien.de | www.hausschlesien.de

Aktuelle Informationen zu unseren Veranstaltungen und Ausstellungen finden Sie auch auf Facebook

Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr,

Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

Eintritt: 3,00 EUR, Schüler und Studenten 1,50 EUR

Oma kommt aus Schlesien Die Erinnerungen der zweiten Generation – Ein Seminar für die Kinder und Enkel von Vertriebenen und alle Interessierten

Herkunftsgeschichten bewegen Familien – bis heute sind Fluchtschicksale dabei von großer Aktualität. Fragen nach Herkunft, Heimat und Identität sind jedoch selten eindeutig zu beantworten, besonders dann, wenn ein Teil der Vorfahren aus einer anderen Region kam. Bis heute hat jeder vierte Deutsche einen direkten familiären Bezug zur Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Für die Kinder der Vertriebenen aus Nieder- und Oberschlesien, die in der Bundesrepublik Deutschland aufwuchsen, standen die Familiengeschichten oftmals in einem Kontrast zu ihrer Lebenswelt. Den Erfahrungen, Erinnerungen und Wahrnehmungen der Vertriebenen und ihrer Nachfahren wollen wir



diese Tagung widmen. In Vorträgen und Gesprächsrunden gehen wir den Fragen nach, welche Bedeutung die schlesische Herkunft im Laufe des Lebens hatte und wie mit der Familiengeschichte umgegangen wurde.

Schriftsteller und Wissenschaftler stellen ihre Werke aus unterschiedlichen Perspektiven zum Umgang mit den Erinnerungen an (Zwangs-)Migrationen in Familien und Gesellschaft vor. Moderierte Gesprächsrunden greifen diese Eindrücke auf und bieten ein Forum für die individuellen Sichtweisen und Familiengeschichten. Das Seminar behandelt exemplarisch anhand der erzwungenen Fluchtsituation aus Schlesien Erfahrungen und Erkenntnisse zum Umgang mit Flucht und Vertreibung in den Familien. Mit Blick auf die aktuellen Herausforderungen hat das Thema gleichermaßen Relevanz für den zukünftigen Umgang mit erzwungener Migration.

Die Tagung richtet sich an alle Nachfahren von Vertriebenen. Die Anzahl der Teilnehmerplätze ist begrenzt.

Termin: 13.-14.10.2018, Königswinter-Heisterbacherrott, HAUS SCHLESIEN, Dollendorfer Str. 412

Ein Seminar von HAUS SCHLESIEN und dem Kulturreferat für Oberschlesien in Zusammenarbeit mit der VHS Siebengebirge. Weitere Informationen und Anmeldung unter: kultur@hausschlesien.de, Tel.: 02244/886232

Was ist typisch schlesisch?

Mohnkuchen und schlesische Weißwurst? Oder doch etwas weniger kulinarisch und eher intellektuell betrachtet die viel gerühmte „Schlesische Toleranz“? Bei dieser Frage gibt es vermutlich schnell viele Antworten, aber auch fast genauso viele Klischees. Was eint nun wirklich die Schlesier? Was verbindet die früheren und die heutigen Bewohner? Was lässt sie mit Überzeugung oder gar Stolz sagen, dass sie „Schlesier“ sind, die sich zu ihrer Region bekennen, sich mit ihr identifizieren?

All diesen Fragen und Gedanken möchte die Sonderausstellung „Typisch schlesisch!? Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten“ nachgehen und den Besuchern Denkanstöße bieten. Sie setzt sich damit auseinander, inwieweit die Bewohner Schlesiens sich „ihrer Region“ zugehörig fühlten und fühlen und ob sie sich mit ihr identifiziert haben bzw. es heute noch tun. Sie befasst sich damit, was die prägenden Elemente der Region Schlesien in Vergangenheit und Gegenwart sind bzw. was wer unter „typisch schlesisch“ versteht. Dabei geht sie auf Klischees, Meinungen und Vorurteile ein, fragt nach politischen und kulturellen Identitäten und den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen „alten“ und „neuen“ Schlesiern.

Um dem Besucher ganz unterschiedliche Perspektiven zu bieten, erfolgt die inhaltliche Aufarbeitung des Themas zum wiederholten Mal in Zusammenarbeit mit polnischen Partnerinstitutionen. Als Kooperationspartner wirken das Muzeum Karkonoskie (Riesengebirgsmuseum) in Hirschberg, das Muzeum Ziemi Lubuskiej (Museum des Lebusener Landes) in Grünberg, das Muzeum Powiatowe (Kreis-Museum) in Neisse, das Muzeum Ziemi Prudnickiej (Museum des Neustädter Landes) in Neustadt und das Muzeum Powstań Śląskich (Museum der schlesischen Aufstände) in Schwientochlowitz mit. Zur Ausstellung, die durch das Land Nordrhein-Westfalen finanziell gefördert wird, wird eine zweisprachige Begleitbroschüre erscheinen.

Eines kann hier vorab schon verraten werden: die eine „Schlesische Identität“ gibt es nicht, wohl aber eine Identifikation mit dem regionalen Umfeld. Wer allerdings mehr wissen will, vor allem wie und warum, d.h. wie sich das Regionalbewusstsein darstellt und warum es trotz der wechselvollen Geschichte ein Gefühl der Zugehörigkeit gibt, der möge persönlich vorbeischaun und sich sein eigenes Bild über das Regionalbewusstsein der Schlesier machen.

Blick auf vergangene Veranstaltungen im Mai und im Juni

Neuanfang in Form und Farbe – Sechs Künstler und ihre Geschichte

Eröffnung der Sonderausstellung im Mai im Eichendorffsaal von HAUS SCHLESILIEN. Den Einführungsvortrag hielt Dr. Michael von Websky, Sohn des Malers Wolfgang von Websky, der zu einer Gruppe von Künstlern zählt, die der Kunsthistoriker Rainer Zimmermann als „verschollene Generation“ bezeichnet hat. Michael von Websky hat den Besuchern einen Einblick in das emotionale Verarbeiten des Zusammenbruches von 1945 und den schwierigen Neubeginn in einem vollkommen veränderten Europa aus Sicht seines Vaters gegeben. Die Ausstellung zeigt Skulpturen und Malerei von sechs schlesischen Künstlern aus der Sammlung von HAUS SCHLESILIEN.



Websky / Bednorz Öl auf Hartfaser, Haus Schlesien
Dr. Michael von Websky hielt den Einführungsvortrag,
Quelle: Haus Schlesien





Dr. Michael von Websky hielt den Einführungsvortrag.

Quelle: Haus Schlesien



Prof. Dr. Winfrid Halder, Quelle: Haus Schlesien

Öffentliche Führung „Schlesische Dreiviertelstunde“ – Expressiver Realismus –

Wolf Röhrich und Wolfgang von Websky

Joseph von Eichendorff – schlesischer Romantiker und preußischer Beamter. Der Schlesier Joseph von Eichendorff ist neben dem Rheinländer Heinrich Heine der vielleicht populärste Dichter der deutschen Romantik. Viele seiner Gedichte und die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ sind weithin bekannt, weniger bekannt ist Eichendorff als Person. Ein Blick auf sein Leben als gewissenhafter preußischer Beamter in Breslau, Danzig, Königsberg und Berlin, aber auch als wacher, kritischer Beobachter seiner Zeit kann zu überraschenden Neuentdeckungen führen. HAUS SCHLESIEN lädt alle Eichendorff-Freunde zur Wiederbegegnung mit Eichendorff und einigen seiner schönsten Gedichte ein. Bei Kaffee und Kuchen weckt Studiendirektor i.R. Peter Börner, Germanist und Theologe, mit seinem anschaulichen Vortrag neben den Erinnerungen an seine Werke auch die Neugier auf die unbekanntesten Seiten des Romantikers und Beamten Joseph von Eichendorff.

Bild-Vortrag von Prof. Dr. Winfrid Halder im Juni – „Ein Held unserer Zeit? Zum 100. Todestag Manfred von Richthofens (1892-1918)“

Manfred von Richthofen, 1892 in Breslau geboren, ist nicht einmal 26 Jahre alt geworden. Am 21. April 1918 ist er bei einem Kampfeinsatz an der Westfront des Ersten Weltkriegs nahe des nord-französischen Vaux-sur-Somme tödlich verwundet worden. Obwohl Richthofens Leben so kurz war und obwohl seit seinem Tod ein Jahrhundert vergangen ist, zählt er zu den bis heute bekanntesten Persönlichkeiten des großen Krieges zwischen 1914 und 1918. Aufgrund der auffälligen Bemalung seines Flugzeuges bald als „Roter Baron“ legendär, war Richthofen der erfolgreichste Jagdflieger seiner Zeit. Hoch dekoriert und von der deutschen Kriegspropaganda als Held gefeiert, hat er auch in Frankreich und insbesondere in Großbritannien einen anhaltend hohen Bekanntheitsgrad. Nicht zufällig trug eines der ersten Flugsimulations-Computerspiele den Namen „Red Baron“ – es kam 1980 auf den Markt und ist noch immer im Handel. 2008 gelangte über Richthofens – angebliches – Leben eine der teuersten und aufwendigsten deutschen Spielfilm-Produktionen der letzten Zeit in die Kinos. Richthofens Erinnerungsbuch „Der rote Kampfflieger“, 1917 zuerst veröffentlicht, wurde schon im Jahr darauf ins Englische und bald darauf in diverse andere Sprachen übersetzt. Der bislang letzte der zahlreichen Nachdrucke der deutschen Ausgabe erschien 2015. Der Vortrag fragte nach den Gründen für Richthofens ungewöhnlich dauerhafte Popularität und zugleich nach der realen Person hinter der Legende.

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote



Blick in das neue Zugangsmagazin mit der neuen Rollregalanlage im Erdgeschoss des MOB-Gebäudes,

Quelle: Bernhard Kwoka



Neues Rollregalsystem im 1. OG des MOB-Gebäudes,

Quelle: Bernhard Kwoka



Zwischenlagerung von Bücherkartons im Foyer des MOB-Gebäudes,

Quelle: Bernhard Kwoka

Martin-Opitz-Bibliothek in Herne – von bedeutenden Umbaumaßnahmen betroffen

In 2017 wurden die bestehenden, festen Regalsysteme im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss durch Rollregalsysteme ersetzt. Hiermit konnte die verfügbare Magazinfläche um ca. 1.900 Regalmeter erhöht werden, wodurch der nötige Raumbedarf voraussichtlich bis 2020/2021 gedeckt werden kann.

Zur Finanzierung der nötigen Umbaumaßnahmen und zur Anschaffung der Regalsysteme wurden Mittel in Höhe von 200.000 € zusätzlich und einmalig in den Wirtschaftsplan 2017 eingestellt, welche durch die beiden Zuwendungsgeber, Bund sowie die Stadt Herne, gemäß der bestehenden Finanzierungsvereinbarung geleistet worden sind.

Im April 2017 wurde bereits mit dem Ausräumen und der Demontage der Bestandsregale im I. OG begonnen. Im Mai/Juni wurde das Rollregalsystem eingebaut, sodass dieser Teil des Projektes im Juni, mit dem Einräumen der Bücher durch die MitarbeiterInnen der MOB, beendet werden konnte.

Ebenfalls Ende Juni wurde mit der Auslagerung der Bücher im Erdgeschoss begonnen. In der Folge wurden auch hier die Bestandsregale demontiert, der alte Fußbodenaufbau entfernt und eine neue Bodenkonstruktion eingebaut, die den Ansprüchen des Rollregalsystems genügt. Im Oktober wurde das Rollregalsystem eingebaut, sodass auch dieser Teil des Projektes, mit dem Rücktransport und Einräumen der zwischenzeitlich bei einer Spedition eingelagerten Bücher, im November 2017 abgeschlossen werden konnte. Die Bilanz der Maßnahme fällt insgesamt positiv aus, zumal die Kalkulation der Kosten binnen kürzester Zeit vor der Bereinigungssitzung für den Bundeshaushalt 2017 erstellt werden musste. Der finanzielle Rahmen konnte fast eingehalten werden. Die Überschreitung um knapp 20 Prozent ist gemessen an den zahlreichen Unwägbarkeiten akzeptabel und wird dadurch relativiert, dass bereits Planungskosten

für das 2. OG eingeflossen sind. Letzteres soll 2020/2021 für weitere Magazinflächen einbezogen werden. Die Einhaltung des kalkulierten Kostenrahmens wurde u.a. dadurch erreicht, dass die MitarbeiterInnen der MOB für die erste Ausbaustufe – Ersetzen der konventionellen Regale im 1. OG durch Rollregale – die kompletten Räumarbeiten in Eigenregie übernahmen und die eigentlich erforderlichen Speditionskosten so eingespart wurden.

Insgesamt wurden im Laufe des Jahres 2017 3.107 Umzugskartons „bewegt“. Im 1. OG konnte ein großer Teil der Regalböden weiter verwendet werden, im EG wurde nahezu das komplette konventionelle Regalsystem in das neue Rollregal übernommen. Das wurde möglich, weil Säulen und Regalböden auf die Rollwagen desselben Herstellers montiert werden konnten. Auch das war wesentlich für die sparsame Mittelverwendung. Ein komplett neues System wäre ca. 50 Prozent teurer geworden. Der einzige Nachteil der gefundenen Lösung besteht in leichten Farbverschiebungen zwischen dem „alten“ Material (2008) und den 2017 gekauften Komponenten, was im Magazinbereich kaum jemandem auffallen dürfte.

Die derzeit rund 1.700 Archivkartons können zu über 90 Prozent nur „provisorisch“ in Bücherregalen untergebracht werden; ein großer Teil ist sogar ins Außenmagazin ausgelagert. Ein spezieller Raum (bei unverändertem Zuschnitt des 2. OG voraussichtlich 2) für Archivgut muss im Rahmen der 3. Erweiterungsphase 2020/21 vorgesehen werden, um eine effiziente und raumsparende Lösung zu schaffen.

Dr. Arkadiusz Danszczyk (Stellv. Dir.),
Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek
Berliner Platz 5, 44623 Herne

T.: 02323/16-2188

Internet: <http://www.martin-opitz-bibliothek.de>

Verbundkatalog: katalog.martin-opitz-bibliothek.de/voe



Stadtansicht

Quelle: Arkadiusz Danszczyk



Konferenzraum

Quelle: Archiv der Schlesischen Bibliothek

Deutsch-polnische Tagung „Sammlungen ohne Grenzen. Bestände und Bibliotheken zu (Ober-)Schlesien und weiteren Kulturregionen in Deutschland und Ostmitteleuropa“ in Kattowitz

Zwischen dem 12.09 und dem 14.09.2017 fand in Kattowitz eine deutsch-polnische wissenschaftliche Fach- und Fortbildungstagung für Bibliothekare statt, welche von der Martin-Opitz-Bibliothek (Herne) in Kooperation mit der Schlesischen Bibliothek, dem Schlesischen Museum in Kattowitz, dem Deutschen Kulturforum östliches Europa und dem Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa e.V. organisiert wurde. Das Treffen fand im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa im modern eingerichteten Auditorium der Schlesischen Bibliothek statt.

Gefördert wurde das Projekt durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Die Begrüßungsrede hielten Dr. Henryk Mercik (Vorstandsmitglied der Woiwodschaft Schlesien), Waldemar Bojarun (stellvertretender Bürgermeister der Stadt Kattowitz), Prof. Dr. hab. Ryszard Koziołek (Prorektor der Schlesischen Universität), Prof. Dr. hab. Jan Malicki (Direktor der Schlesischen Bibliothek), sowie Dr. Nicole Zeddies (Referatsleiterin K44 der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien). Die Teilnehmer der Tagung wurden von Dr. Hans-Jakob Tebarth in die Thematik eingeführt und der Eröffnungsvortrag unter dem Titel „Magna Industria – mit założycielski Górnego Śląskich. Przemyslenia historyka sztuki / Magna Industria – Der ober-schlesische Gründungsmythos. Überlegungen einer Kunsthistorikerin“ wurde von Prof. Dr. Ewa Chojecka von der Schlesischen Universität gehalten.

Die Tagung setzte sich aus drei übergeordneten Themenbereichen zusammen:

1. Einführungsvorträge zur Kultur und Geschichte Oberschlesiens,
2. Deutsch-polnische bzw. internationale Kooperationsmöglichkeiten von Bibliotheken und Archiven sowie germanistischer Institute und außeruniversitärer Einrichtungen und
3. aktuelle bibliothekarische Diskurse.

Die Konferenz begleitete eine Ausstellung aktueller Publikationen des Deutschen Kulturforums östliches Europa (Potsdam), des Oberschlesischen Landesmuseums (Ratingen) sowie eine Präsentation von Veröffentlichungen polnischer Verlage.

Das Programm wurde außerdem bereichert durch einen Besuch der Bibliothek des Schlesischen Museums, wo die Teilnehmer der Konferenz von der Direktorin des Museums Alicja Knast begrüßt wurden, verbunden mit einer Besichtigung der Dauerausstellung, einem Empfang in der Musikakademie und einem Mini-Orgelkonzert durchgeführt von Prof. Julian Gembalski sowie einem Besuch im Schlesischen Orgelmuseum. Außerdem hatten die Konferenzteilnehmer die Gelegenheit die Schlesische Bibliothek zu besuchen. Des Weiteren nutzten sie Möglichkeiten für einen regen Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Dr. Arkadiusz Danszczyk (Stellv. Dir.),
Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote

Auf Initiative der Martin-Opitz-Bibliothek haben in den vergangenen Monaten weitere interessante Veranstaltungen stattgefunden:

Prof. Wilfried Reininghaus: Masuren im Ruhrgebiet – Quellen und Forschungsfragen

Durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurde das Ruhrgebiet zu einer Einwanderungsregion. Die meisten Arbeitseinwanderer waren Polen aus Masuren und Ermland. Die sogenannten „Ruhrpolen“ haben zahlreiche Spuren in der Geschichte Ruhrgebiets hinterlassen und die Region mit aufgebaut – nach ihren Zeichen hat Prof. Reininghaus in seinem Vortrag gesucht. Am Beispiel der Geschichte der masurischen Migrantenfamilien: Moses/Meißner (Kreis Lyck) und Ziemek (Kreis Lötzen) wurden Fragen nach den Spuren masurischer Migranten im Ruhrgebiet in staatlicher und kommunaler Überlieferung gestellt und weitere Forschungsfragen zu masurischen/ostpreußischen Migrantengeschichte aufgeworfen. Prof. Wilfried Reininghaus, Präsident des Landesarchivs NRW a.D., apl. Professor für westfälische Landesgeschichte WWU Münster ist zugleich 1. Vorsitzender der Historischen Kommission für Westfalen.

Jakob Fischer: Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart



Jakob Fischer, ehemaliger Geschichtslehrer und stellv. Direktor des Deutschen Theaters Temirtau-Almaty / Kasachstan, Projektleiter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Stuttgart, Projekt Wanderausstellung Deutsche aus Russland

Der Vortrag mit einer Power-Point-Präsentation und der gezeigte Kurzfilm über die Auswanderung der Deutschen nach Russland in den Jahren 1763 – 1862 sowie die Geschichte auch zur Integration der Deutschen aus Russland soll unter anderem zum Abbau von Vorurteilen im Bereich deutsche Spätaussiedler aus der ehemaligen UdSSR führen. Die Wanderausstellung zeigt anschaulich und an einzelnen Beispielen, mit welchem Fleiß und Erfindungsgeist diese Siedler es nach kurzer Zeit zu ansehnlichem Wohlstand gebracht haben, aber auch eindringlich, welchen Benachteiligungen und Verfolgungen (insbesondere im 20. Jahrhundert) diese deutsche Bevölkerungsgruppe ausgesetzt war.

Lesung im Februar – „Die Meinungsmaschine“ mit Petra Gerster und Christian Nürnberger



Worüber wird berichtet? Was wird verschwiegen? Was ist wahr, worauf ist Verlass in einer Zeit, in der Propaganda und Information zu verschmelzen drohen? Die Medienexperten Petra Gerster, „Anchorwoman“ der heute-Nachrichten (ZDF) und ihr Ehemann Christian Nürnberger, hochkarätiger Autor, steigen in den Maschinenraum der Medien, legen die Innereien der Meinungsmaschine bloß, ergründen, wie sie

funktioniert und wer sie steuert. Mit scharfem Blick beschreiben sie die Meinungsmacher von heute, analysieren, wer uns welche Informationen liefert und wem wir noch vertrauen können. Dabei stellen sie unbequeme Fragen: wer unabhängig ist, wer unter der Aufsicht von Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Verbänden steht? Wer berichtet noch objektiv, wer will eher belehren, manipulieren oder erziehen? Bestimmen nur noch Auflage und Quote, was gedruckt und gesendet wird? Andererseits: Wer sich nur von Facebook und Twitter füttern lässt, braucht sich nicht zu wundern, wenn er mit „Fake News“ abgespeist wird. Das Buch ist kämpferisch, leidenschaftlich und Aufklärung in des Wortes bestem Sinne.

(Quelle: Klappentext des Buches, J.K. Fischer-Verlag)

Der Vortrag fand in Kooperation der Martin-Opitz-Bibliothek mit der Volkshochschule Herne und weiteren Kooperationspartnern am 22.02.2018, 19 Uhr im Kulturzentrum, Willi-Pohlmann-Platz 1, 44623 Herne statt.

Oberschlesisches Landesmuseum
Probieren, Anfassen und Mitnehmen sind erlaubt!
Zum Herbstmarkt kamen fast 500 Gäste



Oberschlesisches Landesmuseum, Quelle: OSLM



Anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung „Kann Spuren von Heimat enthalten“ (Haus des Deutschen Ostens, München) im Oberschlesischen Landesmuseum organisierte das Kulturreferat Mitte November einen Herbstlichen Handwerker- und Delikatessenmarkt. Angeboten wurden schlesische Produkte aus deutscher und polnischer Herstellung wie Neisser Konfekt, Liegnitzer Bomben oder Streuselkuchen. Bunzlauer Porzellan und schlesische Stickereien ergänzten den Herbstmarkt. An den Ständen erhielten die Besucher Auskunft über die Hintergründe der Produkte. Mit dem Aktionstag bot sich die Möglichkeit zu unseren Ausstellungsinhalten einmal etwas zum Probieren, Anfassen und Mitnehmen anzubieten.

► <http://www.oberschlesisches-landesmuseum.de/2017-03-08-15-32-16/projekte.html>



Eine Reise zum Erbe der Reformation in Oberschlesien und Mährisch-Schlesien

Die Feierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation boten Anlass, einmal jenseits der Zentren der Reformation in Mitteldeutschland und Niederschlesien zu blicken. Eine gemeinsame Studienreise (19.-21. Oktober 2017) des Deutschen Kulturforums östliches Europa und des Kulturreferats für Oberschlesien bei der Stiftung Haus Oberschlesien erkundete Orte historischen und gegenwärtigen evangelischen Lebens im polnisch-tschechischen Grenzgebiet. Im Mittelpunkt der Exkursion für 15 Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen aus Deutschland, Polen und Tschechien standen – neben der hussitischen Vorgeschichte der Reformation – sowohl das Reformationsgeschehen wie auch die Unterdrückung und Behauptung des Protestantismus in den beiden schlesischen Landesteilen.

Das von Ariane Afsari (Deutsches Kulturforum östliches Europa) und Vasco Kretschmann (Kulturreferat für Oberschlesien) entwickelte dreitägige Erkundungsprogramm begann in Bielitz-Biala (Bielsko-Biala), dem Sitz der flächenmäßig kleinsten und zugleich mitgliederstärksten evangelischen Diözese Polens. Weitere Stationen waren die Städte Teschen (Cieszyn/Těšín) mit der einzigen Gnadenkirche Oberschlesiens und zugleich der größten evangelischen Kirche Polens, sowie Ratibor (Racibórz) auf den Spuren ehemaligen evangelischen Lebens. Im mährisch-schlesischen Fulnek und Zauchtel (Suchdol nad Odrou) besuchte die Gruppe neben den Wirkungsstätten der ehemaligen deutschen evangelischen Gemeinde auch Orte der Böhmisches Brüder, einer vorreformatorischen Bewegung. Den Abschluss der Studienreise bildete eine Exkursion nach Kunwald (Kunvald) in Ostböhmen, dem ersten Zufluchtsort der Brüdergemeinde. Entlang der polnisch-tschechischen Grenze bot die Studienreise Einblicke zur Reformationsgeschichte Schlesiens über einen nahezu 600-jährigen Zeitraum.

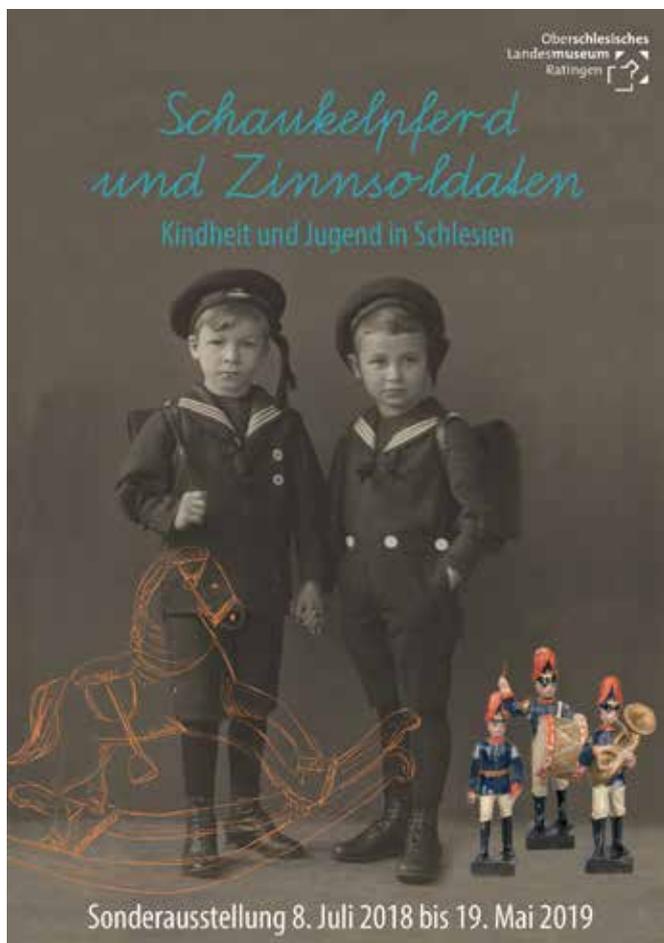
In der historisch komplexen Region halfen Vorbereitungstexte und Fachreferate während der Fahrten bei der Orientierung und Einordnung. Die evangelische Kirchengeschichte Schlesiens ist von zwei Niedergängen durch die Gegenreformation und die Vertreibung der ansässigen Bevölkerung geprägt – und dennoch ließen sich zahlreiche Spuren dieser einzigartigen Kulturgeschichte auffinden. Ein ausführlicher Reisebericht des Kulturreferenten erscheint demnächst in der Zeitschrift Schlesischer Gottesfreund der Stiftung Evangelisches Schlesien.

Dr. Vasco Kretschmann, Oberschlesisches Landesmuseum

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote

Vorschau:

Neue Sonderausstellung zu Kindheit und Jugend in Schlesien ab dem 8. Juli im Oberschlesischen Landesmuseum, Schaukelpferd und Zinnsoldaten. Kindheit und Jugend in Schlesien, Eröffnung: Sonntag, 8. Juli, 15 Uhr



Zwei Freunde aus Tarnowitz vor ihrem ersten Schultag

Quelle: Slg. Jüdisches Historisches Museum Amsterdam

Zwei Freunde vor ihrem ersten Schultag – Momentaufnahme einer Freundschaft aus dem Jahr 1917, deren Leben ganz unterschiedlich verlief. Erich Scholz (links im Bild) und Karl Ernst Panofsky wuchsen zusammen in einem Tarnowitzer Mietshaus auf. Im Jahr der deutsch polnischen Teilung Oberschlesiens 1922 zog die Familie Panofsky nach Berlin und die Wege der beiden Kinder trennten sich. Während die Familie Panofsky nach Hitlers Machtergreifung nach Holland zog, trat Erich Scholz der SS bei und machte Karriere in der NS-Ministerialbürokratie. Ernst Panofsky floh nach Surinam und Kuba. Die Geschichte der beiden Jungen ist ein anschauliches Beispiel, wie das politische, ökonomische und soziale Umfeld die Kindheit und Jugend prägten.

Kindheit heute, vor 50, 100 oder sogar 200 Jahren - die Unterschiede könnten kaum größer sein. Was ist Kindheit? Was oder wer gehörte damals zum Leben eines Kindes dazu? Auf welche Weise haben Familie, Umfeld und Religion

das Leben von Kindern beeinflusst? Bis ins 18. Jahrhundert betrachtete man Kinder als „kleine Erwachsene“. Erst später wurde die Kindheit als eigenständiger Lebensabschnitt wahrgenommen.

Die neue Sonderausstellung „Schaukelpferd und Zinnsoldaten“ spricht alle Generationen an. Kleidung, Spielzeug, Objekte zur Säuglings- und Kinderpflege, Taufausstattung, Kommunion und Konfirmation, Fotografien, Briefe, Zeugnisse, Schulbücher, Kinderliteratur, Tagebücher und Schulchroniken werden zu einem Panorama des bewegten 19. und 20. Jahrhunderts verbunden – von der Geburt, den ersten Lebensjahren, der Schul- und Freizeit bis hin zur Ausbildung. Dargestellt wird der Alltag der Kinder, wozu auch das Zusammenleben verschiedener Religionen und Nationalitäten, zwei Weltkriege, Heimatverlust durch Umsiedlung, Flucht, Vertreibung oder das Leben im Kommunismus gehörten.

Dr. Susanne Peters-Schildgen
Oberschlesisches Landesmuseum
Externe Kommunikation
Bahnhofstr. 62
40883 Ratingen

Tel.: +49 (0) 21 - 02 96 52 33
E-Mail: schildgen@oslm.de
Home: www.oslm.de

Gerhart-Hauptmann-Haus

Unterwegs in Polen mit Hans Bollinger. Lesung und Diskussion



Hans Bollinger bereist Polen seit gut 40 Jahren und war dabei besonders oft in Oberschlesien. Mit viel Sachkenntnis und Feingefühl erzählte er am 16. und 17. April 2018 im Gerhart-Hauptmann-Haus und im Haus Schlesien von seinen Begegnungen mit den Menschen und ihrer Umgebung. Er berichtete von seinem ersten abenteuerlichen Besuch in Oberschlesien 1976 und den großen Veränderungen seitdem, von Schloss Lubowitz und Joseph von Eichendorff.

Ergreifender Höhepunkt der beiden Veranstaltungen, zu denen der Kulturreferent für Oberschlesien eingeladen hatte, waren zwei Eichendorff-Lieder, die der Pädagoge und Musiker Bollinger dem Publikum darbot.

Der Pädagoge und Musiker Hans Bollinger leitet seit über 20 Jahre einen deutsch-französisch-polnischen Verein im Saarland und engagiert sich in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft. Für sein Wirken um die deutsch-polnische Verständigung wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz und polnischen Kavalierskreuz ausgezeichnet. Anlass für die beiden Veranstaltungen war das Buch: *Hans Bollinger: Unterwegs in Polen. Begegnungen mit Menschen, ihrer Geschichte und Heimat*. Saarbrücken: Geistkirch-Verlag 2016 (ISBN: 978-3-946036-49-4).

Jenseits des Bauhauses – die Architektur der Moderne in Oberschlesien. Vortrag und Ausstellung im Gerhart-Hauptmann-Haus

Oberschlesien ist nicht nur für seine Fabriken und Schornsteine bekannt, sondern auch für seine besonders zahlreichen und herausragenden Bauten der Architekturmoderne des frühen 20. Jahrhunderts. Lange Zeit vergessen und missachtet, erleben die Zeugnisse des Neuen Bauens heute eine neue Wertschätzung. Die Bauten der Moderne wurden besonders von der politischen Situation Oberschlesiens geprägt, das 1922 zwischen Deutschland und Polen aufgeteilt wurde. Auf beiden Seiten dieser neuen Grenze setzte eine rege Bautätigkeit ein, die eine Fortschrittlichkeit gegenüber dem Landesteil jenseits der Grenze beweisen sollte.

Auf deutscher Seite stand die Städteregeion Hindenburg, Beuthen und Gleiwitz in Konkurrenz zum polnischen Kattowitz, der Hauptstadt der neuen Woiwodschaft Schlesien. Der Vortrag setzt sich mit ausgewählten Zeugnissen dieser besonderen Bauphase auseinander und richtet den Blick sowohl auf ihre Entstehungsgeschichte als auch auf den heutigen Umgang mit der Architektur der Moderne im polnischen Oberschlesien.

Es referierte Dr. Beate Störckuhl, Koordinatorin für Wissenschaft und Kunstgeschichte am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa und Privatdozentin an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Struktur und Architektur. Das postindustrielle Erbe Oberschlesiens – Fotografien von Thomas Vossberg im Gerhart-Hauptmann-Haus



Thomas Vossbeck thematisiert mit seinen Fotografien die Ästhetik der ober-schlesischen Industrieanlagen. Durch Mittel der Bildkomposition und Lichteinfall setzt er das kulturelle Erbe dieser europäischen Region eindrücklich in Szene. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurde die Industrialisierung in der preußischen Provinz Oberschlesien massiv vorangetrieben. Die Region entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten industriellen Zentren des Staates. Zahlreiche Bergwerke, Kokereien, Hütten, Kraftwerke und Werke der Chemie-industrie prägten das Bild der Landschaft. Seit dem Ende der 1980er Jahre ist die polnische Montanregion Oberschlesien tiefgreifenden Veränderungen unterworfen. Viele Werke wurden stillgelegt oder abgerissen, andere Anlagen aus der Zeit zu Beginn der Industrialisierung arbeiten bis heute. Das Erbe der vor allem noch aus deutscher Zeit stammenden Industriearchitektur verschwindet allmählich oder wird in anderer Form weiter genutzt. Dennoch findet man heute noch intakte und beeindruckende Werke.

Die Aufnahmen entstanden zwischen 2009 und 2010. Das Ausstellungs- und Buchprojekt „Struktur und Architektur. Das postindustrielle Erbe Oberschlesiens“ wurde von Europareportage in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa, dem Herder-Institut und dem Schlesischen Museum Kattowitz realisiert.

Dr. Vasco Kretschmann, Kulturreferent für Oberschlesien, Stiftung Haus Oberschlesien, Bahnhofstr. 71, 40883 Ratingen, Tel.: 02102 965-321, www.kulturreferat.oslm.de

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote



Blick in das Publikum, Quelle Landsmannschaft Schlesien

Tag der Schlesischen Kultur im Gerhart-Hauptmann-Haus Edith Stein – Märtyrerin und große Theologin

Am „Tag der Schlesischen Kultur 2017“ verband die Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Beiträge aus der Hochkultur mit schlesischem Volkstum, öffnete sich aber auch Liedgut aus anderen Regionen. Wie Landesvorsitzender Rudi Pawelka in seiner Begrüßung hervorhob, kamen aus Schlesien entscheidende Beiträge, die ganz Deutschland mitgeprägt haben: 13 Nobelpreisträger aus Schlesien, die Baumeister des Kölner Doms, des Brandenburger Tores sowie des Berliner Doms und die gesellschaftlichen Entwicklungen, die sich aus Schlesien auf Gesamtdeutschland übertragen, wie z.B. der Weberaufstand. Vorbildlich auch die sprichwörtliche Schlesische Liberalität im wissenschaftlichen Bereich, die von der Breslauer Universität in ganz Deutschland Eingang fand: Hier waren einst drei Religionen unter einem Dach vereint. Der Freiheitsdrang der Schlesier war ebenso beispielgebend, man denke an ihren Beitrag am Befreiungskrieg gegen Napoleon, den Widerstand des Kreisauer Kreises gegen Hitler. Pawelka rief die Besucher des Kulturtages dazu auf, Botschafter Schlesiens zu sein. Unter den Anwesenden weilten z.B. der SPD-Landtagsabgeordnete Josef Neumann und der langjährige Abgeordnete und Beauftragte der CDU-Fraktion für Vertriebene, Spätaussiedler und deutsche Minderheiten, Werner Jostmeier. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft war vertreten durch Valeria Diewald, Geschäftsführerin des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen. Der parlamentarische Staatssekretär dieses Ministeriums, Klaus Kaiser MdL, sandte ein Grußwort mit dem Versprechen, dass die Landesregierung der Landsmannschaft Schlesien sowie den übrigen Organisationen der Vertriebenen und Spätaussiedler mehr Aufmerksamkeit widmen wird. Gefreut hatten sich die Teilnehmer auch über die Zuschriften von Ministerpräsident Armin Laschet, des Landtagspräsidenten André Kuper und des Fraktionsvorsitzenden der CDU, Bodo Löttgen. Sie mussten ihre Teilnahme absagen, haben aber durch ihre Schreiben Verbundenheit erkennen lassen.

Mit der Präsidentin der Edith-Stein-Gesellschaft beim Bistum Speyer, Dr. Katharina Seifert, hatte die Landsmannschaft eine profunde Kennerin der Biografie von Edith Stein für einen etwa dreiviertelstündigen Vortrag gewinnen können.



Dr. Katharina Seifert mit Rudi Pawelka, Quelle: Landsmannschaft Schelsien



Hans-Peter Mann moderiert die Bläsergruppe an, Quelle: Landsmannschaft Schlesien

Die Referentin verstand es, das Leben und das geistige Schaffen der großen Breslauer Theologin sehr anschaulich darzustellen. In einer jüdischen Familie 1891 geboren, konvertierte die tief gläubige Edith Stein 1922 zum Katholizismus. Stark beeinflusst von den Lehren Teresas von Avila, verfasste sie eine Reihe philosophischer Schriften. Ihr Leben war aber auch geprägt von dem Kampf um die Gleichstellung der Frau, unter deren Ungleichbehandlung sie selbst sehr zu leiden hatte.

Nach ihrem Eintritt in den Orden der Karmelitinnen zu Köln 1932 vertiefte sie ihre wissenschaftlichen Studien, musste aber am 9. November 1938 in ein Kloster in den Niederlanden fliehen. Dennoch wurde sie aufgespürt und im August 1942 nach Auschwitz deportiert und hier ermordet. Ihr Lebenswerk sowie ihre gläubige Hingabe führten 1998 zur Heiligsprechung. 1999 erfolgte ihre Ernennung zur Patronin Europas. Die Schlesier sind stolz auf eine Landsmännin, die in dieser Weise geehrt und Botschafterin des Landes geworden ist. Es gelang Frau Dr. Seifert, durch ihren Vortrag Begeisterung bei den Besuchern auszulösen. Begeisterung lösten auch die weiteren Programmpunkte aus. Der erst 16 Jahre alte Leon Vilents beeindruckte am Flügel mit Werken von Rachmaninow, Chopin und Liszt, unterstützt von seinem jugendlichen Ensemble.

Der folkloristische Teil wurde eingeleitet durch die Mundartsprecherin Dorothea Weniger und den „Fröhlichen Kreis“ aus Hohenlimburg, die in sehr gekonnter Weise heimatliches Flair schafften. Aus Herne waren der Chor „Voice in Harmony“ und die Bläserkapelle „Bergleute aus West und Ost“ angereist. Beide erzeugten eine begeisternde Stimmung, die nach dem besinnlichen Teil für einen temperamentvollen Ausklang der Veranstaltung sorgten.

Am Ende des Programms sprach Landesvorsitzender Rudi Pawelka seinem Stellvertreter, Hans-Peter Mann, einen besonderen Dank für die Organisation des Tages der Schlesischen Kultur und auch für die Moderation aus. Es ist sein Verdienst, das die Teilnehmer der sehr gut besuchten Veranstaltung eine bleibende Erinnerung behalten werden. Rudi Pawelka, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Zentrum gegen Vertreibung: Erzwungene Wege, erstrebte Ziele

„Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ ist der Titel der Wanderausstellung, die der Bund der Vertriebenen und das Zentrum gegen Vertreibungen erstmals im Jahre 2006 im Berliner Kronprinzenpalais der Öffentlichkeit gezeigt haben. Seither hat die Schau in modifizierter und erweiterter Form u. a. in Frankfurt am Main, Nürnberg, Erfurt, Recklinghausen und Hannover Station gemacht.

Anhand von Texttafeln, Abbildungen, Fotografien und Landkarten sowie persönlichen Gegenständen und Zeitzeugenberichten werden die erzwungenen Wege von mehr als 30 Völkern Europas im 20. Jahrhundert nachgezeichnet. Hinzu kommt, dass die Präsentation im DZM mit einer Abteilung über die Flucht, Vertreibung und Deportation der Donauschwaben nach dem Zweiten Weltkrieg erweitert wurde. Zu sehen sind auch einige dingliche Exponate aus der Sammlung des Museums, darunter das Fluchtgepäck einer deutschen Familie aus Südungarn.

Die Ausstellungskonzeption und Realisierung haben Katharina Klotz, Doris Müller-Toovey (Klotz/Müller-Toovey GbR, Berlin) und Wilfried Rogasch übernommen. Die beeindruckende Dokumentation bietet eine Gesamtschau unterschiedlicher Erscheinungsformen der erzwungenen Migration. Es werden auch historische Vorgänge dargestellt, die in Deutschland und im übrigen Europa weniger bekannt sind. Sie verdeutlichen, dass Vertreibungen im 20. Jahrhundert als gesamt-europäisches und nicht nur europäisches Phänomen zu betrachten sind. Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages, betont: „Flucht und Vertreibung sind eine scheinbar unendliche Geschichte. Sie handelt nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch von der Gegenwart.“

Dokumentiert werden sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Ursachen, Auswirkungen und Folgen von Vertreibung. Erwähnung finden Ereignisse, beginnend mit dem Völkermord an den Armeniern im Jahre 1915 über die Vertreibung der Juden in Deutschland ab 1933 und die Vertreibung

der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges bis hin zu den Kriegen um das zerfallende Jugoslawien in den Jahren um 1990. Neben menschlichen Tragödien werden auch kulturelle Verluste aufgedeckt.

Joachim Gauck, Bundespräsident a. D., präzisiert: „Der Blick auf die vielen Vertreibungsnotstände zeigt uns, dass es letztlich bei dem Thema nicht um deutsche Heimattümelei geht, sondern um eins, das Individuen als Opfer von Mächten, meist Diktatoren und Despoten sieht, dass es um geraubte Menschenrechte geht und um den Verlust dessen, was unsere Verfassung in Artikel 1 in den Mittelpunkt stellt: Die Würde des Menschen.“

Möge die Ausstellung daran mitwirken, das Bewusstsein für diese Werte wachsen zu lassen und auch zu erkennen, dass ein ‚geläutertes‘ Geschichtsbild nicht beschädigt wird, wenn die Nation Trauer um eigenes Leid zulässt.“

Die Ausstellung durchmisst zeitlich und räumlich das Europa des 20. Jahrhunderts. Nie zuvor waren so viele Menschen gezwungen, ihre angestammte Heimat zu verlassen. Das Vertreibungsgeschehen ist eng verknüpft mit der Geschichte der Nationalstaaten. Meist waren es ethnopolitische Gründe, die Staaten veranlassten, Minderheiten aus ihrem Gebiet zu verjagen.

Neben aussagekräftigen Fotografien umfasst die Schau auch die Schiffsglocke der „Wilhelm Gustloff“ oder einen Kinderschuh, der am Rande einer Strecke gefunden wurde, die deportierte Armenier zurückzulegen hatten. Der 168 Seiten starke Begleitband enthält historisch fundierte Hintergrundinformationen und gibt einen guten Überblick über den textlichen Teil der Schau. Hinzu kommen rund 130 Abbildungen, darunter Objekte, Landkarten und Fotografien. Dokumentiert wird auch die Eröffnungsveranstaltung in Berlin mit den Reden von Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert, dem ungarischen Essayisten György Konrád, Joachim Gauck und Erika Steinbach. (KK) Die Wanderausstellungen werden vom Bundesinnenministerium gefördert.

ZgV – Zentrum gegen Vertreibung | Organisationsbüro:
Godesberger Allee 72-74 | 53175 Bonn | Telefon: 0228 -
81007-0 | E-Mail: info@z-g-v.de



Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts Quelle: ZgV



Ausstellung in Ulm Quelle: ZgV



Ausstellungseröffnung in Nürnberg Quelle: ZgV

Ausstellung zu Ostdeutschen Heimatstuben im Bügeleisenhaus in Hattingen

Seit dem 21. April 2018 erinnert der Heimatverein Hattingen in seinem Museum im Bügeleisenhaus an die „Ostdeutschen Heimatstuben Hattingen, die dort 1962 eingerichtet wurden. Nach zweijähriger Vorbereitungszeit wurden am 17. Oktober 1962 mit einem Festakt im Alten Rathaus die ostdeutschen Heimatstuben im „Haus der Heimat“ am Haldenplatz eröffnet – bestehend aus der Schlesienstube mit Radierungen des Danziger Malers Paul Kreisel im Erdgeschoss, einem Archiv und den „Wappen abgetretener deutscher Gaue“ in der Eingangshalle. Der Eröffnung waren eine Feierstunde des Bundes der Vertriebenen im Mädchengymnasium an der Bismarckstraße und eine Sitzung der „Fachstelle für Ostdeutsches Volkstum im Westfälischen Heimatbund“ vorangegangen.

Der Vorsitzende des Heimatvereins, Dr. Heinrich Eversberg, skizzierte in seiner Rede zur Eröffnung die Idee hinter der Einrichtung der Heimatstuben: „Wir müssen das Bedeuten der einzelnen Stämme, die aus ihrer Heimat vertrieben sind, zu uns holen, ihm Heimstatt geben an unserem Herd, damit jene Schlesier und Ostpreußen und Sudetendeutsche, die unter uns als Mitbürger leben, nicht neutralisiert werden, nicht schemenhafte Teilchen einer Massengesellschaft werden, deren Innerstes zerstört ist.“ Und Bürgermeister Willi Brückner (SPD) betonte: „Die Völkerwanderung war nur ein Rinnsal gegenüber dem Strom, der sich von Osten her zu uns ergoss. Wir alle müssen den eisernen Willen zur Wiedervereinigung aufbringen, sonst bewahrheitet sich das alte Sprichwort: Aus den Augen, aus dem Sinn“.

Für die Einrichtung der ostdeutschen Heimatstuben sprach, dass nach dem Krieg die Bevölkerungszahlen der

Stadt Hattingen durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen um 75 Prozent angestiegen war: Am 1. November 1961 lebten 30.210 Einwohner in Hattingen, darunter 9.733 Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge (fast 30 Prozent). Im März 1962 hatte der Heimatverein Hattingen den Westfälischen Heimatbund über seine Planung informiert: „Im Heimathaus werden vier Räume in Verbindung mit den Vertriebenen als ostdeutsche Heimatstuben eingerichtet. Zwei Räume werden als Archiv und Museum dienen für die Sammlung des ostdeutschen Kulturgutes in der Stadt Hattingen, im dritten Raum wird eine ostdeutsche und westfälische Bücherei aufgestellt, der vierte Raum bekommt den Charakter einer schlesischen Heimatstube und wird den Vertriebenen und Landsmannschaften sowie dem Heimatverein als Sitzungs- und Arbeitszimmer zur Verfügung stehen.“

In einem am 24. März 1962 veröffentlichten „Aufruf an Vertriebene“ appellierten der Bund der Vertriebenen, die Arbeitsgemeinschaft vertriebener Frauen und der Leiter der Heimatstuben gemeinsam an die ostdeutschen Landsleute der Stadt, sie mögen sich am Aufbau des ostdeutschen Kulturzentrums in Hattingen beteiligen: „Dieses versinkende, kostbare heimatliche Kulturgut wollen wir mit vereinten Kräften retten und der Nachwelt erhalten. (...) Erwünscht sind auch Berichte über die Flucht und das Leben in den Flüchtlingslagern.“

Die Betreuung der ostdeutschen Heimatstuben hatte der aus Schwerin geflüchtete Vermessungsingenieur Erich Klemt (1910-1989), Vorsitzender der Landsmannschaft Berlin- Mark- Brandenburg in Hattingen und Mitglied im Vorstand des Heimatvereins, übernommen. Er organisierte vom 9. bis 14. Februar 1963 auch die erste Sonderausstellung einer Landsmannschaft im Heimathaus zur „Landschaft und Kultur der Mark Brandenburg“, die drei Räume einnahm. Und schon am 13. Oktober 1963 folgte eine von der



Blick in die Schlesienstube der Ostdeutschen Heimatstuben im Bügeleisenhaus im Jahr 1963. Foto: Schiebel



1968: Die „Danziger Ecke“ im Ostdeutschen Archiv der Heimatstuben. Die Bilder aus Danzig (u.a. Marienkirche, Langer Markt, Krantor) stiftete Luise Kock, den Teller der „Bund der Danziger“. Foto: Sammlung HVH



Blick in die Heimatstube der Siebenbürgen Sachsen im Museum im Bügeleisenhaus. Foto: Heimatverein Hattingen/Ruhr

aus Hermannstadt stammenden Grafikerin Hildegard Schieb kuratierte Verkaufsausstellung siebenbürgischer Volkskunst der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e.V.

Bereits 1965 musste der Heimatverein feststellen, dass „die Vertreter der Vertriebenen außerhalb des Heimatvereins nicht bereit sind, im Rahmen des Heimathauses mitzuarbeiten.“ So wurden Schlesienstube und ostdeutsches Archiv aufgelöst und die Sammlung Siebenbürgische Volkskunst unter Regie des Heimatvereins ausgebaut. Da nur auf wenige Originalstücke zurückgegriffen werden konnte, wurden von einem Schreiner Stühle und eine Bank neu angefertigt und nach alten Mustern bemalt. Krüger und Teller wurden beim „Siebenbürgenheim“ in Rimsting bestellt und verschiedene Gegenstände mit Mitteln des Arbeits- und Sozialministeriums (5.000 Mark) und des Kreises (2.000 Mark) u.a. vom „Siebenbürgisch-Deutschen Heimatwerk“ in Wiehl angekauft. Letztlich wurden Trachten und bestickte Fellmäntel, eine neu angefertigte Christleuchte, Grafiken und ein Modell einer Kirchenburg ausgestellt. Aber auch Holzschnitte von Hildegard Schieb, die ab 1966 auf Empfehlung von Dr. Molitoris die neue Dauerausstellung „Sammlung Siebenbürgische Volkskunst“ betreute, gehörten zu den Exponaten. Nach Hildegard Schiebs Umzug in das Altersheim in Wiehl-Drabenderhöhe 1973 übernahm Birgit Eversberg die Leitung der Siebenbürger Heimatstube.

2002 wurde die Heimatstube der Siebenbürger Sachsen im Museum im Bügeleisenhaus in Hattingen geschlossen – der Großteil der Bestände wurde als Dauerleihgabe der Siebenbürger Heimatstube Drabenderhöhe im Oberbergischen Kreis überlassen.

Archivierten die Heimatstuben am Haldenplatz bloß die verklärten Schönheiten eines verlorenen Paradieses, statt sich Flucht und Vertreibung kritisch zu stellen? Welchen Stellenwert nahm diese diffuse Heimatsehnsucht in den ostdeutschen Heimatstuben in Hattingen ein? Was erinnert heute in Hattingen an die Heimat der Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen? Diesen Fragen spürt die Sonderausstellung „Volkskunst für die Wiedervereinigung: Die ostdeutschen Heimatstuben in Hattingen“, ein offizieller Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018 SHARING HERITAGE, unter Verwendung vieler zeitgenössischer Ausstellungsobjekte nach.

Bügeleisenmuseum, Haldenplatz Nr. 1, Lars Friedrich
Vorsitzender des Heimatvereins Hattingen/Ruhr e.V.
45525 Hattingen/Ruhr, Mobil 0175/4194195
Geöffnet vom 21.04.-09.12.2018
Sa/So & Feiertage 15-18 Uhr

► <https://buegeleisenhaushattingen.wordpress.com/ausstellungen-2013-2015/ausstellungen-2018/das-verlorene-paradies/>

Die schlesischen Traditionen sind weiterhin fest in Iserlohn verwurzelt



„Wir kommen rein in dieses Haus, das Unglück wollen wir jagen raus, den Segen wollen wir bringen, das lass uns, Gott, gelingen“, dieser Spruch war nur einer von vielen, bei der alljährlichen schlesischen Tradition

des Sommersingens. Seit nunmehr 64 Jahren stößt dieses Brauchtum in Iserlohn auf Anklang, was der Arbeit der Schlesischen Trachten und Jugendgruppe Altvater/Rübezahl Iserlohn unter der Leitung von Hans-Joachim Muschiol zu verdanken ist.

Schon 1954 zogen die ersten Kinder um die Häuser und versuchten mit Gesängen und Sprüchen den Winter zu vertreiben. Bis heute wird das Sommersingen veranstaltet und es hat sich seitdem fast nichts geändert. Immer noch laufen die Kinder in einer typischen schlesischen Tracht und einem gebastelten Sommerstecken um die Häuser und besuchen Menschen, die oftmals eine schlesische Vergangenheit haben und gerne an diese Tradition erinnert werden möchten. Am Sonntag, dem 11.03. versammelten sich 17 Kinder und Betreuer in der Ostdeutschen Jugend- und Kultur-Begegnungsstätte in der ehemaligen Albert-Schweitzer-Schule in Letmathe, um die letzten organisatorischen Fragen zu klären. Danach wurden die Kinder, bei denen das Jüngste drei Jahre alt und das Älteste zwölf Jahre alt war, mit den Betreuern in drei Gruppen aufgeteilt und von da an besuchten diese drei Gruppen über 30 Familien in ihren Wohnungen und Häusern in den Iserlohner Stadtteilen Nußberg, Gerlingsen und Wermingsen. Die Kinder sangen, bei den Familien angekommen, ein paar Lieder und trugen noch den ein oder anderen Spruch vor. Dann übergab man noch, wie jedes Jahr, ein kleines, aber feines Geschenk den Familien. Dieses Geschenk war ein aus Papier gebasteltes Tier, auf dem als Erinnerung stand: „Sommersingen 2018“. Dieses Jahr wurden Schafe als Motive ausgewählt. Die sehr glücklichen Zuhörer und Zuschauer gaben danach aus Dankbarkeit und den Kindern zuliebe meist noch etwas Süßes und noch einen kleinen Obolus.

Nachdem alle drei Gruppen am Sonntagvormittag die über 30 Haushalte besucht hatten, versammelten sich die Kinder und Betreuer, um für jedes Kind in gerechter Weise die gesammelten Süßigkeiten aufzuteilen. Am Ende des Tages waren alle froh: Die besuchten Familien zeigten sich erfreut, genauso wie die Kinder, die viele Süßigkeiten bekamen. Aber auch die Organisatoren waren froh, dass alles geklappt hatte und waren stolz, dass diese alte schlesische Tradition für ein weiteres Jahr fortgeführt werden konnte. Paul Muschiol, Schlesische Trachten- und Jugendgruppe Iserlohn

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote



Die Trachtengruppe beim Volkstanz, Quelle: Muschiol

Schlesische Trachten- und Jugendgruppe „Altvater/Rübezahl“ aus Iserlohn begeisterte am Tag des Ehrenamtes

Am 14. Oktober 2017 fand von 10 bis 16 Uhr in der Parkhalle in Iserlohn der Tag des Ehrenamtes statt. Bei gutem, sommerlichen Wetter begrüßte der Bürgermeister der Stadt Iserlohn, Dr. Peter Paul Arends, die insgesamt 115 Gruppen, Vereine und Organisationen, die sich auf der „Alexanderhöhe“ versammelt hatten, um ihre ehrenamtliche Arbeit vorzustellen und um neue Mitglieder zu werben. Die ehrenamtliche Arbeit wird in Iserlohn sehr großgeschrieben, der letzte Tag des Ehrenamtes war 2013.

Alle Gruppen hatten ihre Stände aufgebaut und präsentierten dort auf die vielfältigste Weise ihre Arbeit; die Trachtengruppe teilte sich ihren Informationsstand mit den Deutschen aus Russland. Die Schlesische Trachten- und Jugendgruppe unter der Gesamtleitung von Ulrich Muschiol, Bad Liebenstein/Thüringen, überzeugte durch ein umfangreiches Programm mit FahnenSchwingen und Volkstanz und durch vielfältigen Informationen und Gesprächen beim Info-Stand. Zentraler Anziehungspunkt waren neben neu gestalteten Postern mit Fotos aus der aktuellen Arbeit die von der Mutter des Gruppenleiters, Elisabeth Muschiol (gestorben 1984), in den 1950er Jahren selbst geschneider-ten und angezogenen Trachtenpuppen – eine Rarität, die es nicht oft zu sehen gibt. Zur Vorbereitung dieses Tages, aber auch anlässlich des nunmehr 65-jährigen Bestehens, hatten einige Mitglieder ein Redaktionsteam gebildet und ein 4-seitiges Informationsblatt entwickelt und erstellt. Unter der thematischen Überschrift „Beitrag der Schlesi-schen Trachten- und Jugendgruppe zur Völkerverständigung in einem geeinten Europa“ werden in chronologischer Reihenfolge die Höhepunkte der Gruppenarbeit aufgezeigt, wobei die internationalen Begegnungen mit Gruppen und Politikern wie Charles de Gaulle und John F. Kennedy unver-gesslich bleiben werden.

Aufgrund der Platzenge in der Parkhalle wurden die Darbietungen der Mitglieder der Trachtengruppe ins Freie verlegt und das gute Wetter begünstigte dies. Vor interes-



FahnenSchwingen mit den schlesischen, europäischen und Iserlohner Fahnen, Quelle: Muschiol

siertem Publikum wurden die Volkstänze „Oberschlesischer Kegelkönig“, „Wolgaster“, die „Sauerländer Quadrille Nr. 4“, die „Sternpolka“ und der „Sterntanz“ von den Mitgliedern in schlesischer und ober-schlesischer Tracht mit großem Erfolg vorgeführt. Die Zuschauer bezeugten großes Interesse an der Arbeit der Trachtengruppe. Die Fahnen-schwinger zeigten vor einem begeisterten Publikum ihr akrobatisches Können, untermalt mit einem Marsch aus der Zeit Friedrichs des Großen.

Unter den Ausstellern befanden sich u.a. Amnesty Interna-tional, die Organisation, die sich für die Menschenrechte weltweit einsetzt, und das Deutsche Rote Kreuz. Die zuständige Projektleiterin der Stadt Iserlohn, Nicole Behlau, freute sich bei ihren abschließenden Dankesworten über den großen Erfolg dieses Tages. Auch die Mitglieder der Schlesischen Trachten- und Jugendgruppe „Altvater/Rübezahl“ gruppe, die am 16. August 1952 in Iserlohn Buchenwäldchen durch Hans-Joachim Muschiol und Brigitte Klein gegründet wurde und am 16. August 2017 ihr 65-jähriges Bestehen hatte, freuen sich, dass ein gelunge-ner Rückblick auf die Höhepunkte der 65 Jahre nun auf einem anschaulich gestalteten aktuellen Falblatt vorhan-den ist. Ein besonderer Tag, das Jubiläum zu feiern, soll noch stattfinden, aus zeitlichen Gründen wird dies im Jahre 2017 nicht möglich sein.

Autoren: Hans-Joachim Muschiol, Iserlohn, und Dr. Barbara Müller, Mannheim



Einige Mitglieder der Gruppe vor dem Auftritt, Quelle: privat

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Gerhart-Hauptmann-Haus

Für die Kreisgruppe Düsseldorf der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist die Teilnahme am traditionellen Ost-Deutschen Weihnachtsmarkt in Düsseldorf schon zu einem Ritual geworden. „Passend zum winterlichen Wetter draußen herrschte im Gerhart-Hauptmann-Haus vorweihnachtliche Atmosphäre. Wir freuen uns, dass auch in diesem Jahr so viele Besucherinnen und Besucher gekommen sind und sich auf die Weihnachtszeit eingestimmt haben.“

Es gab vieles zu sehen, kaufen und probieren. Vor allem die kulinarischen Köstlichkeiten der russlanddeutschen Landsmannschaft sorgten wie immer für große Begeisterung“, – so Margarete Polok, Leiterin der Bibliothek. Im feierlich geschmückten Konferenzraum wurden zahlreichen Besuchern russisch-asiatische Gerichte angeboten: Piroggen mit verschiedenen Füllungen, Maultaschen mit Fleisch, Samsa-asiatische Blätterteigtaschen und Kuchen nach Omas Rezepten. Einige kulinarische Spezialitäten wurden auch mit nach Hause genommen. Es war gemütlich und schön bei uns – sagten uns dankbar viele Gäste. Eugen Eichelberg, Vorsitzender der Kreisgruppe Düsseldorf der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.,

► <http://lmdr-duesseldorf.de/aktuelles.html>

11. Kommunalpolitischer Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein/Olsztyn

Die Landsmannschaft Ostpreußen lud im vergangenen Jahr ihre Kreisvertreter sowie die Oberbürgermeister, Landräte und Bürgermeister und die Vertreter der deutschen Volksgruppe aus dem südlichen Ostpreußen zum elften Mal zu einem Deutsch-Polnischen Kommunalpolitischen Kongress ein.

Tagungsort war erneut das ermländische Allenstein. Das Thema „Deutsche und Polen im Kräftefeld zwischen Staat und Religion“ des Kongresses passte in das Jahr des 500-jährigen Jubiläums der Reformation, welche in Ostpreußen ihren staatlichen Anfang nahm. Über historische Erkenntnisse hinaus soll der Blick auf die Gegenwart gerichtet werden: Inwiefern wirken sich auch heute noch unterschiedlich gewachsene Identitäten auf das Leben der Menschen in beiden EU-Staaten aus? Was müsste in Zukunft stärker in den Fokus des täglichen Miteinanders, aber auch des politischen Handelns auf beiden Seiten rücken, damit beide Nationen sich noch näher kommen können? Der Teilnehmerkreis des 11. Kommunalpolitischen Kongresses war auf die Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen und ihre kommunalen Partner im südlichen Ostpreußen begrenzt.

Die Veranstaltung wurde durch den Bundesminister des Inneren und die Stiftung Ostpreußen finanziell unterstützt.

Hanna Frahm, Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Bei der Vorbereitung des Weihnachtsmarktes am 10.12.2017 im Gerhart-Hauptmann-Haus waren viele Mitglieder unserer Kreisgruppe dabei: Emma und Elvira Reitenbach, Elisabeth Taller, Larissa Barthelmös, Lilia Leirich, Vera Weinmeier, Emma Becker, Elisabeth Keil, Olga Burychenko, Valentina Weber, Maria Setnev, Vera Kelm, Helene Janke, Tamara Kohl und Valentina Sitnikov (s. Bild). Quelle: LmDR



Interessierte Teilnehmer beim Kongress 2015
Foto: Frank Horns

4

Mitteilungen von Landsmannschaften, Stiftungen, Verbänden und Vereinen in Nordrhein-Westfalen



Auf dem Bild mit den Frauen von links nach rechts: Natalia Burgart, Berta Eder, Emma Kremer, Elena Burgart, Olga Rommel, Irina Bestvater
Denkmal: 147 russische Zwangsarbeiter in Bergkamen - Oberaden, Quelle: LmDR

Guter Wille und gute Tat sind die Eltern des Glücks – Kreisgruppe der LmDR radelt nach Bergkamen

Am 17. Juni hatten wir unsere geplante Fahrradtour in unserer schöner Umgebung Kamen gemacht. Von Olga Rommel wurde vorgeschlagen zu dem Friedhof in Bergkamen – Oberaden zu fahren, wo 147 russische Zwangsarbeiter ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Der Friedhof wurde von Olga zufällig entdeckt! Ein trauriges Bild und Geschichte haben wir am Ort erfahren. Bei uns in unserem Ort während des zweiten Weltkrieges waren mehr als 3.500 Männer und Frauen vor allem aus Osteuropa und der früheren Sowjetunion in das heutige Stadtgebiet Bergkamen gebracht und als Zwangsarbeiterkraft eingesetzt. Überwiegend unter unwürdigen Existenzbedingungen in bewachten Barackenlagern gefangen. Sie hatten die schwerste körperliche Arbeit im Steinkohlenbergbau, in der chemischen Industrie im Gleisbau und in der Landwirtschaft zu leisten. Durch Erschießungen, Selbsttötungen, Arbeitsunfälle, Unterernährung und Krankheiten verloren viele dieser Menschen hier ihr Leben. Eine Geschichte, die uns alle sehr erschüttert. Wir haben sofort beschlossen die Steine zu reinigen und von dem Gras zu befreien! Jeder Grabstein



erzählte einiges über den Verstorbenen, obwohl nur Name und die Daten seines Lebens sichtbar waren! Uns standen die Tränen in den Augen! Manche Gefangenen waren nur 17 Jahre alt oder wenig älter! An diesem Tag haben wir 75 Steine gereinigt, dem Gras den Kampf angesagt! Zum Schluss haben wir den mitgebrachten Blumenstrauß hingestellt! Es war ein sehr gutes Gefühl, mit der Tat jungen Menschen die letzte Ehre erwiesen zu haben! Irgendwann kommen wir wieder und schaffen die zweite Hälfte!

Vorsitzende Landsmannschaft Kreis Unna, Irina Bestvater

Was ist Hafen der Hoffnung? Nur so – gemeinsam – kann eine Integration gelingen!

Hinter dem Namen des Vereins Hafen der Hoffnung e.V. stehen viele Menschen, die unzählige Stunden ihres Lebens anderen Menschen widmeten, die ihre Ideen einbrachten und verwirklichten, die aufklärten, kämpften, berieten, Deutsch lehrten und für den guten Ruf des Vereins sorgten.

Nur nach drei Jahren der Vereinsarbeit wurde erkannt, dass diese Integrationsarbeit ehrenamtlich nicht zu schaffen ist. Von Februar 1998 bis zum April 2005 haben diese acht Frauen, selber aus der ehemaligen Sowjetunion stammend, eine grandiose Arbeit geleistet. Gerade in dieser Zeit, die eine gewisse schwierige Phase des Einlebens in einem anderen Land war, standen diese Frauen mit ihrem Wissen

und Können unzählig vielen Aussiedlern und ihren Familien mit viel Herz und Verstand behutsam zur Seite. Sie setzten sich mit den Problemen der Russlanddeutschen auseinander und halfen ihren Schützlingen dabei, in Deutschland Fuß zu fassen.

In den 24 Jahren der Vereinsarbeit von der Gründung des Vereins sind immer noch in der ersten Reihe Julia Weber, Valentina Weht, Helene Thun, Nina Kuppen, Tamara Rudi, Johann Richter dabei.

Und immer an ihrer Seite sind die Einheimischen, denn nur so – gemeinsam – kann eine richtige Integrationsarbeit gelingen!

Julia Weber, Hafen der Hoffnung

Vertriebenen – und Aussiedlerbeauftragter besucht Hafen der Hoffnung e.V. – den Verein zur Förderung der Aussiedler im Kreis Kleve

In der Wasserburg Rindern fand am 19. April ein Treffen des Vorstands des Vereins Hafen der Hoffnung e.V. mit dem Vertriebenen- und Aussiedlerbeauftragten der Landesregierung NRW Heiko Hendriks statt. Herr Hendriks wollte den Verein Hafen der Hoffnung e.V. kennenlernen und ggf. problematische Sachverhalte erfahren und Meinungen austauschen. Es ist schon lange her, dass wichtige politische Persönlichkeiten den Verein besuchten. Seit 2005 arbeitet der Verein ausschließlich ehrenamtlich. Die Pflege des kulturellen Erbes der Vorfahren und des Herkunftslandes war und ist ein wichtiges Anliegen des Vereins: Das Vermitteln des Hintergrundwissens, woher die Deutschen aus Russland – und warum sie nach Deutschland – kommen. Die vielen Ausstellungen mit Bildern und Dokumenten der Vorfahren der Russlanddeutschen klärten auf und beantwor-



von links nach rechts: Ilzira Woronzow, Nina Kuppen, Helene Thun, Heiko Hendriks, Julia Weber, Irina Kroll, Irina Helm-Schaitlow, Sneschanna Schwarz, Brigitte Angenendt und Olga Riesen

teten viele Fragen, die sich auch die Einheimischen stellten. Die Kooperation des Vereins mit karitativen, kulturellen und bildungsfördernden Einrichtungen stand und steht an erster Stelle. Z.B. fand eine Veranstaltung in Kooperation mit den Rheinischen Kliniken „Menschen – wie du und ich“ mit Russlanddeutschen, Behinderten und Flüchtlingen in Kooperation mit der Lehrerin und ihren Schülern, die Russisch lernen, statt. Eine besondere Rolle in der Öffentlichkeitsarbeit des Vereins hat die Singgruppe „Lavanda“, die auf allen kleinen oder auch großen Veranstaltungen auftritt. Zuletzt z.B. bei dem Heimatverein in Keeken oder auch auf dem Konzert zum 775jährigen Jubiläum der Stadt Kleve. Die Anwesenden berichteten Herrn Hendriks, dass einige Diplome der Russlanddeutschen aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland nicht anerkannt werden, so dass eine Reihe von ihnen einen völlig anderen Beruf ergreifen musste.

► Weitere Informationen über den Verein Hafen der Hoffnung e.V.: www.hafen-der-hoffnung.de



Stehend, von links: Tatjana Martens (stellvertretende Vorsitzende), Svetlana Brak (Kooptierendes Vorstandsmitglied, Frauenarbeit), Sneschanna Schwarz (Geschäftsführerin), Julia Weber (1. Vorsitzende), Brigitte Angenendt (Beisitzerin (Ausflüge), Irina Kroll (Jugendvertreterin), Ilzira Woronzow (Kooptierendes Vorstandsmitglied, Kinder- und Jugendarbeit).

Sitzend, von links: Martina Gellert (Schriftführerin), Maja Keller (Kassiererin), Johannes Reimchen (Kooptierendes Vorstandsmitglied, Seniorenarbeit), Nina Kuppen (Beisitzerin, Kulturarbeit), Olga Riesen (Beisitzerin, Frauen- und Advents-Café)

Projekt mit vielen Facetten



Kultur verbindet – Gemeinschaft fördern durch Besuche in der Tonhalle Düsseldorf. Foto: privat

Durch das Projekt „Schüler helfen Flüchtlinge“ hat der Verein Integral e.V. in den vergangenen Monaten zahlreiche Aktionen für Flüchtlingskinder und -jugendliche umgesetzt. Das von der Bezirksregierung Arnsberg zu 80 Prozent geförderte Projekt, läuft noch bis Ende dieses Jahres. Vorsitzender Pavel Vaysman hat schon die kommenden Aktionen im Fokus. Unterstützt wird er dabei von gut 20 Schülern der Gymnasien Hochdahl und Alt-Erkrath sowie der Hochdahl Realschule. „Einmal im Monat findet ein Treffen mit den Schülern statt. Dabei überlegen wir uns realisierbare Projektaktionen“, erklärt der Initiator. Auch Vertreter der Stadt, des Jugendrates sowie des Freundeskreises für Flüchtlinge sind regelmäßig anwesend. „Wenn wir wissen, was bei den Jugendlichen für ein Bedarf besteht, können wir gezielter agieren.“ Nicht nur Gruppenveranstaltungen können geplant und umgesetzt werden, auch individuelle Wünsche werden berücksichtigt. Auch die mittlerweile etablierte Fußballmannschaft wird durch den Ehrenamtler betreut. „In der Mannschaft spielen aktuell 14 Jugendliche. Seit vergangenem Sommer trainieren sie einmal die Woche auf dem Platz des Vereins Rhenania Hochdal. Eine weitere Trainingseinheit soll in Verbindung mit einer Fußball-AG stattfinden. Dort könnten die Flüchtlinge mit den Schülern gemeinsam trainieren“, hofft Pavel Vaysman. Freundschaftsspiele fanden in der Vergangenheit bereits statt. Neben dem sportlichen Einsatz wird auch das Kulturangebot innerhalb des Projektes groß geschrieben. Als Anlaufpunkt bot sich in den letzten Monaten vermehrt die Düsseldorfer Tonhalle an. Familienkonzerte, aber auch spezielle Jugendangebote mit YouTube-Stars wurden besucht. „Wir haben einen guten Kontakt zu den Verantwortlichen vor Ort und bekommen regelmäßig bis zu 30 Freikarten“, erklärt der Vorsitzende. Begleitet werden die Neubürger ebenfalls von den engagierten Schülern. „Jeder Schüler, der sich in diesem Projekt beteiligt, konnte seine Vorlieben aufzählen. So finden sich in unserer Liste Schüler, die Nachhilfe anbieten, Kulturveranstaltungen begleiten oder auch Stadtspaziergänge planen und umsetzen. Ein Spaziergang fand beispielsweise in Düsseldorf statt. Die jungen Flüchtlinge zieht es ebenso in die Großstadt,

wie die deutschen Schüler. Das schafft eine Gemeinschaft.“ Gemeinschaft soll auch in Traditionsveranstaltungen, wie dem jährlichen Karnevalsfest, gefördert werden. Für diesen Zweck sammelte der Verein in Schulen und Kindergärten Kostüme für Flüchtlingsfamilien. Bei der kurzfristig organisierten Sammlung kamen 60 Kostüme zusammen. „Die Resonanz hat uns enorm gefreut.“

Näheres zum Verein unter

► www.integral-ev.de

(<http://www.lokal-anzeiger-erkrath.de/stadtteile/hochdahl/projekt-mit-vielen-facetten-aid-1.6878345> mit freundlicher Genehmigung von Lokalanzeiger)

Schicksalsjahr 2018 für den Kultur- und Geschichtsverein der Deutschen aus Russland „KulturA-Z“ e. V. Soest?

Im Jahre 2006 haben die Vereinsmitglieder die Räumlichkeiten im Block 3 der Adam-Kaserne im Meininger Weg 20 in Soest angemietet und auf rund 60 qm seine Begegnungsstätte betrieben. Die Mieten waren symbolisch, da die alten Blöcke aus den 30er Jahren weder geheizt noch in irgendeiner Weise gepflegt wurden. Viele Vereine auf dem riesigen Gelände hatten daher ihre Räume dort eingerichtet und somit den Verfall der Gebäude seit den 90er Jahren aufgehalten: Vieles wurde in Eigenleistung repariert und renoviert. So machte das auch der „KulturA-Z“. In seiner Begegnungsstätte waren u.a. die Exponate aus der alten Heimat – Gesangsbücher, Samowar, Spinnrad, Stickereien, Wattenjacke aus der Trudarmee und vieles andere zu sehen. Aber auch ein Stück der Geschichte auf Papier hielten die Vereinsmitglieder als Erinnerungen fest: Landkarten der ersten deutschen Kolonien in Russland, Familienschicksale einiger Aussiedler, eine Bilderausstellung „Russlanddeutsche im Zweiten Weltkrieg“ – um ein paar Beispiele zu nennen.



Vereinsmitglieder bei der Probe, Quelle: Kultur A bis Z



Konzert „Russische Teestunde“, Quelle: Kultur A bis Z

Die Begegnungsstätte öffnete ihre Türen einige Male im Jahr für Besucher – einzelne Personen, Schulklassen oder auch Erwachsene haben die Räume besucht und dabei eine Führung durch die Museumsbeauftragte Maria Laufer oder andere Vorstandsmitglieder bekommen.

Schöne Feste oder informative Seminare hat man dort – oft gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen – veranstaltet: Masingen, historische Vorträge, theatraлиzierte Programme und thematisches Kaffeetrinken.

Zum Ende dieses Jahres ist damit Schluss, denn die Adam-Kaserne wurde 2016 verkauft und wird nun durch die Stadt Soest zu einem schmunken Wohnviertel umgestaltet. Für die großen Vereine fand man eine Lösung, für die kleinen nicht, denn diese können eine zukünftig höhere Miete von alleine nicht stemmen. Die Wirtschaftlichkeit gewinnt gegen das Ehrenamt: das haben leider viele Betroffene begreifen müssen ...

„KulturA-Z“ bemüht sich immer noch darum, eine Alternative für die Räume zu finden, doch allen Mitgliedern ist klar, dass es nicht so einfach sein wird: die Einnahmen halten sich in Grenzen und Sponsoren hat der Verein nicht.



Konzert „Roma-Lieder“ im AWO-Bewohnerzentrum, Quelle: Kultur A bis Z



Mitgebrachtes aus der alten Heimat in der Begegnungsstätte
Quelle: KulturA bis Z



Musikalisch und theatraлиsch gestalteter Vortrag „Traditionen in den russlanddeutschen Gebieten“, Quelle: Kultur A bis Z



Mitgebrachtes aus der alten Heimat in der Begegnungsstätte
Quelle: KulturA bis Z

4 Mitteilungen von Landsmannschaften, Stiftungen, Verbänden und Vereinen in Nordrhein-Westfalen



Der Verein „Dialog+“ e. V. startete aktiv ins neue Jahr 2018

Die Vielfalt der Angebote reicht von Literaturclub „Pegasos“ (Leiterin Irina Piskunova) und Musikclub „Rondo“ (Leiter Waldemar Dantschenko) bis Konversationskreis Deutsch für Senioren (Leiterin Larissa Fischer), AG Schmuckbasteln (Leiterin Olga Jochim), AG „Stricken? Leicht gemacht!“ (Leiterin Irina Salimon), AG „Unter uns, Mädchen“ (Leiterin Ludmilla Buchanz), AG „Geschichte“ (Leiterin Maria Setnev), AG Stammtisch (Lydia Münch), AG „Kunstbegeisterte“ (Leiterin Lilia Leirich) und andere.

Außer Treffen in Literatur- und Musikclubs, Arbeitsgruppen, werden die Besichtigungen von verschiedenen politischen und kulturellen Einrichtungen organisiert, oft werden sie kombiniert, z. B. nach der Besichtigung des Landtages wurde eine Führung durch das Regierungsviertel und den Medienhafen in Düsseldorf durchgeführt.

Sehr interessant war für alle Teilnehmer die Besichtigung des Radiomuseums in Düsseldorf, wo alte sehr beeindruckende Modelle zu sehen sind. Eine Führung durch die Basilika und Schatzkammer St. Lambertus und der Ausflug nach Velbert-Nevigas hat uns der Quelle der deutschen Kultur näher gebracht und das Interesse, weiter Kultur zu erforschen, geweckt.

Viel Wert legen wir auf die Netzwerkbildung und die Kooperationsarbeit mit anderen Vereinen und Einrichtungen. Von Februar bis zum April 2018 haben wir im Salon der Kulturen (Verein Kin-Top e. V.) in Kooperation mit VIRA e.V., SAMO, fa, NEMO, Verbund NDMO die Ausstellung „Deutsche aus Russland“ präsentiert. Bei der Eröffnung der Ausstellung referierte der Bundeskulturreferent des Museums der russlanddeutschen Geschichte/Detmold Edwin Warkentin.

Unser wöchentliches Kulturprogramm erfasste Filmabende (Film „Sankt Petersburg in Stein und Marmor“, „Auf den Spuren von Katharina der Großen“), Diskussionstreffen, musikalische und literarische Veranstaltungen mit Olga Jochim, Tatjana & Waldemar Dantschenko und Anderen. Filmvorführung „Poka heißt „Tschüss“ auf Russisch“ mit anschließendem Gespräch mit Schauspieler Waldemar Hooge hat ein besonderes Interesse erweckt.

Auch unsere traditionellen Feierlichkeiten zum Internationalen Frauentag 8. März haben wir in diesem Jahr im Salon der Kulturen veranstaltet. Im Rahmen der Ausstellung wurde die Broschüre „500 Jahre Reformation: Ev. St. Peter und Paul Kathedrale zu Moskau“ präsentiert. Unser Partner und Leiterin des Projektes „Altern mit Zukunft“ Irma Merkel (Interkulturelles Zentrum Wuppertal) präsentierte unseren Senioren die Broschüre „Auf deutschen Spuren in Moskau“.

Mit den Seminaren „Steuererklärung“, „Grundlage des Vertragsrechts“ usw. helfen wir unseren ehrenamtlich tätigen Senioren, sich besser in sozialer Umgebung zu orientieren. Die nächsten Termine für Bildungsseminare stehen schon fest, wir freuen uns auf die neuen Teilnehmer, kontaktieren Sie uns bitte (E-Mail: dialog-ev@gmx.de) oder informieren Sie sich bei www.facebook.de/DialogPlus. Damit wurden unsere Bemühungen, die älteren Menschen für die ehrenamtliche Arbeit zu begeistern und sie zu motivieren, selbst ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen, unterstützt.

Auch das Kinderfrühförderungsprojekt „Kind – Land – Zukunft“ bringt viel Freude für die Teilnehmer und die Vereinsmitglieder. Kinder- und Elternarbeit ändert sich mit der Zeit und nimmt neue Formen an, die wir sehr gern ausprobieren.

Nähere Informationen zu unseren Plänen und Veranstaltungen erfahren Sie wie immer unter

Tel.-Nr. 0211-749 61 32 (Lydia Bitsch, 1. Vorsitzende des Vereins „Dialog+“ e.V.) oder 0211-170 96 83 (Lydia Münch)



Schulung von Multiplikatoren im Projekt „PaMigEl - Neues Projekt bei Monolith e. V.



Im Kreis Paderborn haben sich in den letzten Jahren ca. 7.000 Flüchtlinge angesiedelt. Viele davon sind junge Familien mit schulpflichtigen Kindern. Frühere und neuere empirische Untersuchungen belegen, dass Eltern mit Migrationshintergrund gute Bildung für ihre Kinder wollen, ihnen jedoch das Wissen über das Bildungssystem in Deutschland sowie über die Mitwirkungsmöglichkeiten der Eltern fehlen. So beginnen Kinder aus Migrationsfamilien ihre Schullaufbahn meistens mit schlechteren Voraussetzungen. Diese zu verbessern und Eltern auf den Bildungsweg ihrer Kinder in Deutschland vorzubereiten, ist das Ziel des im September 2017 begonnenen Projektes „Paderborner Migranten-Elternarbeit für Flüchtlinge“, das der Verein Monolith, gefördert über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) durch Mittel des Bundesministeriums des Inneren im Verlauf von 3 Jahren durchführt. Monolith e. V. ist aus der Integrationsarbeit der Spätaussiedler hervorgegangen und ist seit 16 Jahren unter Zuwanderern im Kreis Paderborn in den Bereichen Bildung und Soziales aktiv. In dem Projekt „Paderborner Migranten-Elternarbeit für Flüchtlinge“ sollen neuzugewanderte Eltern die Möglichkeit erhalten, in Seminaren Kompetenzen zu erwerben, um ihre Kinder im Lern- und Bildungsprozess langfristig qualifiziert zu unterstützen. Geschult werden sie von Multiplikatoren, die selbst einen Migrationshintergrund haben, zweisprachig und pädagogisch ausgebildet sind. Theoretische Grundlage für die Schulungen bildet das von Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning u. a. entwickelte und erprobte Handbuch für die Elternbildung: Bildungsbrücken bauen (Hrsg. Otto Benecke Stiftung e. V., Waxmann 2016). Neben den Schulungen werden auch niederschwellige Gruppen des Lernens und der Begegnung eingerichtet mit dem Ziel, Begegnungssituationen zwischen Aufnahmegesellschaft und Neuzugewanderten zu schaffen und so möglichen Konflikten zu begegnen. Damit sollen jedoch auch die Neuzugewanderten in das Ehrenamt eingeführt werden und langfristig selbst in der Integrationsarbeit ihrer eigenen Landsleute aktiv werden.

Dr. Helene Frank, Koordination bei Monolith e.V., Ledeburstr. 30, 33102 Paderborn, www.netzwerk-monolith.de, Email: buero@netzwerk-monolith.de

Mitgliederversammlung der LmDR, Ortsgruppe Hattingen, wählt neuen Vorstand

Die Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. in Hattingen kamen zur Mitgliederversammlung 2017 zusammen. Die Versammlungsleitung übernahm die Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein Westfalen der LmDR, Dietmar Schulmeister.

Im Rechenschaftsbericht des amtierenden Vorstandes wurde die Arbeit der Ortsgruppe in den letzten drei Jahren reflektiert. In den zurückliegenden Jahren hat sich sowohl auf kulturellem als auch auf sportlichem Gebiet eine Menge getan. Die vielfältige Tätigkeit der Landsmannschaft in Hattingen bei der Flüchtlingsarbeit wurde besonders herausgestellt. Die Hattinger Ortsgruppe führt einige Projekte zur beruflichen Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte durch und wird von der Bundesagentur für Arbeit unterstützt. Seit April 2017 ist die Ortsgruppe im Bundesprogramm „Soziale Teilhabe am Arbeitsmarkt“ aktiv beteiligt. Die Vorsitzende Alla Weber lobte die aktive Mitwirkung der Vorstandsmitglieder, bedankte sich für neue Ideen und neue Projekte. Am Ende wurde der alte Vorstand entlastet, und ein neuer Vorstand gewählt. Alla Weber wurde in ihrer Funktion als Vorsitzende erneut bestätigt. Den neu gewählten Vorstandsmitgliedern überreichte Alla Weber kleine Blumensträuße als Dankeschön für die geleistete Arbeit bzw. für die Bereitschaft, im Vorstand mitzuarbeiten. Ein dickes Lob erhielt Markus Ackermann, der für den Verein hauptamtlich beschäftigt ist.

Sie selbst erhielt für Ihre langjährige Arbeit die Goldene Nadel der Landsmannschaft vom Vorsitzenden der Landesgruppe NRW, Dietmar Schulmeister.



Im Anschluss an die Mitgliederversammlung lud die Vereinsvorsitzende Alla Weber zu einem Imbiss ein, der von der Frauengruppe organisiert wurde. In einer fantastischen Atmosphäre bei leckerem Tee, mit Kuchen und Gebäck, sind alle lange geblieben. Ein Dankeschön und viel Applaus erhielten Frida Schäfer, Valentina Moor, Tatjana Gering und Irina Schmidt. Andreas Triller, Quelle: LmDR, Hattingen



Foto: Teilnehmer der Gedenkfeier in Gelsenkirchen mit Fotos ihrer Angehörigen, die in den 1930er und 1940er Jahren Opfer der stalinistischen Diktatur wurden, Quelle: VIRA e.V.

Diktaturerfahrungen und Erinnerungskultur der Russlanddeutschen durch Deportationen in der Stalinzeit

„Gegen das Vergessen“ heißt das Motto der Gedenkveranstaltungsreihe in Nordrhein-Westfalen, die am 26. August 2017 mit einer Gedenkfeier der Ortsgruppe Gelsenkirchen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gestartet ist. Das Vorhaben hat der Gelsenkirchener Vorsitzende Dr. Alexander Morasch ins Leben gerufen, um an die in der Sowjetunion vom stalinistischen Regime verschleppten und ermordeten Familienangehörigen der russlanddeutschen Landsleute zu erinnern.

„Die Opfer der Deportation und der stalinistischen Diktatur sind unter uns“, sagte er in seiner Ansprache vor zahlreich erschienenen Gästen aus Politik, Kirchen, Vereinen und der breiten Öffentlichkeit der Stadt Gelsenkirchen. Die Landsmannschaft Gelsenkirchen organisierte diese Veranstaltung, um „Gegen das Vergessen“ aufzutreten. Denn: Die Gräueltaten des diktatorischen Regimes gerieten bei manchen Landsleuten immer mehr in Vergessenheit. Vor allem die junge Generation habe die stalinistisch-kommunistische Zeit und ihre Folgen in der Sowjetunion nicht mehr im Bewusstsein.

Das zu ändern und Aufklärungsarbeit „Gegen das Vergessen“ zu leisten, sei nicht nur der Titel einer Veranstaltungsreihe, sondern auch ein Hauptanliegen der Landsmannschaft, so Morasch. Die tragischen Schicksale von unzähligen Ermordeten und Verhungerten, vor Schwerstarbeit und Schwäche Verstorbener sollten nicht vergessen werden – auch wenn sich ihre letzten Ruhestätten in den Weiten Sibiriens, Fernostens oder Nordens verlieren. Und so hatte die Gedenkveranstaltung auch zum Ziel, den Opfern der eigenen Familien, stellvertretend für viele andere bekannte und unbekannte Opfer, eine Stimme zu verleihen. Bis jetzt stellen sich viele Russlanddeutsche Fragen um Fragen. Warum durfte mein Vater nicht leben? Er hat ja keine Schuld auf sich geladen. Verhaftet und innerhalb von einer Woche erschossen. Nie hatte die Familie die Möglichkeit, den Vater zu beerdigen. Auch über seinen Tod hatte man erst nach acht Jahrzehnten erfahren und nach lang-

wierigem Briefwechsel mit den Behörden eine Rehabilitationsbescheinigung für den Vater erhalten – eine amtliche Bestätigung seiner Unschuld. Dieses Schicksal erzählte Lenhard Maierle, der auf der Krim geboren und 1941 hinter den Ural deportiert wurde. Sein Vater wurde dagegen bereits 1937 auf der Höhe der politischen Repressionen verhaftet und kurz darauf erschossen. Alles, was ihm vom Vater geblieben war, ist ein Foto aus der Zeit des Ersten Weltkrieges.

Auch viele andere Mitglieder der Ortsgruppe und Teilnehmer der Veranstaltung folgten dem Aufruf der Veranstalter, Porträtbilder ihrer Angehörigen, die in den 1930er und 1940er Jahren Opfer der stalinistischen Diktatur wurden, mitzubringen.

Pater Marek M. Czuplejowicz von der katholischen Gemeinde St. Mariä Himmelfahrt hielt eine bewegende Andacht in Erinnerung an die Verstorbenen und Ermordeten. Anschließend verlas Maria Titer die Totenehrung, wobei sie oft mit den Tränen kämpfen musste. Für die musikalische Umrahmung der Gedenkfeier sorgte Johannes Reider.

*Liebe Landsleute,
die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in NRW, die VIRA e.V. und das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte ist an Ihrer Geschichte interessiert! Im Zuge der stalinistischen Diktatur sind mehrere hunderttausend Russlanddeutsche deportiert oder getötet worden. Diese Geschichten sollen weiterleben – insbesondere in der derzeitigen Situation des Heimatverlusts als eine universelle Erfahrung. Wir wollen den russlanddeutschen Opfern der stalinistischen Diktatur in der Sowjetunion Gesicht und Stimme verleihen. Dafür sammeln wir Fotos und Schicksale (Lebensgeschichten) der Opfer, die in Zusammenarbeit mit dem Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold in einer Ausstellung präsentiert werden. Bitte schicken Sie uns Fotos von Ihren Angehörigen an die folgende E-Mail-Adresse:
vira@vira-ev.de oder per Post an: Alexander Kühl,
Lortzingstrasse 14, 41470 Neuss.*

Unverschuldete Altersarmut bei den Deutschen aus Russland?

Die Frage ist vorab zu beantworten: Mehr als uns bewusst ist! Und genau das ist es zunächst, worum es geht, um Bewusstsein.

Aber eins nach dem anderen. Anhand von einem Beispiel aus dem wahren Leben soll erklärt werden, was unverschuldete Altersarmut konkret bedeuten kann. Beispiel: Mann mit Familie, derzeit 64 Jahre. Sie kamen 1994 aus Kasachstan nach Deutschland. Eine Familie mit eindeutig deutschen Wurzeln. Der Mann hat das Ingenieurstudium in Kasachstan – einst zur Sowjetunion gehörend – abgeschlossen und arbeitete dort in verantwortungsvoller Position in einem Unternehmen der Elektroindustrie. Sein Studienabschluss wurde hier in Deutschland aus rein formalen Gründen nicht anerkannt. Da ging es ihm wie so vielen der Deutschen aus Russland. Zunächst arbeitete er als Hilfsarbeiter, obwohl er die Sprache ordentlich beherrschte, später dann als Elektriker in einem Handwerksbetrieb. Bald steht die Verrentung an. Und jetzt kommt das Problem. Hier in Deutschland hat er 22 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt. Wesentlich weniger, als wenn er eine Tätigkeit als Ingenieur bekleidet hätte. Und auch weniger, weil er nur wenige Jahre Beiträge abgeführt hat. Nun würde man denken, dass ihm an sich zwei Renten zustehen – eine, die seine Tätigkeit in der Sowjetunion anerkennt und eine, die er sich hier in Deutschland erworben hat. Irrtum. Aus der Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten – also hier Kasachstan – kommt kein Pfennig. Er ist also auf die Rente aus Deutschland angewiesen, die natürlich knapp bemessen ist. Konkret werden es 678 Euro monatlich sein. Unverschuldete Altersarmut? Dieses Beispiel gibt die Antwort!

Die Deutschen aus Russland, die der Einwanderergeneration, werden jetzt und in den kommenden Jahren verstärkt mit ähnlichen Problemen konfrontiert werden.

Alexander Kühl, Vereinigung zur Integration der Russlanddeutschen Aussiedler e.V. (VIRA e.V.)

Die 11. Buchmesse Migration – der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V. war mit eigenem Bücherstand und Lesung dabei

Vom 23. bis 26. November fand in Bonn die 11. Buchmesse Migration im Haus der Geschichte statt, die seit bereits 22 Jahren jedes zweite Jahr vom Bonner Institut für Migrationsforschung und interkulturelles Lernen in Kooperation mit diversen Partnern organisiert wird, um den Themen wie Migration, Flucht und Vertreibung sowie das Zusammenleben von unterschiedlichen Kulturen einen eigenen Rahmen zu geben. Dieses Mal lautete das Motto der Buchmesse: „ankommen – teilhaben – gemeinsam gestalten“, das zugleich zum Thema des einige Monate zuvor ausgeschriebenen Literaturwettbewerbs wurde.

Das Haus der Geschichte Bonn wurde während der Buchmesse zum Raum für Begegnungen von Verlegern, Autoren und Gästen aus ganz Deutschland. An den Bücherständen und nach den Lesungen kam es oft zu intensiven Diskussionen über neue Literaturtrends, Neuerscheinungen sowie politische und gesellschaftliche Entwicklungen.

Im Rahmen der Buchmesse fand zudem eine Lesung zum Thema „Literatur als Brücke der Verständigung“ mit deutschen Autoren aus Russland statt. Sie wurde von der Bonner Initiativgruppe Russlanddeutsche Autoren, Musiker und Maler, dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland sowie dem Kulturrat der Deutschen aus Russland organisiert. Autoren unterschiedlichen Alters, Prosaiker und Lyriker wie Martin Thielmann, Eduard Isaak, Irina Malsam, Katharina Peters, Melitta L. Roth, Katharina Martin-Virolainen, Agnes Gossen, Dorothea Enss und Artur Böpple lasen ihre Kurzgeschichten und Gedichte vor.

Die Texte handelten einerseits – wie z. B. die Erinnerungen des 89-jährigen Autors Martin Thielmann, der aus Kirgistan stammt und zurzeit in Bonn lebt, sowie die augenzwinkernde Geschichte von Eduard Isaak – vom Leben in der alten Heimat und andererseits vom Ankommen in Deutschland (Melitta Roth, Katharina Martin-Virolainen). Die Geschichten von M. Roth und K. Martin-Virolainen landeten übrigens auf der Shortlist des oben erwähnten, von der Buchmesse



4 Mitteilungen von Landsmannschaften, Stiftungen, Verbänden und Vereinen in Nordrhein-Westfalen

ausgeschriebenen Literaturwettbewerbs und wurden in einem Sammelband des Free Pen Verlags veröffentlicht.

Die erst 31-jährige Autorin Katharina Martin-Virolainen wurde außerdem zur Preisträgerin (3. Platz) desselben bundesweiten Wettbewerbs. Bei der anschließenden Siegerehrung durfte sie ihre Geschichte öffentlich präsentieren, die den Kindern der Richard-Wagner Straße in Eppingen gewidmet ist. „Ich freue mich sehr darüber, dass die Geschichte, die in meiner Heimatstadt Eppingen ihren Ursprung hat, so eine tolle Anerkennung bekommen hat!“, kommentierte sie überwältigt ihren Erfolg.

Als jüngste Autorin nahm an der Lesung die Bonner Studentin Dorothea Enss teil, die in einer russlanddeutschen Künstlerfamilie groß wurde. Sie trug einen philosophisch anmutenden Poetry Slam-Text mit dem Titel „Über Bäume und Bücher“ vor. Doch auch Irina Malsams tiefsinnige und äußerst pointiert vorgetragene Lyrik kam sehr gut beim Publikum an.

Artur Böpple, der Vorsitzende des Literaturkreises und Herausgeber des deutschsprachigen Literaturalmanachs des Vereins, präsentierte seinen neuen Gedichtband „schmerz-wort-tropfen“. Darüber hinaus stellte er gemeinsam mit Agnes Gossen an dem Bücherstand des Literaturkreises im Foyer des Hauses weitere Werke russlanddeutscher Autoren vor. Zum wichtigen Bestandteil der Buchmesse gehörte die Möglichkeit, die Autoren persönlich anzusprechen und sich mit ihnen über ihre Werke zu unterhalten.

Katharina Peters, die auf Russisch, Deutsch und auf niederdeutschem Dialekt schreibt, trug unter anderem ein nachdenklich stimmendes Gedicht über die Heimat vor: Nach der Lesung resümierte sie begeistert: „Es war wirklich ein schöner Tag gestern, es hat sich gelohnt, den weiten Weg zu machen! Mir bereitet es immer sehr viel Freude, mit gleichgesinnten (sprich Literaturbegeisterten) zusammen zu sein. Ich möchte aber einen besonderen Dank an Agnes Gossen richten: Eine schöne Atmosphäre! Toller Raum, tolle Autoren! Tolle musikalische Umrandung!“

Agnes Gossen-Giesbrecht organisierte und moderierte die Lesung, stellte neue Bücher vor, zudem ihre eigene Lyrik aus dem Gedichtband „Zwei Schwingen“ und aus der Literaturzeitschrift „RHEIN!“, die eine ihrer Ausgaben (Nr. 13) den deutschen Autoren aus Russland gewidmet hatte. Der Liedermacher Oleg von Riesen umrahmte die Veranstaltung musikalisch ausdrucksstark, abwechselnd am Klavier und mit der Gitarre, und sang dazu teils selbstkomponierte Lieder.

Arthur Böpple, Vorstand des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e. V.

Jugendbegegnung Deutschland/Köln – Gambia/Serekunda



Die deutsche Gruppe bestand aus zwei Jungen und sechs Mädchen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft im Alter von 15 bis 22 Jahren und zwei erwachsenen Begleitpersonen, Quelle: Atlant e.V.

Im Rahmen des Projektes „Interkulturelle Perspektive auf das Thema ‚Flucht, Migration und Bildung‘ Diskutieren – Mitgestalten – Lösungen finden“ fand im April 2018 eine Reise einer achtköpfigen Jugendgruppe aus Köln nach Gambia statt. Sie wurde vom Interkulturellen Zentrum Atlant e. V. durchgeführt und vom Landschaftsverband Rheinland, Dezernat „Jugend“ finanziell unterstützt. Den Vereinten Nationen zufolge gehört Gambia zu den zwanzig ärmsten Ländern der Welt.



Die Jugendlichen aus Köln lernten interessante Orte in Gambia kennen. Quelle: Atlant e.V.

Gerade einmal 1,8 Millionen Menschen leben in Gambia – und doch stammen zehn Prozent der Mittelmeerflüchtlinge im vergangenen Jahr aus diesem Mini-Staat. Die Gründe dafür sind wirtschaftliche Arbeitslosigkeit und Armut. Die Hälfte der Bevölkerung sind Analphabeten. Deshalb nahm das Thema Bildung eine Schlüsselrolle bei der Begegnung ein.

Am Flughafen von Serekunda wurden die Jugendlichen von sehr freundlichen afrikanischen jungen Männern abgeholt. Diese haben in der gesamten Zeit des Aufenthalts die deutsche Gruppe begleitet. Am nächsten Tag haben sie den deutschen Jugendlichen viele interessante Orte in Gambia gezeigt und manches über die Sitten und Kulturen in Gambia erzählt, z.B. lernten die Jugendlichen Serekunda – die größte



Der Besuch bei der Dorfschule war für die deutsche Gruppe ebenfalls ein lehrreicher und wichtiger Tag, da die Mädchen und Jungen sehen konnten, wie die Schulen dort ausgestattet sind. Durch das Gespräch mit dem Schuldirektor und den Lehrern wurde den Teilnehmern ein kleiner, aber interessanter Einblick in den Schulalltag gewährt. Quelle Atlant e.V.

Stadt in Gambia – kennen, besuchten dort eine Dorfschule, einen Tierpark mit Affen und Hyänen sowie einen Krokodilpark. Darüber hinaus unterhielten sie sich mit dem Außenminister von Gambia über wichtige Fragen, wie zum Beispiel: Wie die Europäer Gambia unterstützen können und was in den nächsten Jahren das Ziel in Bezug auf die Erweiterung von Bildungsmöglichkeiten ist. Die gemeinsame Sprache der Jugendbegegnung war Englisch. Für einzelne Aktivitäten wurden Dolmetscher (Wollof, Mandingo und Deutsch) eingesetzt. Das Projekt sollte die Jugendlichen auf aktuelle Probleme, insbesondere die Flucht aus dem eigenen Land, aufmerksam machen und sie dazu bewegen, mögliche Lösungsansätze zu erkennen und zu benennen. Durch den intensiven interkulturellen Austausch wurden die Kompetenzen der teilnehmenden Jugendlichen für die Integration geflüchteter Menschen, die gewaltfreie konstruktive Bearbeitung von möglichen Konflikten im Zusammenhang mit Flucht und Migration nach Deutschland und die Bekämpfung der Fluchtursachen gebündelt, ausgebaut und letztlich nutzbar gemacht.

„Egal, welche Aktivität wir planten, uns trafen stets unglaublich freundliche und offene Menschen, die keine Scheu vor Kontakten hatten und uns von ihrem Leben, ihrer Religion und ihrer Kultur erzählten. Allerdings wurde uns auch klar, dass es einen gewaltigen kulturellen Unterschied gibt, zum Beispiel in Bezug auf Werte wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit. Einige weitere Schwierigkeiten mit denen wir umgehen mussten waren, dass es oft kein Wasser und Strom gab. Auch mit dem Internet hatten wir enorme Probleme und so stellte es für uns eine Herausforderung dar, unsere Familien in Deutschland zu erreichen oder auch einfach nur unsere Zähne zu putzen“. Insgesamt war die Reise nach Gambia für alle ein sehr besonderes Erlebnis, welches ihnen die afrikanische Kultur deutlich nähergebracht hat. Die Teilnehmer der Jugendbegegnung möchten persönlich dazu beitragen, dass Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit in unserer Welt wachsen und sich ausbreiten können.

Eugenie Rempel,
Ehrenamtliche Geschäftsführerin Atlant e.V. Köln

Tagestour der Sudetendeutschen nach Rheinland-Pfalz

Auch ein höchst zuverlässiger Busfahrer muss sich einmal von seiner Profession trennen. Helmut Reiter hängt Ende September 2017 nach 47 Jahren, in denen er in vier Jahrzehnten die Bonner Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu den Sudetendeutschen Tagen, anschließend zu einwöchigen Reisen in verschiedene Landschaften in den alten und neuen deutschen Bundesländern, in Tschechien, Österreich und in Südtirol, aber auch zu Tagestouren in die nähere Umgebung gefahren hat, „seinen Bus an den Nagel“. Aufgrund seiner umfassenden Kenntnis interessanter Reiseziele und unterstützt von seiner langjährigen Assistentin und jetzigen Ehefrau Marita Engel konnte er den verdienten früheren Kreisobmann Ernst Knechtel und seine engagierte Nachfolgerin Waltraut Kraus stets hilfreich bei ihren Planungen unterstützen. Jetzt war es Helmut Reiter eine Ehrensache, seine Bonner Weggefährten zu einer Abschieds-Tagestour einzuladen.

Ziel war die von Balthasar Neumann entworfene Katholische Pfarrkirche St. Caecilia in der kleinen Ortsgemeinde Saffig im rheinland-pfälzischen Landkreis Mayen-Koblenz. Bauherr dieser in den Jahren 1739 bis 1742 entstandenen Barockkirche war der kaiserliche Kurmainzer und Kurtrierer Geheime Rat Graf Carl Caspar von der Leyen, mit dem der Mann der jetzigen Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen weitläufig verwandt ist. Dieser Reichsgraf war verheiratet mit Maria Sophia von Schönborn, einer Schwester des Bamberger und Würzburger Fürstbischofs Friedrich Carl Graf von Schönborn, in dessen Diensten der aus Eger stammende berühmteste Architekt des deutschen Barocks Balthasar Neumann stand. Aufgrund dieser Verbindung erhielt Balthasar Neumann den Auftrag zum Bau der Pfarrkirche in dem eigentlich unbedeutenden Ort Saffig mit damals ca. 800 Einwohnern. Graf Carl Caspar von der Leyen berichtete darüber in einem Brief, er habe sich entschlossen, „nunn noch eine Neue pfarrkirch – sambt glocken thurn in Meiner Herrschaft Saffig, worüber der H. Obrist Lieut. Neuman bey seiner jüngsteren



Abschied von dem jahrzehntelangen Busfahrer der Bonner SL-Kreisgruppe Helmut Reiter und seiner Assistentin Marita Engel durch die Kreisobfrau Waltraut Kraus, ihren Stellvertreter Günter Reichert und die Kulturpreisträgerin Rose Marie Zartner (v. l.).



Pfarrkirche in Saffig, entworfen von Balthasar Neumann
Der riesige Lüster im Langhaus der Pfarrkirche Saffig ist ein Votivgeschenk von sudetendeutschen Heimatvertriebenen.

anweihenheith allhier den Riss formiret hatt", errichten zu lassen. Dieses Bauwerk war Teil des Wirkens von Balthasar Neumann entlang des Mittelrheins, beginnend mit dem sogenannten Dikasterialgebäude von Schloss Philippsburg in Ehrenbreitstein, das heute zu Koblenz gehört, über die Heilige Stiege der Kreuzbergkirche in Bonn bis zum Treppenhause von Schloss Augustusburg in Brühl, südlich von Köln.

Bereits beim Eintreten in die Kirche fiel den Bonner Landsleuten ein riesiger Lüster im Langhaus auf, der vom kundigen Kirchenführer als „ein Votivgeschenk sudetendeutscher Heimatvertriebener an die Pfarrkirche von Oberursel im Taunus“ vorgestellt wurde. Die naheliegende Frage, warum sich die katholische Kirchengemeinde von Oberursel von diesem Votivgeschenk getrennt und auf welchem Weg der Lüster in das Vorland der Eifel gekommen ist, blieb unbeantwortet. Eine weitere Überraschung war die Mitteilung, dass die Orgeln sowohl in der barocken alten als auch in der 1959/60 angebauten neuen Kirche aus der Bonner Orgelbau-Firma Johannes Klais stammen, die von der Bonner SL-Kreisgruppe vor einigen Jahren gemeinsam mit dem sudetendeutschen Organisten und Kulturpreisträger Markus Karas besichtigt worden war.

Nach einem mittäglichen Bummel durch die sehenswerte Stadt Mayen und einer Rundfahrt durch die Voreifel klang der Ausflug im „Café in der alten Scheune“ in Hilberath aus, wo sich die Bonner Kreisobfrau Waltraut Kraus mit einem üppigen Geschenkkorb bei Helmut Reiter und Marita Engel für vier Jahrzehnte treuer und zuverlässiger Zusammenarbeit bedankte.

Günter Reichert

Wo liegt Himmelforth? Spielspaß mit Lerneffekt verspricht das neue Ostpreußenspiel

Von wo aus man das wunderschöne Ostpreußen am besten erkundet? Von Königsberg aus natürlich. Genau dort startet die „Reise durch Ostpreußen“. Das Brettspiel mit der eindrucksvollen Landkarte ist ganz neu. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat es entwickelt und produziert. Spaß, Spannung und jede Menge Wissen bietet es den Spielern. Zum Beispiel zum Thema Bernstein. Wird er vor allem in Palmnicken, Heilsberg oder Labiau abgebaut? Und wo um Himmelswillen – eine andere Frage – liegt Himmelforth? Drei Antwortmöglichkeiten werden den Spielern bei allen Fragen vorgegeben. Wer daneben tippt, braucht dafür umso mehr Würfelglück oder strategisches Geschick. Die Regeln des vielseitigen Spielvergnügens sind einfach. Los geht es, wie gesagt, in Ostpreußens Hauptstadt am Pregel. Jeder Spieler – es können zwei bis vier sein – erhält verdeckt drei Zielkarten, deren Reihenfolge nicht verändert werden darf. Von nun an geht es kreuz und quer durch das Land zwischen Weichsel und Memel. Die Reisenden würfeln und ziehen mit ihren Kegeln in Richtung des Zieles. Kommen sie auf ein Feld mit Fragezeichen oder auf ein Städtefeld, dürfen sie eine Frage beantworten. Liegt der Ostpreußen-Reisende richtig, darf er mit seiner zweiten Spielfigur, einem Quader, auf der umlaufenden Punkteskala die entsprechende Punktzahl vorrücken. Erreicht er sein Ziel, erhält er fünf Punkte. Der Spieler, der als erstes sein drittes Ziel erreicht, beendet das Spiel. Aber aufgepasst: Am Ende gewinnt der Spieler mit den meisten Punkten.

Entwickelt hat die „Reise nach Ostpreußen“ Christiane Rinser. Sie erzählt: „Das Spiel informiert auf unterhaltsame Weise über Ostpreußens Geografie, Geschichte und Literatur. Man lernt Land und Leute kennen. Alte Ostpreußen sollen sich zurückerinnern können an die Zeit vor dem Krieg, und sie können ihren Enkeln zeigen ‚Guck mal, hier bin ich aufgewachsen‘.“



Aus rollbarem und robustem Kunststoff:
Das 60 mal 60 Zentimeter große Spielfeld, Quelle: Rinser

Das ist auch der Grund, warum die „Reise nach Ostpreußen“ in einer ziemlich originellen Verpackung daherkommt. Um das Land so detailliert wie möglich zu zeigen, besteht das Spielfeld aus einer 60 mal 60 Zentimeter großen Ostpreußenkarte aus stabilem und wasserdichtem Kunststoff. Verpackt ist sie mitsamt Spielkarten und Spielsteinen daher in einer stabilen Rolle.

Zu bestellen ist die rundum runde Sache mit dem vergnüglich-informativen Inhalt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, rinser@ostpreussen.de, Telefon (040) 41400891. Es kostet 34,99 Euro zuzüglich Versandkosten (Inland 4 Euro, international 12,85 Euro).

Übrigens: Bernstein wird vor allem in Palmnicken abgebaut und Himmelforth liegt im Ostpreußischen Oberland.

Landsmannschaft Ostpreußen

„Schlesische Bahnreise (Podróż koleją po Śląsku) – Ein spannendes Gesellschaftsspiel zur Eisenbahngeschichte Schlesiens für alle Generationen

Anlässlich der Jubiläumsausstellung zu 175 Jahren Eisenbahn in Schlesien entwickelte das Kulturreferat für Oberschlesien zusammen mit dem Oberschlesischen Landesmuseum ein Brettspiel zur Bahngeschichte. Ziel des Spiels ist es, die eigenen vier Züge vom Betriebswerk aus einmal durch Schlesien zu schicken und sie dabei am Ende wieder sicher im Heimatbahnhof zu vereinen. Doch ist diese Rundreise nicht frei von Hindernissen und Gefahren. Andere Bahngesellschaften sind auf den gleichen Strecken unterwegs, blockieren die Weiterfahrt, übernehmen Ihre Reisenden oder zwingen aus anderen Anlässen zum Neuanfang. Das Schienennetz weist versteckte Tücken auf: Die Würfelzahl entscheidet an den Abzweigungen über die direkte Route oder eine längere Nebenstrecke, die Ereignisfelder warten mit besonderen Geschehnissen aus der Eisenbahngeschichte Schlesiens!

Erstmals öffentlich präsentiert wurde das Spiel auf der Frankfurter Buchmesse (11.-15. Oktober 2017). Der Kulturreferent informierte am Gemeinschaftsstand des Deutschen Kulturforums östliches Europa und der Landesmuseen zur Geschichte der Deutschen im östlichen Europa über die neuesten Publikationen zur Geschichte Oberschlesiens. Auf der gut besuchten größten Buchmesse der Welt erfreuten sich schlesische Themen eines regen Interesses.

Schlesische Bahnreise | Podróż koleją po Śląsku

Deutsch-polnische Sprachversion.

Brettspiel für 2-6 Personen.

Spielvariante 1 ab 6 Jahren,

Spielvariante 2 ab 12 Jahren.

Spielfeld mit 24 Spielsteinen (Lokomotiven aus Holz) in 6 Farben, 24 Ereigniskarten, Würfel, Anleitungs- und Informationsheft.

Konzept: Dr. Stephan Kaiser, Vasco Kretschmann, Melanie Mehring. Herausgegeben vom Kulturreferenten für Oberschlesien und dem Oberschlesischen Landesmuseum, Ratingen 2017.

Gefördert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Das Spiel und weitere Produkte zur Eisenbahnausstellung können direkt beim Oberschlesischen Landesmuseum bestellt werden: +49 (0) 21 02 / 96 50, info@oslm.de



Stabwechsel bei der Landsmannschaft der Sudetendeutschen in Nordrhein-Westfalen



Der nach 16 Jahren scheidende Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Nordrhein-Westfalen Dr. Günter Reichert (l.) übergibt die im dortigen Bergbaugebiet typische Führungsinsignie, einen „Steigerstock“, an seinen Nachfolger Werner Appl.

Mit einer im nordrhein-westfälischen Bergbaugebiet für Führungskräfte beliebten Ehrengabe, einem „Steigerstock“, übergab der langjährige Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Günter Reichert (Bad Honnef) bei der Landesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft am 14. April 2018 in Düsseldorf sein Amt an Werner Appl (Krefeld).

Die im Gerhart-Hauptmann-Haus tagenden Delegierten hatten den Obmann der Kreisgruppe Krefeld Werner Appl einstimmig zum neuen Landesobmann gewählt. Werner Appl wurde im Jahr 1948 in Krefeld als Sohn des langjährigen Obmanns der früheren Ortsgruppe Krefeld-Hüls Alois Appl geboren, der aus Blosdorf im mährischen Schöngengstgau stammte; die Mutter von Werner Appl wurde in Schlesien geboren. Der „Steigerstock“ war von dem im Bergbau beschäftigten damaligen Stellvertretenden Landesobmann Walter Fischer (Dorsten) erstmals dem im Jahr 1984 dem neu gewählten Landesobmann Ernst Knechtel (Bonn) als Insignie seiner Würde überreicht worden. Bei seiner Wahl zum Landesobmann im Jahr 2002 hatte Dr. Günter Reichert dieses Führungssymbol aus den Händen von Ernst Knechtel entgegengenommen. Werner Appl dankte – ebenso wie der Stellvertretende Landesobmann Rüdiger Goldmann (Düsseldorf) und der die Neuwahlen leitende „Senior“ der Landesversammlung Peter Hucker (Bielefeld) – dem aus familiären Gründen scheidenden Dr. Günter Reichert in bewegenden Worten für seine 16-jährige Tätigkeit als Landesobmann und drückte ihm seinen Dank dafür aus, dass er sich für eine Übergangszeit als Schriftführer zur Verfügung gestellt hat.

Zur allgemeinen Überraschung insbesondere des Geehrten hatte Werner Appl einen riesigen Geschenkkorb mit auslesenen Delikatessen und Getränken – wegen der Sperrung aller Aufzüge – über viele Etagen des Gerhart-Hauptmann-Hauses in den Sitzungssaal getragen und unter dem großen Beifall aller Anwesenden an seinen Vorgänger als „Wegzehrung“ mit den besten Wünschen für eine gute Zusammenarbeit überreicht.

Als Nachfolgerin für den verstorbenen Stellvertretenden Landesobmann und Landeskulturreferenten Franz Zinecker (Dülmen) wurde Christa Schmalbach (Meerbusch) neu in den Landesvorstand gewählt. Ebenfalls einstimmig wurden Karin Fuhrmann und Rüdiger Goldmann als Stellvertretende Landesobleute sowie Roland Janik als Landesvermögensverwalter bestätigt. Beisitzer bleiben auch in der kommenden Legislaturperiode Brigitta Gottmann (Lüdenscheid), die erneut als Landesfrauenreferentin berufen wurde, Rüdiger Eichhorn (Minden) und Gottfried König (Krefeld).

In dem Rechenschaftsbericht des Landesvorstands ging Dr. Günter Reichert vor allem auf die zunehmenden Probleme in der Vorstands- und Mitgliederstruktur in den nordrhein-westfälischen Kreisgruppen, die querulatorischen Aktivitäten gegen die mit überwältigender Mehrheit getroffenen Beschlüsse der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie auf die bislang problematische Situation im Landesverband des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen ein. Ausdrücklich positiv bewertete er – auch im Namen des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt – die Arbeit der Landesfrauenreferentin Brigitta Gottmann mit ihren Stellvertreterinnen Christa Schmalbach und Irmgard Abelsmann (Wesel). Der Landesvermögensverwalter Roland Janik (Sinzig – Kreisgruppe Bonn) legte einen Rechnungsbericht für das Jahr 2017 vor, der mit einem weit geringeren Abschmelzen der Bestände abgeschlossen werden konnte, als im entsprechenden Wirtschaftsplan beschlossen worden war. Dabei dankte er vor allem der Sudetendeutschen Stiftung für die Förderung der Landesversammlung und der Landesfrauentagung im vergangenen Jahr. Die Ergebnisse der Kassenprüfung von Karin Führich (Münster) und Gunter Goldmann (Düsseldorf) waren so voller Lob für den Landesvermögensverwalter und den gesamten Vorstand, dass die Landesversammlung auf deren Vorschlag einstimmig die Entlastung des Landesvorstands der SL NRW für das Jahr 2017 beschlossen hat.

In ihren Ämtern als Kassenprüfer für das Rechnungsjahr 2018 bestätigt wurden Karin Führich und Gunter Goldmann. Als Stellvertreter gewählt wurden Ingrid Pimpl und Elisabeth Preiss (beide Kreisgruppe Düsseldorf).

Dr Günter Reichert
Sudetendeutsche Landsmannschaft

**LM Weichsel-Warthe: Das 8. Dreiertreffen der Posener
Heimatkreise Meseritz, Birnbaum und Schwerin in
Paderborn**



v. l. n. r. A. Fischer v. Mollard, K. John-Stucke und Andrzej Kirmiel, Quelle: Dr. Martin Sprungala

Im Mai 2018 fand in Paderborn, der Patenkreisstadt der Heimatkreise Meseritz, Birnbaum und Schwerin (Warthe) das alle zwei Jahre stattfindende große Heimattreffen statt, das in diesem Jahr bereits zum achten Mal in dieser Form – zusammen mit dem Heimatkreis Birnbaum – veranstaltet wurde.

Das Heimattreffen in Paderborn wurde erstmals von dem neuen Vorstand in Alleinregie organisiert analog zu den seit Jahren durch Herybert Schulz durchgeführten Informationsfahrten durch die Prignitz für Vorstand und Beirat organisierte nun Joachim Gladisch eine solche Fahrt durch die Patenstadt Paderborn. Auch in diesem Jahre nahmen polnische Gäste an der Fahrt teil. Aus Meeritz waren der Museumsleiter Andrzej Kirmiel mit seiner Frau Irena und dem Mitarbeiter und Freund des Heimatkreises, Wojtek Derwich, bereits seit einigen Tagen in Nordrhein-Westfalen. Sie waren zu einem Arbeitsgespräch in der Martin-Opitz-Bibliothek eingeladen, die ein enger Kooperationspartner des Heimatkreises und auch des Museums in Międzyrzecz ist. Anschließend fand auch noch ein Treffen mit dem Ehepaar Fischer v. Mollard statt. Aus Posen (Poznań) waren Tomasz Czabański und seine Schwester Prof. Dr. Małgorzata Rosada-Czabańska mit ihrem Mann Paweł angereist. Die Reisegruppe besichtigte den Paderborner Dom mit einer fachkundigen Führung und besuchte einige Ziele im Umland der Stadt.

Am nächsten Morgen wurde der Veranstaltungsraum, der Fahnsaal des Schützenhauses für die anschließende alljährliche Vorstands- und Beiratssitzung geschmückt.

Ab 15 Uhr fand dann der „Nachmittag des Wiedersehens“ statt, bei dem die feierliche Übergabe von drei Kirchenmodellen stattfand. Diese von dem Heimatkünstler Alfons Latzke (1918-2002) geschaffenen Modelle der evangelischen Kirchen in Ober Görzich (Gorzycyca), Klastawe

(Chlastawa) und Meseritz (Międzyrzecz) befanden sich einst in der Meseritzer Ausstellung im Museum Wewelsburg. Bereits vor Jahren hat der Heimatkreis das Stadtmodell von Alfons Latzke dem Meseritzer Regionalmuseum übergeben und den Museumsleiter Andrzej Kirmiel gemeinsam mit dem Patenkreis Paderborn bei der Schaffung seiner wegweisenden Museumsdauerausstellung unterstützt. Nun, nachdem auch die Bücher und Archivalien des Heimatkreises Meseritz in die Martin-Opitz-Bibliothek überführt worden sind, gehen die letzten in der Wewelsburg noch vorhandenen Modelle nach Polen. Den Vertrag unterzeichneten die Museumsleiter Kirsten John-Stucke und Andrzej Kirmiel, für den Heimatkreis der Vorsitzende Fischer v. Mollard. Die drei Modelle wurden bis zum Ende des Heimattreffens noch einmal für die Heimatfreunde ausgestellt.

Am darauffolgenden Tag fand ab 10 Uhr die Feierstunde des Heimattreffens statt. Der Vorsitzende, Albrecht Fischer v. Mollard, eröffnete die Veranstaltung und begrüßte die Ehrengäste vom Patenkreis und aus Polen. In dem folgenden Grußwort des stellvertretenden Landrats von Paderborn, Wolfgang Weigel, ließ er die lange Geschichte der Patenschaft seit ihren frühesten Anfängen seit 1966 Revue passieren. Herr Heinz-Josef Struckmeier, Leiter des Kulturamts, hatte auch die Patenschaftsurkunde mitgebracht. Für den inzwischen erkrankten Meseritzer Museumsleiter hielt sein Mitarbeiter Wojtek Derwich das Gruß- und Dankeswort, gefolgt von dem Bericht von Tomasz Czabański über die Arbeit des Posener Vereins Pomost, der sich durch die Exhumierung und würdigen Bestattung von Weltkriegstoten im Heimatgebiet verdient macht. Nach der Verleihung von Ehrennadeln an verdiente Mitglieder und der Totenehrung durch den Senior im Meseritzer Vorstand, Kassenwart Aribert Heinrich (91), hielt der stellvertretende Vorsitzende des Heimatkreises Schwerin Paul Spiller das Schlußwort. Er erinnerte daran, daß die diesjährige Veranstaltung ihr 21. Bundestreffen ist, seit sie vor 42 Jahren erstmals Gäste in der Partnerstadt waren.

Anschließend ging es zur obligatorischen Kranzniederlegung am Kreishaus. Der Gedenkstein hatte inzwischen Patina angesetzt, daher wurde der empfindliche Sandstein im vergangenen Jahr gereinigt und versiegelt. Nach den Ansprachen kehrten die Heimatfreunde zurück zum Heimattreffen mit seinen Gesprächen.

Dr. Martin Sprungala

4 Mitteilungen von Landsmannschaften, Stiftungen, Verbänden und Vereinen in Nordrhein-Westfalen

Landsmannschaft Weichsel-Warthe mit großen Umstrukturierungen

Meseritz und Birnbaum haben im vergangenen Jahr vor allem durch Sterbefälle große Umstrukturierungen ihrer Leitung vornehmen müssen. Vor drei Jahren war der Vorsitzende des Heimatkreises Schwerin, Gerhard Schwarz gestorben. In Adalbert Hauck hatte man einen Nachfolger gefunden, doch nach einer Amtszeit trat Herr Hauck nicht mehr an. Der Heimatkreis Schwerin (Warthe) hatte nach seiner Mitgliederversammlung Erfreuliches zu berichten: Sie fanden einen Nachfolger. Der bisherige Betreuer der Heimatkreisdatei, Herbert Worner, übernahm den Vorsitz des Heimatkreises Schwerin (Warthe). Der langjährige Stellvertreter, Paul Spiller aus Bonn, blieb ebenfalls im Amt und sorgt ebenfalls weiterhin für Kontinuität.

Der Heimatkreis Meseritz und Birnbaum hatte im letzten Jahr den Verlust von drei wichtigen Personen zu beklagen. Bereits im Januar 2017 starb die Ehrevorsitzende Gretel Lehmann in Düsseldorf, im April der langjährige Redakteur der Heimatzeitung „Heimatgruß“, Joachim Schmidt in Troisdorf. Er hat der Zeitschrift nach der Neugestaltung nach 2000 ein völlig neues Antlitz gegeben und es auch inhaltlich wesentlich erweitert. Der Untertitel „eine Zeitschrift von Zeitzeugen“ stammt von ihm. Bereits am letzten Heimmattreffen in Perleberg konnte der Vorsitzende Leonhard v. Kalckreuth aus Krankheitsgründen nicht mehr teilnehmen. Nach einer folgenden schweren Lungenerkrankung verstarb er im Juli 2017 in Bonn.

Im September 2017 wählte der Beirat in einer außerordentlichen Strategiesitzung in Troisdorf einen neuen Vorsitzenden und Stellvertreter. Der bisherige Stellvertreter, Albrecht Fischer v. Mollard, Wuppertal, wurde zum Vorsitzenden gewählt und das Beiratsmitglied Joachim Gladisch zu seinem Stellvertreter.

Kennlern- und Arbeitsgespräch des LWW-Bundesvorstands bei dem Kulturreferenten im Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Weichsel-Warthe besuchte am 15.2.2017 das Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte und traf sich zu einem Gespräch mit dem Museumsleiter Kornelius Ens, an dem auch seine Vorgängerin Dr. Katharina Neufeld teilnahm. Seitens der LWW waren neben dem Sprecher Dr. Martin Sprungala aus Dortmund, der stellvertretende Bundessprecher Dr. Lothar Jakobi aus Hagen i. W., und der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Wolhynien Walter Manz angereist. Mit der LWW vereinbarte das Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte eine gute künftige Zusammenarbeit. Der Bundessprecher lud den Kulturreferenten Edwin Warkentin zur Bundeskulturtagung nach Fulda ein und dankte für das konstruktive Gespräch.

Martin Sprungala, Landsmannschaft Weichsel-Warthe

v. l. n. r. Dr. M. Sprungala, Dr. L. Jakobi, E. Warkentin und W. Manz, Quelle: Nico Wiethof



Plädoyer für die Verwendung der historischen deutschen Städtenamen

Anlässlich der bevorstehenden Fußball-Weltmeisterschaft hält der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, Wilhelm Kreuer, ein Plädoyer für die Verwendung der historischen deutschen Städtenamen:

Auch bei der Berichterstattung über den – inzwischen abgesagten – Auftritt einer deutschen Bundesligamannschaft in Königsberg war es immer wieder zu hören: „Am 22. März findet das Testspiel in Russland statt – Schalke eröffnet das WM-Stadion in Kaliningrad“. So oder ähnlich lauten noch in diesen Tagen die Überschriften in den Medien. Die russische Hauptstadt hatte seit ihrer Gründung nie eine angestammte deutsche Volksgruppe, und dennoch wird sie in unseren Medien nicht Moskwa genannt, sondern Moskau. Doch die 1255 vom Deutschen Orden gegründete und bis 1945 deutsch besiedelte Hauptstadt Ostpreußens, Königsberg, wird dagegen fast immer mit ihrem Kunstnamen Kaliningrad bezeichnet. Ist dies dem Anliegen der Medien geschuldet, politisch korrekt zu sein? Immerhin war Michail Iwanowitsch Kalinin von 1923 bis 1946 als Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR formelles Staatsoberhaupt der Sowjetunion. Er war ein willfähriger Gefolgsmann Stalins und zweifellos wie dieser ein Massenmörder.

Nun, wenn ich fordere, statt Kaliningrad den ehrwürdigen deutschen Städtenamen Königsberg zu verwenden, mag man mir vorwerfen, ich sei ewiggestrig. Vielleicht auch, dass die deutschen geografischen Bezeichnungen Vergangenheit seien, „ehemalig“ sozusagen.

Doch das sind sie nicht. Sie sind nicht ehemalig, sondern erhalten geblieben, als Teil unserer deutschen Sprache, unserer Kultur und unserer Geschichte. Übrigens einer Sprache, Kultur und Geschichte, die alle Deutschen angeht, nicht nur die Vertriebenen.

Wenn wir „Warschau“ statt „Warszawa“ und „Prag“ statt „Praha“ sagen dürfen, dann doch wohl auch „Königsberg“ statt „Kaliningrad“, „Tilsit“ statt „Sowjetsk“ oder auch „Danzig“ statt „Gdansk“. Übrigens bestanden Ortsnamen im deutschen Sprachgebiet und in den Nachbarländern schon Jahrhunderte nebeneinander, je nach der Sprache, in der sie verwendet wurden. So können auch die Polen Dresden nach wie vor „Drezno“ nennen, ohne dass wir ihnen dies vorhalten. Ein Beispiel in der westlichen Nachbarschaft: Lüttich wird von seinen (wallonischen) Einwohnern „Liège“ und von den Flamen „Luik“ genannt. Auch Königsberg wurde und wird von unseren Nachbarn unterschiedlich genannt: von den Polen „Królewiec“ und von den Litauern „Karaliautschi“. Die Russen nannten es früher „Kenigsberg“, erst die Sowjetunion verordnete den Namen „Kaliningrad“. Selbst die Russen nennen Kaliningrad deshalb umgangssprachlich häufig „Kenig“.

Wir Ostpreußen reisen oft und gerne in unsere frühere Heimat, ob sie heute in Litauen, Polen oder in Russland liegt. Niemand dort hat etwas dagegen, wenn wir die deutschen Namen anstelle der heutigen verwenden. Die jetzigen Bewohner dieser Gebiete wundern sich eher, wenn wir die heutigen Städtenamen verwenden und – bei meist mangelhaften Fremdsprachenkenntnissen – häufig falsch aussprechen.

Deshalb plädiere ich für die Verwendung der historischen Namen deutscher Städte im Königsberger Gebiet, doch auch im Baltikum, in Polen und in Tschechien. Ich fordere mehr Selbstbewusstsein in dieser Frage und vor allem auch Rücksichtnahme auf uns, die Vertriebenen.

Wilhelm Kreuer
Landsmannschaft Ostpreußen



Königsberg
1255 gegründet und bis 1945 deutsch: Königsberg, hier eine historische Stadtansicht (Bild: archiv)

5

Veröffentlichungen

**ALS ICH KLEIN WAR... -
Aufzeichnungen zum Buch der in Bonn lebenden Autorinnen Monika J. Mannel und Agnes Gossen „Kindheiten in Deutschland und Russland“**

Zwei Autorinnen, Monika J. Mannel und Agnes Gossen, die sich bereits seit vielen Jahren kennen und sich gemeinsam in verschiedenen Organisationen engagieren, schrieben ein Buch, in dem die Erinnerungen aus der Kindheit den Grundstock des Sujets bilden, im Gedächtnis des Lesers Assoziationen aus seiner Vergangenheit wach rütteln, am Faden seiner Erinnerung zerrn und längst vergessene Gefühle in die Gegenwart zurückholen.

Wissenschaftlich wurde belegt, dass unsere ersten Gedächtnisspuren mit rund drei Jahren beginnen, sehr emotional, bewegend, rührend und überempfindlich sind. Obwohl die Kindheitstage der beiden kleinen Mädchen Monika und Agnes in verschiedenen Welten abliefen, passierte in ihrem Leben so Manches, das sie einander sehr nah bringt. Es sind gezeichnete Bruchteile ihrer ersten Erlebnisse, die ihr Gedächtnis behutsam bis in das Heute bewahrt hat. Für Mädchen drehte sich alles um ihre Nächsten, um ihre Familien. Beide vergötterten ihre Väter, die ihre wenigen freien Minuten den Kindern widmeten und ihnen die ersten Streiche beibrachten.

Bei Agnes ist es das Fingerspiel, das sie heute noch an den klangvollen Hauch ihrer plattdeutschen Muttersprache, die in der Familie gesprochen wurde, zurückerinnert:

„...Jret kocke, ollen jewe und dem latzen, den fühlen Finja, aufriete, wajchschiemte...“

(Grütze kochen, jedem etwas geben, nur dem letzten, dem faulen, abreißen, wegschmeißen)

Monikas Vater konnte „so richtig mit seinen Kindern spielen“. Er spielte ihnen „oft Kasperletheater vor, brachte ihnen akrobatische Übun-



gen bei“ und begeisterte sie damit...“.

Zwei Welten, zwei Buchhälften, in denen die Autorinnen Agnes Gossen und Monika J. Mannel jede in 17 Kapiteln ihre ersten Erkenntnisse, ihre eigene fröhliche sowie traurige Erfahrungen zur Schau tragen. Verfasst in der Ich-Form klingen die Geschichten äußerst persönlich, heimisch und vertraulich, aber keineswegs intim: die Autorinnen haben nichts zu verbergen, im Gegenteil – sie freuen sich, ihre Erinnerungsscherben öffentlich zu machen und sie mit jedem zu teilen. Dem Leser wird der Einblick in zwei verschiedenen Welten, die tausende Meilen voneinander entfernt sind und sich trotzdem greifbar nah anfühlen, gewährt. Welten, in denen tagtäglich dasselbe geschieht – es wird gekocht, gebacken, gemolken, die Sonne geht auf und unter. Welten, in denen die Kinder kuhwarme Milch genießen und ihren süßlichen Duft einatmen, die ersten, noch unreifen und ganz sauren Früchten in den Obstgärten ihrer Großmütter kosten, auf die Ziegen, die sich gerne im Gemüsebeet



verwöhnen möchten, aufpassen. Es war warm, die Sonne schien, die Kinderstreiche nahmen kein Ende und die Eltern waren immer für einen da.

Das vor kurzem im Geest-Verlag herausgegebene Buch „Kindheiten in Deutschland und Russland“ ist eine gelungene Symbiose zwischen Gestern und Heute und zugleich ein erfolgreiches literarisches Experiment, das den Autorinnen aus Bonn vermutlich viel Freude bereitet und auch den Leser begeistern wird, denn es ist eine spannende Lektüre mit tief sinnigen Schlussfolgerungen: Es ist so einfach, Welten zusammenzubringen, einander zuzuhören und einander besser zu verstehen ...

Rose Steinmark (gekürzt)
(Geest-Verlag, 2018, 184 S., ISBN 978-3-86685-666-0)
Die Bestellungen können Interessenten per Email schicken an: agnes.gossen@gmx.de

Die vielen Tode unseres Opas Jurek



v.l.n.r.: Dr. Vasco Kretschmann, Nicola Remig und Matthias Nawrat in Haus Schlesien.

Opa Jurek eröffnete nach dem Krieg im ober-schlesischen Oppeln/Opole ein Lebensmittelgeschäft und steigt im Laufe seines bewegten Lebens bis zum Kaufhausdirektor auf. An seinem Leben davor, dazwischen und danach entfaltet sich eine deutsch-polnische Geschichte zwischen Kindheit und Alltag, Politik und Kriegserfahrung und einer Menge Humor. Matthias Nawrat lässt in seinem Roman „Die vielen Tode unseres Opas Jurek“ die Hauptfigur in 32 Episoden seine Familien- und Lebensgeschichte erzählen, zwischen der Kindheit in Warschau, der Gefangenschaft in Auschwitz, dem Heimisch werden in Oppeln und Polens Aufbruch nach 1989. Die Geschichte des schlesischen Oppeln und Jureks Verwandtschaft in Deutschland bieten eine Reihe autobiographische Anknüpfungspunkte aus dem Leben des Autors.

Matthias Nawrat wurde 1979 im ober-schlesischen Oppeln/Opole geboren. Mit zehn Jahren zog er mit seiner Familie nach Bamberg. Er studierte Biologie in Freiburg/Br. und Heidelberg sowie Literatur am Schweizer Literaturinstitut in Biel. Nawrat lebt in Berlin. Für seinen Debüt-Roman „Wir zwei allein“ (2012) erhielt er verschiedene Auszeichnungen, u.a. den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis. Sein Roman „Unternehmer“ (2014) wurde für den Deutschen Buchpreis nominiert und mit dem Kelag-Preis und Bayern2-Wortspiele-Preis gewürdigt. In seinem dritten Roman „Die vielen Tode unseres Opas Jurek“ (2015) begibt sich Nawrat an seinen Geburtsort und erzählt ein polnisch-schlesisches Familienepos. Er erhielt u.a. den Bremer Literaturpreis und die Alfred-Döblin-Medaille.

Matthias Nawrat las Ende November auf Initiative des Kulturreferats für Oberschlesien und des HAUSes SCHLESIEN in Zusammenarbeit mit Literaturhaus Bonn und Literatur im Siebengebirge e.V. aus seinem neuen Werk. Diese Veranstaltung wurde aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Dr. Vasco Kretschmann, Oberschlesisches Landesmuseum

„Die Brücke nach Hause“ Viktoria Bolle

In einer deutschen Kolonie des Russischen Reichs geboren, hat der kleine Junge Johann und seine alleinerziehende Mutter mit vielen Problemen zu kämpfen: Hunger, Armut, Not und Elend. Ein diktatorisches Regime unter der Herrschaft Stalins martert sie fast zu Tode. Sie überleben Zwangskollektivierung, die Deportation nach Zentralasien, die Einberufung Johanns in die Trudarmee, Gefangenschaft, den Zweiten Weltkrieg und schaffen es, sich eine neue Existenz in Zentralasien aufzubauen. Eine bewegende Geschichte, nach einer wahren Begebenheit einer deutschen Familie aus dem russischen Povolzhje. Im November 2017 fand im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte eine Lesung mit Autorin Viktoria Bolle statt.

Heinrich Wiens

5 Veröffentlichungen

„Flügel Schlag der Zeit“ von Agnes Gossen-Giesbrecht

Es gibt Zeiten zu leben und zu lieben, es gibt Zeiten, Gedanken und Worte zu sammeln und das Durchdachte, Durchlebte und Erfühlte zu Papier zu bringen. Der Lyrikerin Agnes Gossen ist es dank des kreativen Umgangs mit der Sprache und verschiedenen Gedichtformen in ihrem neuen Lyrikband gelungen, all das zu bündeln. Sie versucht, in lyrischen Bildern die Jahresringe ihres Lebens, die flüchtigen Augenblicke im Rausch der Zeit, die ständig im Wandel ist, uns formt und verändert, festzuhalten – nachdenklich, philosophisch, aber voller Abwechslung und bunter Farben der Jahreszeiten, die wie in der Natur, so auch im Leben vorkommen. Das Buch besteht aus vier lyrischen Zyklen, die eng miteinander verbunden sind. Es ist ein schillerndes Mosaik aus gefundenen Worten im Prozess des Dichtens („Zeit des Logos“), Begegnungen und Abschieden („Inseln im Meer der Zeit“), aus dem Silberglanz der Erinnerungen („Strandgut der Vergangenheit“) und „Farben der Zeit“, wo uns ein lachendes Zifferblatt unermüdlich daran erinnert, dass wir hier und jetzt leben und dass es von uns abhängt, was wir aus der uns zugemessenen Zeit machen.



„Das Ende des 1. Weltkriegs und die polnische Frage“ – Das Jahrbuch Weichsel-Warthe

Das Motto des diesjährigen Jahrbuchs ist die Erinnerung an das Ende des 1. Weltkriegs vor einhundert Jahren verbunden mit den Konsequenzen für die Deutschen in den drei Teilungsgebieten. Hierzu gehört die Wiederentstehung des polnischen Staates verbunden mit Kriegen gegen die Nachbarn und Aufstände wie den Großpolnischen Aufstand in der Provinz Posen. U. a. beschäftigen sich die Vignetten mit diesem Thema.



Das Titelbild zeigt ein glorifizierendes Gemälde der Verhandlungen zum ersten Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918. Dieser Waffenstillstand beendete nicht nur den vierjährigen verlustreichen Krieg, sondern löste weitere Kämpfe um die besten Friedensbedingungen aus. Für Polen bedeutete dieser Kriegsverlauf das Wiederaufstehen als Staat, aber auch gleichzeitig militärische Konflikte mit all seinen Nachbarn. Die „polnische Frage“, die das 19. Jahrhundert in der europäischen Politik mit bestimmten, blieb politisch ungelöst und wurde nun von Polen selbst militärisch entschieden.

Auch das Kalendarium nimmt sich des Titelthemas an und zeigt auf den Monatsseiten Bilder des Grauens des Krieges oder beschäftigt sich mit Polen und den Phasen seiner Wiederentstehung. In einem gesonderten Text zu den Vignetten stellt Dr. Sprungala die Hintergründe für die Bildauswahl dar.

Das Jahrbuch 2018 ist – wie immer – für jeden Heimat- und Geschichtsinteressierten zu empfehlen. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelexemplar 10,50 € (europäisches Ausland und Übersee 13,50 €), bei Abnahme von 3-9 Exemplaren je 9 € und von mehr als 10 Exemplaren je 8,45 €. Verwenden Sie bitte den Überweisungsvordruck und überweisen Sie den Bezugspreis oder fordern Sie Exemplare bei der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., 65185 Wiesbaden, Friedrichstr.35 III., Tel. 0611/379787 gegen Rechnung an.

Dr. Martin Sprungala

Die Schriftstellerin, Journalistin und Buchautorin Ruth Geede ist am 17. April 2018 im Alter von 102 Jahren verstorben



Genoss Vertrauen, Verehrung und Dankbarkeit:
Ruth Geede, hier an ihrem 100. Geburtstag, Bild: MRK

Schreiben war Ruth Geedes Leben, es war ihr nicht nur ein Beruf, sondern Berufung. Insgesamt hat sie neben unzähligen Beiträgen für den Rundfunk, für Tageszeitungen und Magazine 50 Bücher verfasst. Sie schrieb Märchen, Kochbücher, Reiseführer, Kindergeschichten, wie auch plattdeutsche Stücke fürs Theater und nicht zuletzt ihre wöchentliche Rubrik im Ostpreußenblatt.

Mit ihrer Gabe, Inhalte plastisch zu schildern, gab sie den Menschen mit der „Ostpreußischen Familie“ ein Stück Heimat zurück. Die Verstorbene verfügte über ein enzyklopädisches Wissen. Informationen waren stets aus dem Stegreif abrufbar. Bewunderte man sie für ihr bemerkenswertes Gedächtnis, pflegte sie zu sagen: „Der liebe Gott hat mir eben eine ganz schöne Festplatte eingebaut.“ Ruth Geede hatte einen feinsinnigen Humor. Wie kaum ein anderer Mensch der Erlebnisgeneration verkörperte sie Ostpreußen. Die Leser dankten es ihr mit Treue und Dankeschreiben. Ruth Geede erhielt körbewise Briefe. Die Menschen liebten sie dafür, dass sie sich Zeit nahm und ihnen aufmerksam zuhörte. Ihr langer Weg ist nun zu Ende. Es heißt Abschied nehmen von Ruth Geede, die nach unermüdlicher Arbeit ihre wohlverdiente Ruhe gefunden hat.

1934 hat Ruth Geede, erst 18 Jahre jung, ihre Karriere als Autorin begonnen. Ihr erstes Buch „De Lävnsstruuß“ schrieb sie mit 19. Es enthielt viele heitere und besinnliche Erzählungen.

Von 1945 bis 1948 arbeitete Ruth Geede nach der Flucht aus Ostpreußen als Bibliothekarin, was sie aber nicht von ihrer großen Leidenschaft, dem Schreiben, abhalten konnte. In dieser Zeitspanne schrieb sie Schauspiele für Kinder und gab das Kinderjahrbuch „Das Karussell“ heraus. Sie setzte ihr schriftstellerisches Werk, das 1933 in Königsmberg begonnen hatte, fort. 1948 hieß es zunächst, kleine Brötchen backen, als sie im niedersächsischen Dahlenburg einen Neuanfang als Volontärin bei der „Lüneburger

Landeszeitung“ wagte, wo die gestandene Schriftstellerin das Journalisten-Handwerk „von der Pike auf“ lernen sollte. Viele Jahre später noch berichtete sie für die Zeitung aus Hamburg. 1985 wurde Ruth Geede für ihre Verdienste das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Von Ruth Geede sind unter anderem die Bücher „Rote Korallen“, „Wie Blätter im Wind“, „Das Bernsteinkettchen“ oder „Kurische Legenden und andere Erzählungen“ erschienen.

Manuela Rosenthal-Kappi

**Almanach der Deutschen aus Russland
„Und zur Nähe wird die Ferne“ ist erschienen**

Im Wahljahr 2017, in dem wohl kaum eine Woche verging, ohne dass ein kritischer Artikel in einer der überregionalen deutschen Zeitungen zum Thema „Russlanddeutsche“ erschienen wäre, vermisste man nicht nur eine ausgewogene, vorurteilsfrei Berichterstatterin, sondern leider auch Artikel, die sich halbwegs ausführlich mit kulturellen Errungenschaften der Deutschen aus Russland im Allgemeinen befasst hätten, geschweige denn mit ihrer Literatur. Russlanddeutsche Literaten bleiben in ihrer Mehrheit unparteiisch, was nicht zwangsläufig bedeutet, dass sie in ihren Arbeiten keinerlei Bezüge zu relevanten gesellschaftlichen Prozessen herstellen. Sie nehmen vielmehr eine aktive Beobachterrolle ein, um aus dieser heraus möglichst objektiv sowohl auf das aktuelle Geschehen zu reagieren als auch sich auf die Geschichte bzw. die Vergangenheit einzulassen. Dieser Band versammelt überwiegend Literaten russlanddeutscher Abstammung, doch versteht sich traditionell als Forum für alle deutsch schreibenden Autoren. Neben den bereits etablierten Autoren wie Nelli Kossko, Eleonora Hummel, Elena Seifert, Andreas Peters, Wendelin Mangold, Heinrich Rahn, Sergej Tenjatnikow, Agnes Gossen, Artur Rosenstern u. a. findet der Leser in diesem Buch ebenfalls hochinteressante Beiträge von neuen, jungen Autoren wie Viktor Funk, Melitta L. Roth, Katharina Martin-Virolainen, Jürgen Hafner, Christine Zeides oder Dorothea Enß. Zu beziehen ist das Buch über den regulären Buchhandel oder direkt über den ostbooks Verlag.

Tel.: 05221 – 762944,
E-Mail: a.boepple@ostbooks.de
„Und zur Nähe wird die Ferne“
Almanach 2017 / 2018,
Hrsg. von Artur Böpplé,
ISBN 978-3-947270-03-2,
332 Seiten ,
Preis: 14,90 €



Impressum Rundschreiben

Herausgeber

Landesbeirat für Vertriebenen-,
Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen
beim Ministerium für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

40190 Düsseldorf
Telefon 0211 896-48 74

www.mkw.nrw.
www.landesbeirat.nrw.de

Druck: Hausdruck

Gestaltung: STORMS MEDIA, Erkelenz

Diese Publikation kann per E-Mail bestellt werden:
valeria.diewald@mkw.nrw.de

Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom
Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der
vorherigen Zustimmung des Herausgebers.

Veröffentlichte Beiträge decken sich nicht immer
mit den Ansichten des Herausgebers. Sie dienen dem
freien Meinungs-austausch der Mitglieder von Vertriebenen-
und (Spät-)aussiedlerverbänden.

© MKW, Juni 2018

Landesbeirat für Vertriebenen-,
Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen
beim Ministerium für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

40190 Düsseldorf
Telefon 0211 896-4874

www.landesbeirat.nrw.de
www.mkw.nrw.de